

Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND



Jahrgang 51 – Folge 43

Erscheint wöchentlich
Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt

28. Oktober 2000

Landmannschaft Ostpreußen e.V.
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

C 5524

Riesters Rentenpläne:

Politik gegen die Familie

Kinderfeindliche Reform führt zu Flucht aus dem System

Die Grundproblematik der Sozialsysteme in Deutschland, insbesondere der Rentenversicherung, läßt sich in einer Frage formulieren: Wollen wir Zukunft haben oder nicht? Die Frage ist durchaus nicht nur rhetorisch. Denn wenn man sie mit „Ja“ beantwortet, müßte man eigentlich in jene Personen investieren, die Zukunft „produzieren“, indem sie ihre Arbeitskraft der Haus-, Familien- und Erziehungsarbeit widmen. Das sind in der Regel die Mütter. Aber wer diese Melodie schon leise anstimmt, bekommt sofort den hysterischen Ruf aus den Frauenhygien in den Parteien zu hören: Ihr wollt uns an den Herd zurückholen. Als ob das Einrichten eines Zuhauses, das Schaffen von Geborgenheit und Intimität, „Grundbedürfnisse des Menschen“ gegenüber der kalten Arbeitswelt außer Haus“, eine minderwertige Arbeit wäre.

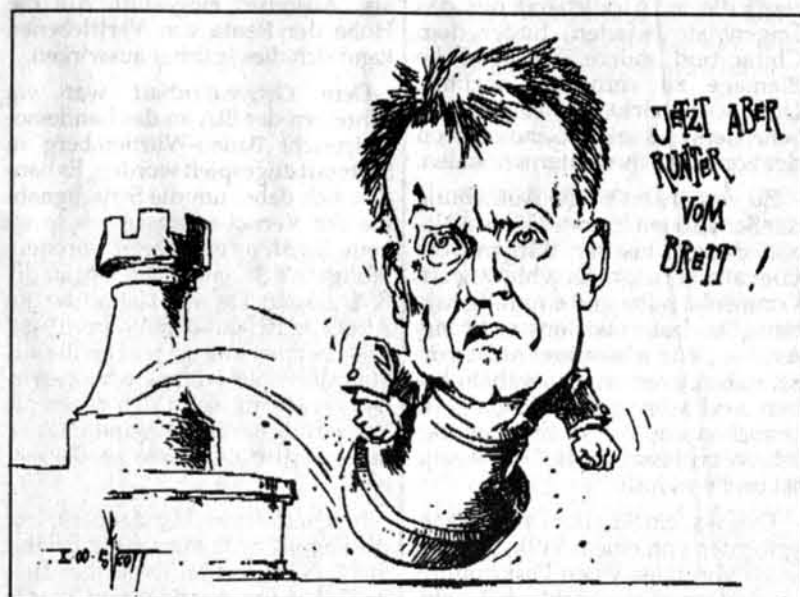
Etwas weniger hysterisch klingtes, wenn man die Folge aus den Defiziten der Familienpolitik beim Namen nennt: Es fehlen Kinder. Kinder machen vielleicht glücklich, aber sicher auch arm. Und freiwillig will kaum jemand arm werden. „Mutterkreuz, Zuchtpreise, Gebärmaschinen“ – so oder so ähnlich hallt es dann aus den Reihen der angeblich so modernen Politikerinnen. Aber das ist nur die Sichtweise der individualistischen, auf das Wohlergehen des einzelnen bedachten Politik. Oskar von Nell-Breuning, der allgemein anerkannte und geschätzte Fachmann der Soziallehre, brachte das früher einmal auf die Formel: „Die Altersversorgung für jedwede Gesellschaft ist immer

eine Frage der biologischen Struktur des Volkskörpers.“ Rotgrün und die Frauenunion mögen noch so sehr auf Wirtschaftskraft, Börse, neue Rentnermärkte und mehr (weibliche) Beitragszahler setzen, es ist unverkennbar: Der deutsche Wirtschaftslöwe hat eine Silbermähne. Das kann auf Dauer nicht gut gehen.

Angesichts der sich beschleunigenden Veralterung der Bevölkerungsstruktur – Deutschland ist bereits seit Jahren das „älteste“ Land Europas – und der Rentenpläne Riesters, die die junge Generation noch stärker belasten, darf man sich nicht wundern, wenn die Jungen nach Fluchtmöglichkeiten suchen. Das um so mehr, als jetzt wieder UNO-Experten ausgerechnet haben, daß die Zuwanderung entweder verdoppelt oder das Rentenalter auf 73 Jahre heraufgesetzt werden soll. Die Umverteilung von unten nach oben und von jung nach alt geht weiter. Das Wort von der Transferausbeutung fällt immer öfter. Anerkannte Rentenexperten wie der Bonner Professor Meinhard Miegel, der Zukunftsforscher Raffelhüschen oder auch die Banken und der Deutsche Arbeitskreis für Familienhilfe weisen darauf hin, daß die Jungen zu einer Fluchtbewegung angesetzt haben. Sie kehren dem System den Rücken zu, indem sie Arbeitsverträge im Ausland abschließen – die Globalisierung macht es möglich – oder einfach als Selbständige arbeiten, eine Gesellschaft bürgerlichen Rechts gründen und so ihre Altersvorsorge ohne den Staat gestalten.

Vor dieser ansteigenden Fluchtwelle verschließen die Rotgrünen und die christdemokratische Frauenunion die Augen – getreu dem Motto: Nach uns die Sintflut. Aber diese Blindheit schafft soziale Konflikte, denen man heute vorbeugen muß. Stoiber ist einer der wenigen, der von diesen generativen Zukunftsfragen redet. Die Entwicklung wird ihm recht geben. Riesters Pläne sind heute schon Vergangenheit. Auch wenn er sie in den Bundestag einbringt, wo übrigens auch unter den Sachkundigen in der Rotgrünen Koalition die Zweifel wachsen.

Und nicht nur da. Die Gewerkschaften proben seit Wochen den Aufstand gegen ihren früheren Kollegen. Allerdings beklagen sie, daß das Rentenniveau sinken wird, und dagegen protestieren sie ebenso wie gegen den in der Tat merkwürdigen Plan einer sozialdemokratisch geführten Regierung, daß die Arbeitgeber bei der privaten Vorsorge außen vor bleiben sollen. Das könnte noch zu einem Gang nach Karlsruhe führen, wenn diese Vorsorge rechtlich verpflichtend wird und damit die Parität der Tarifpartner aus dem Gleichgewicht gerät. Wie immer, beim Kampf um die Besitzstände der älteren Generation gibt es eine große Koalition von Rotgrün, Gewerkschaften und einem Teil der Opposition, weil hier die größeren Wählermassen vermutet werden. Ein Zeichen von Phantasie ist das nicht, eher ein Kampf gegen die Zukunft. Die junge Generation wird sich darauf kaum einlassen. Jürgen Liminski



Angela Merkels jüngster Schachzug (siehe auch Kommentar Seite 2)
Zeichnung aus „Die Welt“

Aufrecht gehen! / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Überraschend, aber nur mäßig überzeugend hat Niedersachsens Ministerpräsident Gabriel das linke Feindbild erweitert: Ausgerechnet in der „taz“, dem Zentralorgan aller rechtgläubig-linken Antifaschisten, outete er die spät-kommunistische PDS als „rechtsextremistisch“.

Was mag dahinterstecken? Wollte der um öffentliche Wahrnehmung bemühte Niedersachsen-Landesvater vielleicht nur einen Werbegang landen? Oder ist er – was bei Genossen ja gelegentlich vorkommen soll – auf dem linken Auge blind? Hat man es womöglich in der hannoverschen Staatskanzlei nur versäumt, dem Ministerpräsidenten mitzuteilen, mit wem sein Kanzler und Parteichef neuerdings essen geht?

Wie dem auch sei – an Gabriels Enthüllung ist schließlich nicht alles neu. Daß die von SED in PDS umbenannte Partei in ihrem Kern extremistisch, verfassungsfeindlich und antidemokratisch ist, haben wir auch vorher schon gewußt – zumindest diejenigen, die es wissen wollten. Freilich hätten wir die Nachfahren Ulbrichts und Honeckers bislang eher links vermutet.

So liegt denn die Vermutung nahe, daß es sich bei Gabriels Rechts-links-Verschiebung lediglich um einen etwas mißratenen Ausfluß der aktuellen „Kampagne gegen rechts“ handelt. Diese Kampagne hat nämlich zwei Ansatzpunkte: Zum einen soll sie suggerieren, es gäbe „links“ nur brave, edle, friedliche Demokraten – wer radikal, extremistisch oder gar terroristisch ist, kann demzufolge nur „rechts“ sein. Zum anderen – und hier wird es erst richtig gefährlich und hinterhältig – soll damit jeder nichtlinke Demokrat als „Extremist“ diskriminiert werden.

So plump diese Methode auch ist, leider hat sie Erfolg. Immer weniger Politiker wagen es, sich überhaupt noch zu jenen Themen zu äußern, die von „politisch korrekten Gutmenschen“ zu Tabu erklärt worden sind. Immer weniger Bürger wagen es, sich noch offen zu ihren Gedanken und Empfindungen zu bekennen. Und offensichtlich wagen es auch immer weniger Journalisten, gegen die vom linken Zeitgeist vorgegebene Richtung in unseren Massenkommunikationsmitteln anzuschreiben und zu senden.

Die Weimarer Republik ist einst daran gescheitert, daß es nicht nur zu viele Antidemokraten, sondern auch zu wenige engagierte Demokraten gab. Die Bonner Republik litt darunter, daß die Deutschen – um ein Wort von Franz Josef Strauß aufzugreifen – erst wieder „den aufrechten Gang lernen mußten“. Die „Berliner Republik“, wenn man bei allen denkbaren Vorbehalten diesen Begriff als Synonym für das seit zehn Jahren wiedervereinigte Deutschland nehmen will, erweckt den traurigen Eindruck, daß es immer noch zu viele Feiglinge gibt, die lieber ku-

DIESE WOCHE

Neue Sicht?

BfA ordnet Polen die Ostgebiete ab 1945 zu 2

„Erst wägen, dann wagen“

Vor 200 Jahren wurde Helmuth v. Moltke geboren 4

Blutige Jagdszenen

In Libyen triumphierte der Ausländerhaß 5

„National ist Ehrensache“

In diesen Tagen jährte sich der 105. Geburtstag Kurt Schumachers 7

Forschungslücke geschlossen

Biographien bedeutender Frauen aus dem Osten 11

Einsatz statt Nostalgie

Frauentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen 23

Deutschland zahlt

EU-Osterweiterung (II): Was wird verschwiegen? 24

Mit diesen Leuten gegen rechts?

Evangelische Akademie Tutzing ruiniert ihr Ansehen

„Die evangelischen Akademien bieten als Teil der Zivilgesellschaft fachlich professionelle und ethisch profilierte Tagungen und Diskurse an.“ So ist die Selbstdarstellung der Akademien, auch die der in Tutzing. Doch welchen Teil der Zivilgesellschaft repräsentieren Johano Strasser, Konstantin Wecker, Günther Beckstein und Michel Friedman? Johano Strasser, einst Jusos-Chefideologe, wurde vom Mainzer Langericht rechtskräftig verurteilt, weil er als „Dr. Schneider“ Frauen mit obszönen Anrufen belästigt hatte. Konstantin Wecker wurde 1998 wegen Drogenmißbrauchs (1,7 kg Kokain) zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Günther Beckstein wäre mit seiner Äußerung: „Wir brauchen weniger Ausländer, die uns ausnützen, und mehr, die uns nützen“ (10. Juni 2000 im Focus), nach der Lesart seines eigenen Verfassungsschutzes ein „Rechtsextremist“. Und Michel Friedman steht außerhalb der Zivilgesellschaft, wenn er sagt: „Versöhnung ist ein absolut sinnloser Begriff. Den Erben des jüdenmordenden Staates kommt gar nichts anderes zu, als die schwere historische Verantwortung auf sich zu nehmen, genera-

tionenlang, für immer.“ Sind das die „anständigen Deutschen“?

Bei seinem Amtsantritt in Tutzing hatte der Akademieleiter Friedemann Greiner „tabufreie Debatten“ versprochen. Statt dessen bekommen die Hörer einen Herrschaftsdiskurs vorgesetzt. Selbstbestätigung statt herrschaftsfreier Diskurs ist heute das Motto. Man diskutiert über alles, aber nicht mit den bösen Buben. Das erinnert an die DDR. Auf die Frage, was Opposition in der DDR bedeuten würde, antwortete der Chefkommentator des DDR-Fernsehens, Karl Eduard von Schnitzler, seinerzeit („Der schwarze Kanal“ vom 25. März 1968): „Gegen unsere sozialistische Friedenspolitik opponieren zu wollen würde bedeuten, Verbrechen zu begehen. Und mit solcher Opposition setzten wir uns nicht an der Wahlurne auseinander, sondern vor den Gerichten unserer sozialistischen Justiz.“ Ähnlichkeiten mit heutigen Personen und Vorgängen sind rein zufällig.

Gibt es einen Zusammenhang zwischen der Verweigerung der Formel „... so wahr mir Gott helfe“ beim Amtseid der rot-grünen Minister

und den Anschlägen auf Gotteshäuser? Oder zwischen der Gewalt in den Medien und in der Gesellschaft? Oder zwischen der Kumpanei von Sozialdemokraten mit Postkommunisten und der Radikalisierung von Jugendlichen? Wer hat den Sumpf entstehen lassen, aus dem die Gewalt entspringt? Weshalb ist die Reaktion der gleichen Funktionäre um so vieles zurückhaltender, wenn die Anschläge auf Synagogen von Palästinensern verübt werden? Wird es einen Diskurs in der Evangelischen Akademie mit diesen Fragestellungen geben?

Wie in der DDR zieht das Volk bei den von oben verordneten Kampagnen nicht so richtig mit. Vielleicht sollten sich die Herrschenden doch ein anderes Volk wählen. Schon morgen kann jeder ein „Rechtsextremist“ sein. Die Wohlfahrtsausschüsse üben bereits flexible Definitionen. Das schlimmste, was passieren könnte, ist, wenn herauskäme, daß jenes, was sie als „rechtsextrem“ definieren, Gedankengut einer ganz normalen Nation wäre. Schon jetzt sehen laut Emnid 66 Prozent der Deutschen bei der Zuwanderung die Grenzen der Belastbarkeit überschritten. K. N.

schen und kriechen, statt endlich aufrecht zu gehen.

Vor wenigen Tagen konnte ich mich bei einer Festveranstaltung in Salzburg davon überzeugen lassen, um wieviel unsere österreichischen Nachbarn uns Deutschen diesbezüglich voraus sind. Dies nicht zuletzt vor dem Hintergrund der kürzlich erst aufgehobenen EU-Sanktionen gegen die angeblich rechtslastige Alpenrepublik.

Wem ist denn dieser Rückzieher der Brüsseler Boykotteure zu verdanken? Doch nicht den ach so überraschenden Erkenntnissen jener drei „Weisen“, die in Wirklichkeit nur das Feigenblatt lieferten, hinter dem Chirac und andere ihre peinliche Blamage zu verbergen suchten. Und auch nicht später Einsicht Schröders und seiner Genossen von der Sozialistischen Internationalen.

Zu verdanken ist die Aufhebung der Sanktionen in erster Linie all jenen österreichischen Bürgern, die über alle Parteigrenzen hinweg zusammenstanden und einmütig sagten: „Das lassen wir uns nicht bieten!“ – „Wir lassen uns nicht vorschreiben, wen wir zu wählen haben und wen nicht!“ Und: „Wir brauchen uns von niemandem belehren zu lassen, was Demokratie ist und was nicht!“

Dies war ein Sieg der Demokratie, erfochten von einem Volk, das sich auch von massivsten Diskriminierungsversuchen nicht hat einschüchtern lassen. Angesichts der immer heftiger und zugleich immer blödsinniger werdenden „Kampagne gegen rechts“ in unserem Lande wird es allerhöchste Zeit, daß wir Deutschen von unseren österreichischen Nachbarn lernen, was bürgerliche Zivilcourage ist.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: ob
Kennwort/PIN: 6328



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil:
Peter Fischer

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbrief: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.



Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Berlin:

Ostgebiete 1945 zu Polen?

BfA erkennt Ansprüche eines Vertriebenen nicht an

Für die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte (BfA) in der Bundeshauptstadt Berlin sind die deutschen Ostgebiete nach der Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 bereits polnisches Territorium gewesen. Der Akt der Austreibung wird als „Ausreise“ eingestuft. Auf die Höhe der Rente von Vertriebenen kann sich dies spürbar auswirken.

Dem Ostpreußenblatt war ein Schreiben der BfA an das Landessozialgericht Baden-Württemberg in Stuttgart zugespielt worden. Es handelt sich dabei um die Stellungnahme der Versicherungsanstalt in einem Berufungsverfahren vor dem Stuttgarter Sozialgericht. Gegen die BfA geklagt hat ein Mann, der im Alter von 15 Jahren im Winter 1946/47 zusammen mit seiner Familie aus Stolp in Hinterpommern ausgetrieben wurde. Er wehrt sich gegen die Weigerung der BfA, bestimmte Ausfallzeiten für die Rente anzuerkennen.

Nur mit etwas Handgepäck war die Familie nach tagelanger Irrfahrt im Viehwagon im Dezember 1946 in Thüringen gelandet und wurde dort in Rudolstadt zunächst notdürftig in Auffangslagern untergebracht. Aufgrund von Quarantänebestimmungen war während des viernatigen Lageraufenthalts die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit nicht gestattet. Nach der Zuweisung einer Wohnung in der Umgebung arbeitete der Betroffene bis zu seiner Flucht

im Jahr 1955 in der DDR. Bei der Berechnung der Rente weigerte sich die BfA, die Verweilzeiten in den Lagern als Ausfallzeiten anzuerkennen, obwohl der Kläger mit dem Vertriebenen ausweis A die Vertreibung nachweisen kann. Für den Betroffenen hat dies eine deutlich verminderte Rente zur Konsequenz. In der Stellungnahme wird vielmehr bestritten, daß eine Vertreibung überhaupt stattgefunden hat. Die deutschen Gebiete östlich von Oder und Neiße sind für die Versicherungsanstalt zumindest seit 1945 polnisches Territorium.

Tatsächlich, so die schriftliche Argumentation, seien die „Umstände der Ausreise“ aus Polen und damit die sich „anschließende“ Arbeitslosigkeit nicht geklärt. Die Tatsache allein, daß sich der Kläger in einem

In BfA-Stellungnahme wird die Tatsache der Vertreibung bestritten

Aufnahmeflager befunden haben soll, gibt noch keinen Aufschluß über die Gründe des Verlassens des polnischen Gebietes. Da der Kläger ferner „bis 12/1946 Wohnung im elterlichen Haus“ angegeben habe, werde er um Mitteilung darüber gebeten, „ob die behauptete Vertreibung auch seine Eltern betraf“.

Mit den Ausführungen seines Hauses konfrontiert, zeigte sich der Sprecher der BfA überrascht. Selbstverständlich müsse man jeden Fall einzeln überprüfen. Aber selbst auf Nachfrage wurde die Frage nicht beantwortet, ob der völkerrechtswidrige Akt der Vertreibung von Millionen Deutschen aus den deutschen Ostgebieten und Ost- bzw. Südosteuropa als historische Tatsache von der BfA bezweifelt werde.

Der Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen (BdV) von Baden-Württemberg, Arnold Tölg, zeigte sich betroffen. Es sei absurd, die Vertreibung in Frage zu stellen. Tölg forderte die Spitze der BfA auf, unmißverständlich zu dem Thema Stellung zu beziehen.

Der Fall wird möglicherweise auch den Landtag von Baden-Württemberg beschäftigen. Mehrere Abgeordnete von CDU und Republikanern zeigten sich bereit, die Argumentation der BfA in der Rentenstreitsache zum Gegenstand einer parlamentarischen Anfrage zu machen. REP-Abgeordneter und Mitglied im BdV, Alfred Dagenbach, sagte: „Seit Jahren ist die Tendenz festzustellen, die Vertriebenen politisch nicht mehr ernst zu nehmen. Jetzt sollen sie anscheinend nach dem Verlust der Heimat auch noch um ihre Geschichte und Identität gebracht werden. Darin liegt der eigentliche Skandal.“ **Felix Kilian**

Uni Oslo und CIA Hand in Hand

Norwegische „Deutschkinder“ als Drogen-Versuchsobjekte

Seit Jahren wird in Norwegen und Dänemark darüber diskutiert, wie in beiden Ländern nach dem Sieg der Alliierten umgegangen wurde mit den jungen Frauen, die während des Krieges mit deutschen Soldaten befreundet waren und von ihnen ein Kind zur Welt brachten. Die Zahl solcher Kinder ist – gemessen an den geringen Bevölkerungszahlen der beiden nordischen Länder – erstaunlich hoch. So hatte das dänische Justizministerium im vorigen Jahr bekanntgegeben, daß es nach seinen Informationen 5579 sogenannte „Kriegskinder“ gegeben habe, während die Zahl der aus einem norwegisch-deutschen Verhältnis entstammenden Kinder sogar 14 000 beträgt – beides Fakten, die von dem überwiegend guten Verhältnis zwischen den deutschen Truppen und der Bevölkerung sprechen.

„Das deutsche Schwein paßt am besten zu anderen Schweinen“

Inzwischen weiß man, daß in beiden Ländern, die sich stets zugute gehalten haben, im Vergleich etwa zu den Deutschen die Ideale der Humanität und des Christentums besonders hochgehalten zu haben, mit diesen Kindern grausam umgegangen worden ist. Sie, wie ihre Mütter, wurden, nachdem sie nicht mehr von Deutschen geschützt werden konnten, schikaniert, gequält, diskriminiert in einer Form, daß es einem, wenn man Einzelheiten erfährt, tatsächlich den Atem verschlägt.

Kürzlich nun konnte man in norwegischen und dänischen Zeitungen lesen, daß die norwegische Anwaltsfirma Holm & Co., Oslo, durch einen von ihr bevollmächtigten Rechtsanwalt namens Randi Spydevold Schadenersatzklagen im Auftrag von

etwa 50 norwegisch-deutschen Kriegskindern gegen den norwegischen Staat erhoben hat. Begründung: Die Kinder seien nach 1945 in staatlichen Heimen gefoltert, mißbraucht und auf andere Weise gequält worden. Auch wenn die Mißhandlungen außerhalb staatlicher Einrichtungen zugefügt wurden, griff der Staat nicht ein, obgleich die Verbrechen hätten bekannt sein müssen.

Der norwegische Rechtsanwalt sagte vor der Presse, beispielsweise seien zehn norwegisch-deutsche Kinder als Versuchskaninchen für Experimente mit den bewußtseinsverändernden Drogen LSD und Meskalin gebraucht worden. Mit beiden Substanzen hatte der amerikanische Geheimdienst CIA in Zusammenarbeit mit dem pharmakologischen Institut der Universität Oslo sowie dem waffentechnischen Korps des norwegischen Heeres Versuche angestellt, um zu erforschen, wie weit die Chemikalien geeignet sind, um Gedankenkontrolle auszuüben und Menschen zu veranlassen, gegen ihren eigenen Willen zu handeln. Bei den Experimenten seien auch drei oder vier der deutschen Kinder ums Leben gekommen.

Daß diese Versuche des amerikanischen Geheimdienstes CIA im Zusammenhang mit norwegischen Stellen stattfanden, ist längst bekannt. Insgesamt hat man 500 Personen, meist ohne daß sie es wußten, dafür verwendet. Neu ist, daß sich darunter auch deutsch-norwegische Kinder befanden.

Der Anwalt berichtete von weiteren grauenhaften Fällen. Werner Thiermann, dessen Vater deutscher Soldat war, mußte als Kind in einem Schweinestall wohnen mit der Begründung, das „deutsche Schwein paßt mit anderen Schweinen am besten zusammen“. Werner wurde als Schulkind auf der Schulttoilette ver-

gewaltigt mit dem Kommentar, so ginge man mit „allen deutschen Huren“ um.

Die kleine Tove Laila Strand wurde von ihrer eigenen Mutter und dem norwegischen Stiefvater, den die Mutter nach 1945 geheiratet hatte, nur mit dem Namen „deutsches Schwein“ gerufen.

Harriet von Nickel wurde von ihrem Lehrer im Klassenzimmer auf das Katheder gestellt; an ihr demonstrierte der Lehrer dann, „wie ekelhaft und dumm“ die Deutschen sind. Man ritzte ihr ein Hakenkreuz in die Stirn. Im Wald wurde sie von einem erwachsenen Nachbarn vergewaltigt.

Gerade Synnöve Andersen wurde in einem staatlichen Kinderheim in brühheißem Wasser gebadet, weil „das das beste Mittel gegen Deutschkinder mit fettigem Haar“ sei. Sie erlitt dabei schwere Verletzungen.

Bisher hat die norwegische Regierung jeden rechtlichen Wiedergutmachungsanspruch der Kriegskinder zurückgewiesen mit dem Hinweis auf Verjährung. Sie sei allerdings bereit, auf dem Gnadenweg Entschädigungen zu zahlen. Das wird von den Kriegskindern und ihren Anwälten abgelehnt. Sie wollen keine Gnade, sondern sie wollen Recht.

Unter den Kindern mit deutschen Soldatenvätern sind auch heute prominente Frauen. Norwegens bekanntestes „Deutschkind“ ist Anafriid Lyngstad, die dunkelhaarige Sängerin aus der Pop-Gruppe Abba. Sie entging den Quälereien, weil ihre Großmutter rechtzeitig mit ihr nach Schweden auswich. In Dänemark bekannte sich im Vorjahr die bekannte Schauspielerin Lotte Tarp als „Deutschkind“ und brach damit das jahrzehntelange durchgehaltene Schweigen. **Jochen Arp**

Kommentare

Merkel rüstet auf

Der Zweikampf um die Spitze der CDU hat begonnen. Mit der Ablösung des farblosen Ruprecht Polenz durch den neuen CDU-Generalsekretär Laurenz Meyer hat sich Angela Merkel einen „Ausputzer“ geholt, wie aus Berlin zu hören ist. Und zwar einen aus Nordrhein-Westfalen – dem Landesverband ihres Rivalen Friedrich Merz.

Die derzeitige Doppelspitze der CDU wird, das zeigt die Erfahrung, nicht von Dauer sein. Regelmäßig folgte auf die Ära eines übermächtigen Potentaten die vorübergehende Herrschaft eines Diadochen-Kollektivs. Doch irgendwann schält sich aus ihnen ein neuer Anführer heraus, der die übrigen hinter sich läßt.

In dieser unausweichlichen Auseinandersetzung wird Fraktionschef Merz die Unterstützung seines Landesverbandes brauchen. Sollte es zum Duell um die Kanzlerkandidatur 2002 zwischen Merkel und Merz kommen, wird sich (wie bei Generalsekretären üblich) Meyer hinter Merkel stellen – und die NRW-CDU in dieser Frage womöglich spalten.

Angela Merkel zog die neue Waffe just in dem Moment, als Merz in der Debatte um die Erhaltungswürdigkeit der deutschen Leitkultur einen Punktsieg gegen sie errungen hatte. Die Botschaft der Personalentscheidung lautet also: Die Linksflüglerin Merkel gibt sich nicht geschlagen. Der Streit um den Kurs der Partei bleibt unentschieden. Die konservative und rechte Mehrheit der CDU-Wählerschaft dürfte an der nun gestärkten Parteichefin künftig noch weniger Freude haben. **Hans Heckel**

ANZEIGE

Der düstere Herbst ist jetzt fünf Wochen alt. Zeit zum Lesen. Mehr dazu finden Sie auf S. 21.

Bloß heiße Luft?

Der CDU-Politiker Wolfgang Schäuble erweckte früher gelegentlich den Eindruck, als solidarisiere er sich mit dem Anliegen der Vertriebenen. Zumindest versicherte er den Landsmannschaften oft seine Unterstützung. Doch seine jüngsten Kommentare werden die Vertriebenen äußerst unangenehm berühren. Schäuble sprach sich in mehreren Interviews für eine rasche Osterweiterung der EU ohne Gegenforderungen aus. Nachdem der „Spiegel“ berichtet hatte, für die Bundesregierung zähle Polen nicht mehr unbedingt zur ersten Gruppe der Erweiterungskandidaten, sprachen sich CDU-Politiker für eine rasche Aufnahme des Nachbarlandes aus. Beitrittskandidaten müßten politisch bereits „jetzt“ beitreten. Die wirtschaftliche Integration käme später. Schäubles Haltung ist aufschlußreich: Warschau läßt bis heute keinen Zweifel daran, daß es immer noch uneingeschränkt zur Vertreibung steht. Ein Rückkehrrecht, ein Heimatrecht, ein Eigentumsrecht für die Vertriebenen wird von Polen ausdrücklich ausgeschlossen. Dabei war es Schäuble, der sich Mitte der neunziger Jahre für ein Niederlassungsrecht der deutschen Vertriebenen ausgesprochen hatte. Waren nun seine vertriebenenpolitischen Reden nur Wahlkampfrhetorik? **H. Nettelbeck**

Im Sommer 1941 war die Sowjetunion willens und fähig, einen Angriffskrieg gegen Deutschland zu führen „mit dem Trumpf des Überraschungsmoments und mit einer überlegenen modernen Panzerstreitmacht. Der von Stalin gewollte und von seinem Generalstab vorbereitete Blitzkrieg sollte den Charakter eines Vernichtungskrieges tragen. Vernichtung der Wehrmacht, Vernichtung der deutschen Volkskraft, Vernichtung des Deutschen Reiches, Vernichtung deutscher Staatlichkeit überhaupt“. Der Nachweis dieser Erkenntnis bedeutet eine historische Wende in der Kriegsursachenforschung. Die Geschichte über Motivation und Ausbruch des sowjetisch-deutschen Krieges muß neu geschrieben werden.

Zu diesem Zweck erschien soeben ein Buch des renommierten österreichischen Militärhistorikers Heinz Magenheimer: „Entscheidungskampf 1941. Sowjetische Kriegsvorbereitungen. Aufmarsch. Zusammenstoß.“ (Mit Karten und einem Nachwort von Klaus Hammel, 211 S., Osning Verlag, Bielefeld 2000, DM 58 Mark).

Der Band beschäftigt sich ausführlich mit der „Präsentation neuer russischer Dokumente“, den „Aufmarsch- und Angriffsvorbereitungen der Sowjetunion“ und mit den „Kriegsverlusten der Sowjetunion 1941–1945“.

Andere Kapitel befassen sich mit dem Molotow-Besuch in Berlin 1940, mit dem Balkankrieg und seiner Verflechtung mit dem Unternehmen „Barbarossa“, schließlich mit der Beurteilung der Roten Armee durch die deutsche Führung „und natürlich mit sämtlichen Aspekten der Präventivkriegstheorie, sowohl aus deutscher wie aus kommunistischer Sicht.“

Der Autor faßt den neuesten Erkenntnisstand der Weltkrieg-II-Forschung nach Auswertung russischer Quellen zusammen. Diese stammen sowohl von den Antirevisionisten wie von jungen Historikern der poststalinistischen Zeit. Zu den Antirevisionisten gehören pensionierte Sowjetmarschälle wie Machmut Garejew, Jurij Gorkow und andere Apologeten der Stalinischen Kriegspolitik, während im Lager der couragierten Geschichtsrevisionisten immer häufiger die Namen Sokolow, Petrow, Meltjuchow, Neweschin, Buschujewa, Doroschenko, Danilow, Bordjuchow auftauchen.

Eine junge Kaderschmiede slawischer Kriegshistoriker, denen der von Stalin erfundene „Große Vaterländische Krieg“ kein Tabu bedeutet. Damit folgen sie ihrem Vorbild und einem nationalen Symbol, dem Artillerieoberleutnant Alexander Solschenizyn, der als Revisionist der ersten Stunde den sakrosankten Begriff „Großer Vaterländischer Krieg“ in Gänsefüßchen gesetzt hat, in seinem Epochen-Essay „Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts“. Der Text erschien 1994 im Juli-Heft des führenden russischen Kulturmagazins „Nowyj Mir“ (Neue Welt). Für Solschenizyn war kein anderer als General Andrej Wlassow die Verkörperung eines realen Vaterländischen Krieges.

Magenheimer beruft sich unter anderem auf Solschenizyn-Schüler, die 1995 ein epochales Werk des russischen Geschichtsrevisionismus herausbrachten, in einem angesehenen wissenschaftlichen Moskauer Verlag: „Hat Stalin einen Angriffskrieg gegen Hitler vorbereitet?“ (Richtig müßte es heißen: gegen Deutschland, wurde doch in sämtlichen sowjetischen Aufmarschplänen der Feind mit „Deutschland“ bezeichnet.)

Mai 1941:

Stalin wollte den Angriffskrieg

Historiker Magenheimer: Neue Belege für Präventivschlag

Von WOLFGANG STRAUSS



Der Mythos vom „Großen Vaterländischen Krieg“ bröckelt – trotz der alljährlichen martialischen Inszenierungen zum 9. Mai: Siegesparade in Moskau 1995

Der deutsche Angriff im Juni 1941 bedeutete keinen „wortbrüchigen Überfall“ auf eine „friedliebende Sowjetunion“, stellt Magenheimer in Übereinstimmung mit russischen Historikern der Revisionismus-Schule fest. „Die Sowjetunion war alles andere als friedliebend und hatte sich geistig und materiell auf einen Krieg gegen Deutschland und seine Verbündeten eingestellt. Von einem Überfall konnte keine Rede sein, denn die politische, aber auch die militärische Führung war weder ahnungslos noch falsch informiert. Die Rote Armee hatte umfangreiche Kriegsvorbereitungen getroffen. Daß der deutsche Angriff an vielen Stellen auf einen überraschten Gegner traf, lag einerseits darin, daß die grenznahen Truppen höchst unzulänglich auf Verteidigung vorbereitet waren ...“ (S. 167)

Zwei Kardinalthesen Magenheimers bestimmen die wissenschaftliche Tendenz von „Entscheidungskampf 1941“. Erstens die aktentmäÙig erwiesene Erkenntnis von der Absicht Stalins, in einem sowjetischen Erstschiag die deutsche Armee nicht nur zur Kapitula-

Lager des Marxistischen Sozialismus die Führung eines „gerechten Krieges“, eines „Befreiungskrieges“ zugebilligt. Ein solcher Krieg sollte offensiv und entscheidungssuchend auf dem Territorium des kapitalistischen beziehungsweise faschistischen Klassenfeindes ausgetragen werden.

Magenheimer schlußfolgert: „Die im Frühjahr 1941 mit großem Elan getroffenen Kriegsvorbereitungen besaßen vom Umfang und von der Dislozierung her Angriffscharakter. Die Rekonstruktion des Aufmarsches von der Divisions- bis zur Frontebene läßt keinen anderen Schluß zu.“ Der Verfasser bezieht sich hier auf den von Stalin gebilligten und paraphierten „Schukow-Plan“ vom 15. Mai

1941: „... aus weltgeschichtlicher Perspektive das verhängnisvollste Dokument der vierziger Jahre.“ Auch die gewaltige Zahl bei Panzern, Artillerie, Geschützen und Kampfflugzeugen unterstreiche seine Schlußfolgerung, meint Magenheimer. „Ein Aufmarsch in der Größenordnung von rund fünf Millionen Mann konnte nicht offensiv und defensiv zugleich ausgerichtet sein. Wozu brauchte die Rote Armee eine drei- bis sechsfache Überlegenheit bei den Hauptwaffensystemen, wenn sie nur verteidigen wollte?“ (S. 168)

Plante Stalin den Überfall auf Deutschland noch im Sommer 1941, im Juli oder August? Magenheimer bejaht die Frage, indem er feststellt: „Der sowjetische Aufmarsch in den westlichen Militärbezirken stand am 22. Juni 1941 kurz vor dem Abschluß.“ Für die Vorverlegung der Zweiten strategischen Staffel und der strategischen Reserven sei nur noch ein Zeitraum von zwei bis vier Wo-

chen erforderlich gewesen. Diesen Tatbestand unterstreicht im Nachwort auch der Historiker Klaus Hammel. So betont er, Magenheimer habe nachweisen können, daß die sowjetischen Angriffsvorbereitungen und die Planungen für einen Offensivaufmarsch bis in den Sommer 1940 zurückreichen. „In eine Zeit also, in der auf deutscher Seite Überlegungen für einen Feldzug gegen Sowjetrußland noch in den Anfängen stecken.“

Hammel entdeckt eine Angriffsdoktrin in allen sowjetischen Plä-

Das deutsche MGFA – Sprachrohr der alten sowjetischen „Akademie für Kriegswissenschaften“?

nen. „Alle bisher publizierten Kriegspläne gegen Deutschland im Zeitraum Juli 1940 bis Mai 1941 gehen von einem eigenen Angriff auf das Territorium des Gegners aus.“ Ein Plan zur Abwehr eines deutschen Angriffs auf der Grundlage eines Defensivaufmarschs sei aus den Archiven bisher nicht aufgetaucht (S. 184).

In einer gänzlich unpolemischen Abrechnung mit der „anti-revisionistischen Schule“ in Deutschland fallen im Nachwort die Namen Messerschmidt und Überschär, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, da deren Doktrinen als „prosowjetisch und apologetisch“, gipfelnd in der Behauptung, bei der Präventivkriegstheorie handle es sich um eine „Legende“ oder „Fälschung“, von renommierten deutschen Historikern wie Werner Maser, Joachim Hoffmann, Ernst Nolte, Hans-Werner Neulen, Ernst Topitsch, Walter Post, Franz M. Seidler ad absurdum geführt worden sind“. – Von den Entschlüsselungen russischer Geschichtsforscher aus der „jungen Garde“ Solschenizyns ganz abge-

sehen. Durch sowjet-apologetische Stellungnahmen hat das Militärgeschichtliche Forschungsamt (MGFA, früher Freiburg, jetzt Potsdam) von seinem wissenschaftlich-objektiven Renommee viel verloren.

Unter Manfred Messerschmidt mutierte das einst international anerkannte MGFA zu einer deutschen Filiale der von Sowjetmarschall Machmut Garejew dirigierten Akademie für Kriegswissenschaften, sprich Pseudowissenschaften des Stalinschen Geschichtsdenkens. Das Wendejahr 1989, das „annus mirabilis“, scheinen die Messerschmidt und Überschär und mit ihnen alle Konterrevisionisten verschlafen zu haben.

An kongenialen Werken russischer Geschichtsrevisionisten herrscht kein Mangel, und die Flut ihrer Enthüllungsschriften wird noch steigen, denn, wie Klaus Hammel feststellt: „Der russische Historikerstreit hat bewiesen, daß die Erforschung des Zeitraums nach der russischen Revolution bis zum Zusammenbruch der Sowjetunion in vielen Ausschnitten noch in den Anfängen steckt.“

In den Anfängen steckt auch die Erforschung der Opferzahlen im Stalinschen Vernichtungskrieg, den der Diktator ja nicht nur gegen das deutsche Volk führte, sondern auch und vor allem gegen die eigene Bevölkerung, gegen die Ethnien der multinationalen Sowjetunion, von Solschenizyn als „Völkerzuchthaus“ bezeichnet. Diesem Aspekt widmet Heinz Magenheimer ein erschütterndes Kapitel.

Es stehe fest, daß die Sowjetunion die höchsten Menschenverluste während des Zweiten Weltkrieges erlitten habe, betont Magenheimer. „Unter diesem Blickwinkel fragen kritische Stimmen nach dem Sinn dieser Hekatomben von Blutopfern in der Roten Armee.“

Und an anderer Stelle: „Seine (Stalins) äußerst rücksichtslose Kriegsführung trug Mitverantwortung am Verlust von 3,3 Millionen Kriegsgefangenen und mindestens 1,75 Millionen Gefallenen allein bis Jahresende 1941. Läßt man die Verwundeten außer Betracht, so entfielen von den militärischen Kriegsverlusten der Sowjetunion – Gefallene, Gefangene, Vermisste, im Zuge der Kriegseinsparungen und an Verwundungen Verstorbene – „mindestens 42 Prozent auf das Jahr 1941.“ Magenheimer schätzt die tatsächlichen militärischen Verluste der UdSSR bis 1945 auf 9,2 Millionen Mann.

Über die nichtmilitärischen Verluste schreibt Magenheimer, die horrende Zahl von 17,4 Millionen Ziviltoten sei zum „Großteil“ die direkte Folge des stalinistischen Totalen Krieges an der Heimatfront, in der Etappe. Millionen von Russen wie Nichtrussen seien den Repressionen Stalins gegen die eigene Bevölkerung, etwa im Zuge der Zwangstransporte, zum Opfer gefallen.

Deportation, Zwangsarbeit für Frauen, Jugendliche, Alte: für die Opfer der Vernichtungsstrategie an der inneren Front steht kein Denkmal in Moskau und für sie ertönt kein Salut bei der „Siegesparade“ am 9. Mai. Rußlands Zwangsarbeiterinnen von damals, eingesetzt in Mittelasien, am Eismeer oder in Sibirien, erhielten vom sowjetischen beziehungsweise russischen Staat keine Entschädigung. Abgesehen davon, daß nur die wenigsten den Kriegs-Gulagismus überlebt haben.

Revisionisten erhalten immer neue Unterstützung von jungen russischen Geschichtsforschern

tion zu zwingen, sondern sie total auszulöschen. Zweitens die Erkenntnis vom Präventiv-Charakter des deutschen Gegenschlages am 22. Juni 1941, was bedeutete, daß man dem Startsignal des Stalinschen Vernichtungskrieges nur um Wochen zuvorgekommen war. Magenheimer behauptet, daß aus Stalins Sicht der Angriffsgedanke der gültigen bolschewistischen Militärdoktrin entstammte.

Danach wurde, seit den Tagen Lenins und Trotzkijs, allein dem

Helmuth v. Moltke:

„Erst wägen, dann wagen“

Vor 200 Jahren wurde der militärische Helfer in der Geburtsstunde des Reiches geboren

Vor zweihundert Jahren, am 26. Oktober 1800, wurde Helmuth Graf von Moltke, einer der fähigsten Köpfe des preußischen Heeres, in Parchim geboren. Er war strategischer Denker, militärischer Planer und Feldherr zugleich. Neben Gerhard Scharnhorst, Graf Gneisenau und Carl von Clausewitz hat er durch Denken und Handeln das preußische Heer reorganisiert und befähigt, sich von französischer Unterdrückung und Fremdherrschaft zu befreien.

In einer Zeit, in der unserer Bundeswehr mit Hilfe des aktiven Kulturbefragten der Bundesregierung Naumann nach und nach ihre Leit- und Vorbilder genommen werden, an denen sich der Soldat orientieren könnte, ist dies den bildstürmenden Politikern unserer Tage bei Moltke noch nicht gelungen. Die Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg sieht sich auch heute noch in der Tradition des großen Soldaten und benannte ihren großen Saal im Kommandogebäude nach ihm. Moltke ist für den deutschen Soldaten ein herausragendes Vorbild geblieben.

Man muß Moltke – wie andere große Männer unseres Volkes – auf dem Hintergrund ihrer Zeit verstehen. Es war die Zeit der deutschen Zerrissenheit und Zwietracht. Die Zeit, in der unsere Nachbarn England, Frankreich und Rußland massiv Kolonialpolitik betrieben,

sich umfangreiche Gebiete aneigneten und um Einfluß Kriege führten, die USA standen im Kampf gegen die Ureinwohner vor dem bekannten blutigen Ende der Indianer am Little Big Horn. Deutschland aber rang um seine staatliche Einheit. Otto von Bismarck ging es nicht um die Eroberung fremder Gebiete. Beim Ringen um die Einheit war Helmuth Graf Moltke militärischer Helfer in der Geburtsstunde des Reiches.

Als Moltke zwölf Jahre alt war, erlebte er, wie das Reich von den Heeren Napoleons zerschlagen wurde. Er erlebte die Niederlage Preußens und Rußlands durch Napoleon in der Schlacht von Jena und Auerstedt. Er litt unter der Not seines Landes. Mit den Gedanken von Carl v. Clausewitz in seinem Werk vom Kriege mit dem Schlüsselsatz, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sei, wurde Moltke Soldat. Er diente kurze Zeit in der dänischen Armee und trat mit 22 Jahren in die preußische Armee ein. Dann vorübergehend als Instruktur in türkischen Diensten. Hier ist er berühmt geworden durch die Vermessung weiter Landgebiete. Mit 33 Jahren kam er in den Großen Generalstab. Er war es, der die Heeresverstärkung in

Preußen vorbereitete, die Bismarck gegen die liberale Mehrheit im preußischen Abgeordnetenhaus durchsetzte. Die Grundlage hatte er als Chef des Generalstabes erarbeitet.

Im Kriege gegen Dänemark 1864 hatte er als Generalstabschef der preußisch-österreichischen Armee den größten Anteil am schnellen militärischen Erfolg. Im deutsch-französischen Krieg 1870/1871 sicherte seine Arbeit den Sieg. Moltke hatte einen Blick zur Politik. So

wurde er als konservativer Abgeordneter Mitglied des Reichstages und Mitglied des preußischen Herrenhauses.

Moltke verstand unter Strategie auch ein System von Aushilfen

Nachdem er als Generalstabschef 1888 ausgeschieden war, wurde er Präses der Landesverteidigungskommission.

Moltkes Strategie berücksichtigte Napoleons Operationsprinzipien. Erstaunlich war, daß er – trotz seiner Zielsetzung, den Hauptstoß in das Zentrum des Gegners zu führen und einen raschen Sieg zu erzwingen – immer auch defensive Operationen in seine Planung einbezog. Seine strategische Begabung zeigte sich 1866, als er mit drei getrennten Kolonnen gegen die Habsburger antrat und siegte. Dies nach seinem Prinzip: Getrennt marschieren, vereint schlagen! Im

Kriege 1870/71 versuchte er den Anfangserfolg dadurch zu sichern, daß er seinen unterstellten Kommandeuren die Freiheit des Handelns überließ. Moltke hatte hier die Auftragstaktik entwickelt, die noch heute in der Bundeswehr gelehrt wird. Im deutsch-französischen Krieg suchte Moltke die schnelle Entscheidung vor Paris und die völlige Niederwerfung der Franzosen. Hier stand er im Gegensatz zu den Vorstellungen von Bismarck, aber der Erfolg gab ihm recht. Moltke hatte erkannt, daß der Heerführer nicht starr am Plan festhalten durfte, sondern sich an die Entwicklung der Lage stets neu anpassen mußte. Er sah Strategie als ein System der Aushilfen. Dies galt auch noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, als strategische Planungen kaum noch möglich waren.

Logistisches Planen im Krieg, die Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten, wie Eisenbahnwesen und Telegraphie, gehen auf ihn zurück. Er war als Feldherr auch darin genial. Er war es auch, der die Bildung der Offiziere vorantrieb und sich besonders um die Weiterbildung der Generalstabsoffiziere bemühte.

Moltke lebte nach dem Grundsatz: Viel leisten, wenig hervortreten, mehr sein als scheinen! Das muß auch heute noch für den deutschen Offizier Verpflichtung sein. Gerd-H. Komossa

Michels Stammtisch:

Plebejische Zeiten

Wenn zwei (oder drei) das gleiche tun, ist das noch lange nicht dasselbe, mußte der Stammtisch im Deutschen Haus feststellen. Konnte es doch NRW-Ministerpräsident Wolfgang Clement „überhaupt nicht verstehen“, daß man ihn mit Stefan Effenberg verglich. Auch der Vergleich mit einem am Stammtisch namenlos gebliebenen Autofahrer wird ihm nicht behagen.

Hatten doch der Ministerpräsident, der Fußballstar und der Autofahrer öffentlich ihre „Stinkefinger“ gezeigt. Der SPD-Politiker machte diese unanständige Geste gegenüber einem holländischen Jugendlichen auf der Expo in Hannover. Dem Balltreter brachte die gleiche Geste bei der Fußballweltmeisterschaft 1994 den Rauswurf und viel Ärger ein. Und der Autofahrer, der seinen gestreckten Mittelfinger einer zur Verkehrskontrolle aufgestellten Videokamera gezeigt hatte, erfüllte damit nach Beschluß des Bayerischen Oberlandesgerichts den Tatbestand der Beleidigung, weil seine Geste den Polizeibeamten gegolten habe und nicht einer „toten Sache“.

Bei Herrn Clement ist das natürlich ganz anders. So ordnete die ansonsten überaus politisch korrekte „Welt“ den ministerpräsidentlichen Stinkefinger wesentlich gnädiger ein. Sie überschrieb ihren Zweispalter wie folgt: „Mit jugenhaftem Charme den falschen Finger gezeigt“ und schrieb: „Locker und lächelnd“ habe Clement die „unbedachte Geste“ gegenüber der „Anmache“ holländischer Jugendlichen gemacht.

Ebenso „locker und lächelnd“ stellte sich der Stammtisch vor, was wohl in Deutschlands Medien los gewesen wäre, wenn CDU-Mann Friedrich Merz – oder gar der böse Jörg Haider aus Kärnten – ausländischen Jugendlichen den Stinkefinger gezeigt hätte.

Euse Michel

Gedanken zur Zeit:

Selbst in der Falle?

Hickhack um NPD-Verbot / Von H. J. v. Leesen



Eigentlich paßt es nicht in das Idealbild einer Demokratie, daß Parteien verboten werden. Über das Schicksal von Parteien mußte allein das Volk, der Souverän, der Wähler entscheiden. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich aber ein Hintertürchen offen gelassen, um die Notbremse des Parteienverbots zu ziehen, wenn die Herrschenden glauben, sich auf den Wähler nicht verlassen zu können. Sie hat sich zur „wehrhaften Demokratie“ erklärt. Das Volk hat in Deutschland bereits einmal mit Mehrheit den Parteienstaat abgeschafft, weil es meinte, er sei nicht in der Lage gewesen, die schwierige Situation, in der sich der Staat befand, zu meistern. Darum gaben bei der letzten Reichstagswahl in der Weimarer Republik 1932 fast 60 Prozent der Wahlbürger Parteien die Stimme, die sich für die Abschaffung der parlamentarischen Demokratie ausgesprochen hatten: NSDAP, DNVP, KPD. Solche Möglichkeit sollten die Bundesbürger nicht noch einmal haben, und daher schuf man die Möglichkeit, Parteien, die gegen die Verfassung verstoßen, durch das Bundesverfassungsgericht zu verbieten.

Die erste Partei, die mit dieser Methode ausgeschaltet wurde, war die Sozialistische Reichspartei (SRP), eine Partei, die, nur leicht verhüllt, den nationalen Gedanken mit sozialistischen Zielen verband. Nachdem sie 1951 bei Landtagswahlen bis zu 11 Prozent der Stimmen gewinnen konnte, stellte die

Bundesregierung den Verbotsantrag, dem das Bundesverfassungsgericht auch schnell entsprach. Ein Jahr später wurde sie als NSDAP-Nachfolgeorganisation für verfassungswidrig erklärt und aufgelöst.

Weil die Einseitigkeit allzu deutlich gewesen wäre, hätte man nur nach rechtsaußen die Verbotswaffe geschwungen, obgleich auf der linken Seite die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) nicht minder verfassungsfeindliche Ziele verfolgte und zudem noch einen starken Rückhalt im sowjetzonalen Regime hatte, stellte die Bundesregierung zur selben Zeit auch gegen die KPD einen solchen Antrag. Für dessen Entscheidung brauchte allerdings das Gericht viel länger. Erst 1956 fiel das Verdikt. Die KPD ging in den Untergrund, auf den sie sich in aller Ruhe hatte vorbereiten können.

Aber siehe: 1968 wurde sie wieder legal, wobei der Justizminister der großen Koalition CDU/SPD Gustav Heinemann hilfreich seine Hand geliehen hatte. Jetzt hieß sie allerdings DKP – Deutsche Kommunistische Partei und konnte ihre alte Politik propagieren.

Schon diese wundersame Wiederauferstehung einer verfassungsfeindlichen Partei zeigt, daß Parteienverbote weniger aus juristischen Gesichtspunkten erlassen werden als nach politischen oder deutlicher: machtpolitischen Opportunitätsgründen. Und das – übrigens nach parteipolitischen Proportionen – Bundesverfassungsgericht funktioniert.

Jetzt soll die NPD verboten werden. Die etablierten Parteien und die Massenmedien haben sich so in

die Verbotsforderung hineingesteigert, bis in eine hysterisch zu nennende Stimmung, daß sie nicht mehr zurückkönnen. Würden sie jetzt aufgrund der unzureichenden Begründung zurückzucken, wäre das ein Triumph für die NPD. Also heißt es: Augen zu und durch. An sich stets systemkonforme Beobachter wiegen aber bedenklich ihr Haupt und bezeichnen den Verbotsantrag als einen „riskanten Schnellschuß“. Selbst Verfassungsschützer sollen von der Ruck-zuck-Entscheidung Bundeskanzler Schröders überrascht worden sein, weil angeblich das von einzelnen Landesverfassungsschutzämtern und dem Bundesamt meistens über V-Männer in der NPD zusammengetragene Material noch nicht einmal abgeglichen worden ist.

Ein belastendes Moment soll sein, daß die NPD die „Gewalt als Mittel“ nicht ausschließt. Das kann jedoch kaum ein schwerwiegender Verstoß gegen die Verfassung sein, vertreten doch ähnliche Ansichten prominente Mitglieder der heute als Regierungspartei fungierenden Grünen, ja, sogar mancher heutige Minister. Und schwer dürfte auch zu beweisen sein, daß die NPD öffentlich Gewalt anwendet. Jeder Beobachter weiß, daß der riesige Polizeiaufmarsch bei NPD-Demos lediglich notwendig ist, weil Linksradikale mit Gewalt gegen die von ihrem Demonstrationsrecht Gebrauch Machenden vorgehen wollen.

Seit Jahrzehnten existiert die NPD, und sie hat es in der Zeit gerade mal auf 0,3 Prozent der Stimmen bei der letzten Bundestagswahl gebracht, das sind weniger als die Tierschutzpartei oder die Grauen Panther. 0,3 Prozent sollen also die Bundesrepublik Deutschland gefährden.

Es scheint so, als habe die Bundesregierung sich in der eigenen Falle gefangen.

Zeitgeist:

Langer Weg zur Wahrheit

Maßstäbe kann nur die Wissenschaft liefern

Bis 1990 wurde die Deutsche Wehrmacht neben anderer Anklagen auch des Massenmordes an 11000 kriegsgefangenen polnischen Soldaten und Offizieren beschuldigt, deren Leichname im Wald von Katyn, westlich von Smolensk, gefunden worden waren. Auf einer 1941 von den Sowjets aufgestellten Tafel hieß es, die Polen seien „von den Schergen des Hitlerregimes erschossen“ worden. „Die Truppen der Roten Armee werden sie rächen.“ Das britische Lizenzblatt „Nordwest-Nachrichten“ vom 4. Januar 1946 wartete mit der Schlagzeile auf: „Katyn-Massenmord als Naziverbrechen in Polen aufgedeckt.“ Erst 1990 gestand Moskau, daß die Morde an den polnischen Kriegsgefangenen auf das Konto des NKWD gingen.

Jahrzehntelang verkündeten in der Gedenkstätte des ehemaligen KZ Auschwitz steinerne Tafeln in 19 Sprachen, dort seien vier Millionen Menschen ermordet worden. Im April 1990 ließ der Direktor des polnischen Auschwitz-Museums Dr. Franciszek Piper die auf den Tafeln angebrachten Inschriften entfernen. Zur Begründung hieß es, die Zahl von vier Millionen sei überhöht. Man müsse von einer Million Toten verschiedener Völker ausgehen. Hiergegen protestierte Heinz Galinski: Es diene der „unzulässigen Relativierung der Nazi-Verbrechen“.

Dem polnischen Historiker Dr. Bogdan Musial und seinem ungarischen Kollegen Dr. Kriszian Ungvary ist es zu verdanken, daß die Lügenausstellung des linksbourgeois Milliardärs Reemtsma „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht“ geschlossen werden mußte.

Im Chorraum der Sühnekapelle, die Teil des als Ehrenfriedhof und Weihestätte für die Toten des KZ-Lagers Flossenbürg angelegten Gedenkstätte ist, ist auf einer Steintafel die Zahl von 73 296 Opfern angegeben.

Die Gedenkstätte steht unter dem Schutz des Abkommens vom 23. Oktober 1954 zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik als dauernd zu erhaltende Gedenkstätte.

Nach den Erkenntnissen des Instituts für Zeitgeschichte in München und des Bayerischen Ministeriums für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst beträgt die tatsächliche Zahl der Toten rund 30 000. Das Ministerium sieht sich jedoch an der Berichtigung der Opferzahl durch das Abkommen von 1954 gehindert. Dieses sieht nämlich vor, daß „Gedächtnisstätten und Friedhöfe der Opfer der Deportation ... in ihrem gegenwärtigen Zustand zu erhalten sind“.

Ein Leser dieser Zeitung wandte sich an die Französische Botschaft und regte an, die falsche Opferzahl einvernehmlich zu berichtigen. Die Botschaft der Französischen Republik teilte mit, im Vergleich zu den Millionen Opfern des Nationalsozialismus erscheine „ein Streit um Zahlen unangemessen“. Das einstige KZ Flossenbürg soll nach Auffassung des Bayerischen Kultusministeriums „ein Ort des historischen Lernens und Suchens“ sein. Um der deutsch-französischen Freundschaft willen wird den jährliche Tausenden von Besuchern der KZ-Gedenkstätte, darunter viele Schulklassen, die geschichtliche Wahrheit vorenthalten. Aron Winter

In Kürze

Veruntreute Gelder

In einen bereits von Kanzler Kohl 1993 eingerichteten Fonds für Entschädigungszahlungen in Höhe von 400 Millionen Mark für ukrainische Kriegssopfer fehlen seit drei Jahren 86 Millionen Mark. In Hannover wurde kürzlich der Bankier Scherdizki verhaftet, weil er angeblich einen Teil der Millionen weltweit zu Spekulationsgeschäften verschoben haben soll.

Kaum hilfreich

Nach einer Umfrage des Emnid-Instituts für Meinungsforschung halten 72 Prozent der Befragten ein Verbot der NPD für wenig hilfreich. 22 Prozent sprachen sich für ein Verbot aus, während fünf Prozent indifferent blieben.

Schwarzarbeit wächst

Das Linzer Institut des Wirtschaftlers Prof. Friedrich Schneider hat errechnet, daß die Schwarzarbeit in der Bundesrepublik um 6,4 Prozent auf 640 Milliarden Mark angewachsen wird.

Landesforum CKFD

Im Nordsaal der Koblenzer Rhein-Mosel-Halle findet am 3. November um 20 Uhr eine Veranstaltung des „Christlich-Konservativen-Deutschland-Forums“ (CKFD) unter dem Thema „Familie – Stiefkind rot-grüner Politik“ statt. Referent ist „Welt“-Redakteur Guido Heinen.

Treffen in Karlsruhe

Am 10. November um 19.30 Uhr referiert im Karlsruher Haus der Heimat in der Moltkestraße 29 A Generalmajor a. D. Gerd-H. Komossa im Rahmen einer Veranstaltung der „Karlsruher Freitagsgespräche“ über das Thema „Deutschland heute – eine kritische Bilanz?“

USA:

Die Außenpolitik des G. W. Bush

US-Präsidentschaftswahlen im Lichte zukünftiger Perspektiven (I)

Auf den ersten Blick scheinen sich die außenpolitischen Vorstellungen der beiden US-Präsidentschaftskandidaten George W. Bush, derzeit Gouverneur in Texas, und Al Gore, amtierender Vizepräsident der USA, wenig zu unterscheiden. Falls der Republikaner Bush junior aber die Wahlen im November gewinnen sollte, wird er nicht darum herumkommen, zwei widerstrebende Strömungen in seiner Partei in Balance zu halten.

Eine dieser Strömungen verspricht sich von einem Sieg bei den Wahlen eine Stärkung der Politik des internationalen Freihandels. Die andere ist eher daran interessiert, daß die amerikanische Machtentfaltung in der Welt gewahrt bleibt. Nach Meinung einer Reihe von Kommentatoren wird eine mögliche Regierung Bush eine Außenpolitik verfolgen, die einmal mehr prinzipiell von ökonomischen Interessen der USA bestimmt sein wird. Zum anderen wird Bush junior eine Sicherheitspolitik betreiben, die jener der Regierung Nixon ähneln könnte. Denn auch eine mögliche Regierung Bush junior wird, wie andere republikanische Regierungen vor ihr, von der Spannung zwischen machtpolitischen Interessen und dem Ziel „moralischer Korrektheit“ gekennzeichnet sein.

Als Beispiel wird in diesem Zusammenhang die Abkehr der Regierung Nixon von der Politik des Antikommunismus Anfang der 70er Jahre angeführt. Damals befanden sich die USA aufgrund des Vietnam-Debakels aus ihrer

Sicht in einer geschwächten Position gegenüber der Sowjetunion. Nixon und sein damaliger Sicherheitsberater Henry Kissinger entschieden in dieser Situation, eine Allianz mit dem kommunistischen China einzugehen. Nixon und Kissinger hätten, so die Meinung vieler Publizisten, geopolitische Überlegungen über die Doktrin des Antikommunismus gestellt. Im Schulterschuß mit China, so die Überzeugung der Regierung Nixon, hätte die Politik der Eindämmung des sowjetischen Einflusses fortgesetzt werden können.

Diese Politik wurde von der Regierung Reagan zugunsten einer Strategie der Zerstörung des Kommunismus aufgegeben. Reagan sah sich aber sehr bald, wie sein Nachfolger George Bush senior, einer Entwicklung gegenüber, welche die Verfolgung seines Zieles erheblich erschwerte: der steigenden Bedeutung des Freihandels nämlich. Mit dem Ende des Kalten Krieges verschwand mit dem Antikommunismus eine der Säulen der republikanischen Außenpolitik. Um so mehr hat sich bei den Republikanern die Doktrin des Freihandels in den Vordergrund geschoben, die nicht nur als moralisch geboten, sondern aus republikanischer Warte auch als förderlich für die Sicherheitsinteressen der USA eingestuft wird.

Die Präsidentschaft der Regierung Bush senior wird in den USA als Rückkehr zu den geopolitischen Vorstellungen Kissingers, die auf die Formel Freihandel und „Moral“ gebracht wer-

den kann, bewertet. Vieles spricht dafür, daß George Bush junior dort anknüpfen wird, wo sein Vater vor acht Jahren aufgehört hat. Das heißt, mit ziemlicher Sicherheit dürfte sich Bush junior an den politisch-militärischen Vorstellungen Henry Kissingers ausrichten. Im Hinblick auf die Wirtschaftspolitik werden die Lehren des Chicagoer Ökonomen Milton Friedman für Bush junior leitend sein. Friedman gilt gemeinhin als der Vertreter des Neoliberalismus schlechthin.

Welche Aporien der Regierung Bush junior bevorstehen könnten, zeigt das Beispiel China. Die Logik des Freihandels gebietet es, daß die Beziehungen zu China unter Bush junior weiter vertieft werden. Amerikanische Unternehmen wollen ungehinderten Zutritt zum größten Markt der Welt. Amerikanische Generäle hingegen wollen, daß amerikanische Marinebasen in Asien erhalten bleiben und diese nicht freundlichen Gesten gegenüber China geopfert werden. Denn vom militärischen und vom politischen Standpunkt her erzwingen geopolitische Überlegungen eine Eindämmung Chinas.

Bush junior wird also erhebliche Energie aufwenden müssen, um die widerstrebenden außenpolitischen Vorstellungen in seiner Partei unter Kontrolle zu halten. Vieles wird vom Grad der Intensität der Probleme abhängen, mit denen sich eine mögliche Regierung Bush junior auseinandersetzen haben wird. S. G.

Zitate · Zitate

Wenn das Neuhochdeutsche tatsächlich die Qualität einer Zeitaltersprache hat, dann ist klar: es handelt sich nicht nur um eine Volkssprache, um das Eigentum einer Kulturnation, sondern um eine Menschheitsangelegenheit. Zwar wird sie von einem bestimmten Volkstum getragen, aber sie hat weltweit geistige Gültigkeit. Ebenso wird sich der echte Deutsche auch durch einen weltweiten Horizont auszeichnen. Schreibt doch Goethe 1820 an J. L. Büchler: „Ich finde mich glücklich, daß nach einer so langen und mannigfaltigen Laufbahn, meine guten Landsleute mich durchaus noch als den ihrigen betrachten mögen. Diesen Vorzug einigermaßen verdient zu haben, darf ich mir wohl schmeicheln, da ich weder Blick noch Schritt in fremde Lande getan, als in der Absicht, das allgemeine Menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und verteilt ist, unter den verschiedensten Formen kennenzulernen und solches in meinem Vaterlande wiederzufinden, anzuerkennen, zu fördern. Denn es ist einmal die Bestimmung des Deutschen, sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben.“

Es geht nicht nur um die Entwicklung einer nationalen Kultur, sondern Wohl und Wehe der gesamten neuzeitlichen Menschheit ist abhängig vom Gedeihen Mitteleuropas: „Dies sei die eigentliche Bestimmung des Menschengeschlechts“, sagt Fichte in seinen Reden an die Deutsche Nation, „Daß es mit Freiheit sich zu dem mache, was es eigentlich ursprünglich ist. Dieses Sichselbstmachen, im allgemeinen mit Besonnenheit und nach einer Regel, muß nun irgendwo und irgendwann im Raum und in der Zeit einmal anheben, wodurch ein zweiter Hauptabschnitt der freien und besonnenen Entwicklung des Menschengeschlechts an die Stelle des ersten Abschnitts einer nicht freien Entwicklung treten würde. Wir sind der Meinung, daß, in Absicht der Zeit, diese Zeit eben jetzt sei, und daß dormalen das Geschlecht in der wahren Mitte seines Lebens auf der Erde zwischen seinen beiden Hauptepochen stehe; in Absicht des Raums aber glauben wir, daß zu allernächst den Deutschen es anzumuten sei, die neue Zeit, vorangehend und vorbereitend für die übrigen, zu beginnen.“

Aber auch das Umgekehrte gilt bei Fichte: „Was an Geistigkeit und Freiheit dieser Geistigkeit glaubt und die ewige Fortbildung dieser Geistigkeit durch Freiheit will, das – wo es auch geboren sei und in welcher Sprache es rede – ist unseres Geschlechts, es gehört uns an, und es wird sich zu uns tun.“ Insofern ist ein Charakteristikum der ganzen Neuzeit ist, daß die Menschheit sich „in Besonnenheit“ und „mit Freiheit“ zu dem mache, was sie „eigentlich ursprünglich ist“, bezeichnet sie Rudolf Steiner als das „Zeitalter der Bewußtseinsseele“. Und insofern innerhalb der deutschen Geistesgeschichte der Antrieb zu Realisierung des freien Ichs am stärksten hervorgetreten ist, nennt er die Deutschsprachigen das „Ich-Volk“.

Völker können ihre Feinde haben. Wird aber ein Volk zum Träger eines Zeitalter-Geistes, dann sind die Feindseligkeiten, die es erleidet, von einer noch ganz anderen Größenordnung. Alle retardierenden und egoistischen Kräfte der Weltgeschichte wenden sich dagegen. Das muß klar im Auge behalten werden: Die Kämpfe, die das Deutschtum gegen innere und äußere Feinde auszufechten hatte und auch in Zukunft auszufechten haben wird, gelten nicht dem Volk an sich, sondern einer neuen Bewußtseinsstufe der Menschheit.

Bernhard Schaub

„Adler und Rose“

Konradin-Verlag, Brugg im Aargau

Blutige Jagdszenen in Libyen

Von den Medien ausgesparte Mordaktionen / Von Stefan Gellner

Weitgehend unbeachtet von den deutschen Medien sind die massiven ausländerfeindlichen Ausschreitungen in Libyen im August bzw. September dieses Jahres geblieben. Den Höhepunkt dieser Ausschreitungen bildete die Plünderung der Botschaft von Niger durch aufgebrachte junge Libyer Ende September. Die saudi-arabische Zeitung „Al Hayat“ berichtete laut Nachrichtenagentur Agence France Press (AFP), daß in Zawiya, einer Stadt, die etwa 30 Kilometer von der libyschen Hauptstadt Tripolis entfernt liegt, ungefähr 50 Immigranten im Laufe der Unruhen ermordet und unzählige verletzt worden seien. Der Großteil der Opfer stamme, so AFP, aus dem Tschad bzw. dem Sudan. Hintergrund für diese Explosion xenophober Gewalt seien die Auswirkungen der Pan-Afrika-Politik des libyschen Staatspräsidenten Muammar El Gaddafi, aufgrund derer der Anteil schwarzafrikanischer Immigranten in Libyen auf ca. eine Million angeschwollen sei. Diese Immigranten würden mehr und mehr zum Zielobjekt des Grolls für die sozialen und ökonomischen Problemen, unter denen die etwa sechs Millionen Libyer leiden würden. Gaddafi, der sich gerade ansieht, in die „Gemeinschaft der Völker zurückzukehren, kommen die Vorgänge in Libyen mehr als ungelegen. Deshalb wurden die Ausschreitungen in den li-

byschen Medien mehr oder weniger heruntergespielt. Offiziell gilt die Lesart, daß die Situation in Libyen ruhig sei und Presseberichte, die über die Ausschreitungen berichtet hätten, „gegenstandslos“ seien.

Nichtsdestoweniger hätten, so AFP, der sudanesisische Präsident Omar al-Beshir und der Premierminister Nigers, Hama Amadou, der eine entsprechende Note von Nigers Staatspräsident Mamdou Tandja überbracht hätte, bei Gaddafi interveniert. Libysche Regierungsvertreter dementierten unterdessen, daß eine große Zahl von Schwarzafrikanern, insbesondere aus dem Tschad und dem Sudan, in ihre Heimatländer abgeschoben worden seien. Ein Regierungsvertreter des Tschad behauptete, daß viele Staatsangehörige des Tschad in ein Lager in der Nähe von Zawiya gebracht worden seien. Diplomaten des Tschads sei aber eine Kontaktaufnahme zu ihren Landsleuten unmöglich.

Eine Woche später (5. Oktober) meldete AFP, daß Tausende von Nigerianern aus Libyen deportiert worden seien. Diese berichteten von unzähligen Mordtaten von Libyern an Schwarzafrikanern. Die libysche Botschaft in Nigeria hätte, so AFP, einen Kommentar zu diesen Vorwürfen bezeichnenderweise abgelehnt. Am darauf folgenden

Tag konkretisierte AFP die Vorwürfe. Mehr als 130 schwarzafrikanische Gastarbeiter seien in den zurückliegenden Wochen von jungen Libyern getötet worden. Ein nigerianischer Schweißergab, der zwei Jahre in Tripolis arbeitete, gab zu Protokoll: 137 Afrikaner, vorwiegend Nigerianer, seien ermordet

Die Multikultur scheiterte abermals am Willen zur Selbstbehauptung von Stämmen und Völkern

worden. Sie seien von Jugendlichen umgebracht worden, die keine Schwarzafrikaner in ihrem Land dulden wollten, erklärte der Nigerianer. Einige der Flüchtlinge sprachen von einer wesentlich größeren Zahl von Opfern. Alle aber stimmten darin überein, daß viele Dutzende von Schwarzafrikanern ermordet worden seien. Ein nigerianischer Fußballer, der für einen Fußballverein in der Zweiten Liga Libyens spielte, erklärte, daß er entsetzt über das sei, was er gesehen hätte. Dieser Fußballer bestätigte, daß die Morde Ende August begonnen hätten und durch libysche Jugendliche ausgelöst worden seien, die zornig über die hohe Zahl von Schwarzafrikanern in ihrem

Land seien. Die Ausschreitungen hätten den ganzen September hindurch angehalten. Die Libyer hätten einen „Tobsuchtsanfall“ bekommen und hätten Schwarzafrikaner ohne Unterschied umgebracht. Es hätte gereicht, schwarzer Hautfarbe zu sein, sagte der Fußballer.

Die Vorgänge in Libyen zeigen eines sehr deutlich: Die Argumentation von Befürwortern multiethnischer Gesellschaftsmodelle, die in ihrer Argumentation immer wieder auf angebliche (in der Regel kurzfristige) wirtschaftliche Vorteile durch Zuwanderung abstellen, wird durch die Vorgänge in Libyen einmal mehr falsifiziert. Diese Befürworter stehen den ethnischen Auseinandersetzungen in einem Zuwanderungsland argumentativ oft hilflos gegenüber. Ausschreitungen wie die in Libyen sind inzwischen beileibe kein Einzelfall mehr. Im schlimmsten Fall entstehen Krisenherde wie z. B. in Borneo 1999, als die aus wirtschaftlichen Gründen angesiedelten Manduraner von den Dayak-Ureinwohnern blutig vertrieben wurden. Dies geschah nicht aufgrund mangelnden Kontaktes, sondern gerade wegen intensiven Kontaktes zwischen diesen beiden sehr unterschiedlichen Ethnien. Diese Vorgänge sollten auch hiesigen Multikulti-Befürwortern zu denken geben.

Agnetendorf/Niederschlesien:

Ende der Kulturbarbarei

Hauptmann-Haus soll in neuem Glanz erstrahlen / Von Friedrich Nolopp

„Segen und Macht der Seßhaftigkeit. (...) Ich habe meine Heimat wiedergefunden“, kommentierte Gerhart Hauptmann den Einzug ins neue Domizil in Agnetendorf am 10. August 1901. Fast hundert Jahre später wird seine Wohnstätte aufwendig restauriert und alles für das anstehende große Jubiläum des „Hauses Wiesenstein“ hergerichtet.

Wer das Dörfchen Agnetendorf in Niederschlesien besucht, begreift schnell, was Hauptmann an dem Ort so faszinierte. Die idyllische Lage am Fuße des Riesengebirges, die dunklen Wälder und die von ihm ausdrücklich gelobte kristallklare Luft begeistern noch heute.

Agnetendorf (Jagniatków) liegt abseits der Haupttrouten und ist nicht ganz leicht zu finden. So manche deutsche Touristen folgen daher einfach einem anderen Auto mit dem „D“-Schild in der Hoffnung, daß es dasselbe Ziel hat. Auch das Anwesen des Dichters ist schwer auszumachen. Liegt das von Wald umgebene Gebäude dann jedoch vor einem, ist sofort klar: Es muß sich um den gesuchten Ort handeln, denn anders als die üblichen Häuser im Dorf ist es kein Einfamilienhaus oder Gehöft, sondern eine noble bürgerliche Wohnstätte mit burgartigem Charakter.

Vor dem Gebäude verdeutlichen Verkaufstände fliegender Händler, die Schnitzereien und Kristall anbieten, das neuerwachte Interesse. Baugerüste zeugen von den aktuellen Restaurierungsarbeiten.

Der am 15. November 1862 im schlesischen Ober-Salzbrunn geborene Gerhart Hauptmann besaß gleich mehrere Domizile: Neben dem Wohnsitz in Agnetendorf verfügte er über ein Haus in Erkner bei

Berlin und über eine Sommerresidenz auf der Insel Hiddensee. Das Haus Wiesenstein war aber alles andere als eine beliebige Wohnung und bildete seine Zuflucht in schlimmer Zeit. Nicht von ungefähr lauteten Hauptmanns letzte Worte auf dem Sterbebett im Juni 1946: „Bin ich noch in meinem Haus?“

Über ein halbes Jahrhundert nach seinem Tod erlebt der Schriftsteller in seiner schlesischen Heimat eine Renaissance. Das 53 Jahre lang als Erholungsheim für Kinder genutzte Haus Wiesenstein soll eine Gedenk-, Forschungs- und Begegnungsstätte werden, berichtet Wanda Banaszak. Sie wohnte ein Vierteljahrhundert als Heimleiterin neben dem Schlafzimmer des Dichters und pflegte schon zu kommunistischen Zeiten vereinzelt Touristen gern die Tür zu öffnen zur „Paradieshalle“ mit den gemalten Gestalten aus Hauptmanns bekanntesten Werken.

Spätestens am 10. August 2001 werde das renovierte Haus feierlich wiedereröffnet, hofft Frau Banaszak. Zur Zeit steht es leer – so leer, wie 1901 beim Einzug des bereits durch Frühwerke wie „Die Weber“ bekanntgewordenen Dichters oder wie nach dem Abtransport der Hinterlassenschaft in den Wirren der Nachkriegszeit.

In den 1990er Jahren kamen immer mehr Besucher nach Agnetendorf, erzählt die studierte Pädagogin Banaszak. Sie schätzt, daß es im letzten Jahrzehnt pro Saison rund 10 000 Touristen waren, hauptsächlich Deutsche und einige wenige Polen. Zwar wachse das Interesse ihrer Landsleute an dem großen deutschen Dichter stetig, versichert sie, und verweist darauf, daß man an der Universität Breslau derzeit

Werke Hauptmanns ins Polnische übertrage, doch abgesehen von dem längst übersetzt vorliegenden Drama „Die Weber“ sei sein Schaffen praktisch unbekannt.

Dank Geldern aus Deutschland haben Krakauer Restauratoren be-

leergeräumt worden; die sowjetische Militärverwaltung gestattete der Witwe den Abtransport des Mobiliars per Sonderzug nach Berlin.

Um über die künftige Ausstattung des großzügigen Hauses nachzudenken, fanden sich 1999 Nachkommen des Dichters mit Abgesandten des Hauptmann-Museum in Erkner, der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit und Vertretern der Stadt Hirschberg als heutiger Hausherrin zusammen.

Urenkelin Harriett Hauptmann aus Berlin deutete an, wie Abhilfe zu schaffen sei. Zwar sollten die in



Hauptmanns Heimat:
Arbeitszimmer im Haus Wiesenstein ... und typisches Riesengebirgshaus in Agnetendorf

Fotos (1) Look, (1) Hailer-Schmidt

reits 1992 die Wandgemälde in der „Paradieshalle“ wiederhergestellt. Ein Engel mit Geigen weist den Weg ins Konzertzimmer, in dem Hauptmanns zweite Frau Margarete musizierte. Zur Zeit des Kinderheimes befand sich hier der Speisesaal.

Die einstige Bibliothek zieht mittlerweile ein gut erhaltenes Parkett, das unter einem Linoleumbelag die Jahrzehnte roter Kulturbarbarei überdauerte. Ein Goldrahmen, der völlig verstaubt auf dem Boden aufgefunden wurde, schmückt in dem gähnend leeren Arbeitszimmer ein Farbporträt Hauptmanns, und die Büste, die ihm 1942 zum 80. Geburtstag von Arno Breker zugeeignet worden war, steht kommentarlos auf einem Tisch am Fenster.

Nach dem Tod des Schriftstellers am 6. Juni 1946 war das Haus total

der Hauptstadt vorhandenen Sammlungen und das Haus auf Hiddensee unangetastet bleiben, jedoch befanden sich schöne Stücke im Familienbesitz, mit denen Agnetendorf bereichert werden könnte.

Auch Hirschbergs Vize-Bürgermeister Boguslaw Galka gab sich zuversichtlich. Die Stadt habe umfangreiche Summen für Reparaturen zurückgestellt, betonte er, zudem verfüge das Museum in Schreiberhau, in dem die Hauptmannbrüder Gerhart und Carl mehrere Jahre gelebt hatten, über gute Bestände.

Alle waren sich einig, daß eine Bibliothek sowie Wohn- und Arbeitsmöglichkeiten für Wissenschaftler Teil des neuen Hauses Wiesenstein sein müssen und daß angesichts des nahenden Jubiläums die Zeit eilt.

Das „Haus Wiesenstein“ kann werktags von 10.00 bis 15.00 Uhr besichtigt werden.

Blick nach Osten

Straßburg kritisiert Prag

Straßburg – Einen „großen Erfolg für die Rechtsgemeinschaft EU“, nannte der Europaabgeordnete Bernd Posselt (CSU) die Tatsache, daß das Europäische Parlament im Zuge der jährlichen Fortschrittsberichte zu den Erweiterungskandidaten erneut die Benesch-Dekrete problematisiert hat. Ähnlich wie 1999, als Prag erstmals vorgeworfen wurde, daß die fortbestehenden Gesetze und Dekrete der Benesch-Regierung aus den Jahren 1945 und 1946 im Gegensatz zum gültigen EU-Recht und zu den Kopenhagener Kriterien stünden, wurde das Festhalten an der Grundlage der Vertreibung und kollektiven Entrechtung der sudetendeutschen und ungarischen Bewohner eindeutig verurteilt.

Kleinlandwirte gespalten

Balatonfoldvar – In Ungarn haben sich in diesem Monat Teile der in der Regierung vertretenen rechtskonservativen Unabhängigen Kleinlandwirte-Partei (FKGP) abgespalten. Unter den Wortführern Jozsef Ferenc Nagy und Jeno Gerbovits, beide waren Landwirtschaftsminister in der Zeit der ersten nach-kommunistischen Regierung, gründeten sie am Plattensee eine neue Partei. Als Hauptgrund für den Alleingang wird Unzufriedenheit mit dem FKGP-Vorsitzenden Jozsef Torgyan genannt.

Milliarden nach Görlitz

Görlitz – Nach Angaben der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sind seit 1990 insgesamt 2,2 Milliarden Mark in die Sanierung von Görlitz geflossen. Die Gelder für die über eine Fülle an Baudenkmalen verfügende niederschlesische Grenzstadt stammen vom Bund, dem Freistaat Sachsen, der EU sowie von privaten Spendern.

SPD für Trachtenverbot

Görlitz – In Tracht gekleidete Teilnehmer des jüngsten Bundesmitarbeiterkongresses der Landmannschaft Schlesien in Görlitz durften sich nicht im „Schlesischen Biergarten“ vor der Stadthalle aufhalten. Ein entsprechendes Verbot hatte der SPD-Ortsverband durchgesetzt, der nach Angaben der „Schlesischen Nachrichten“ einen dortigen „Aufmarsch von Schlesiern“ u. a. mit der Begründung verhinderte, man wolle nicht, daß die eigenen „Mitglieder Anstoß an den schlesischen Trachten nehmen“.



Stettin:

Nahtstelle an der Oder

Deutsch-Polnisches Haus der Wirtschaft eröffnet

Am 11. Oktober ist, wie angekündigt, das „Deutsch-Polnische Haus der Wirtschaft“ in Stettin eröffnet worden (siehe OB 37/00, S. 6). Die erste Einrichtung dieser Art in der Republik Polen entstand auf Initiative der Industrie- und Handelskammer Neubrandenburg und der Wirtschaftskammer Nord Stettin.

Ziel sei es, „auf die Informations- und Beratungswünsche von Unternehmen beiderseits der Grenze einzugehen“, sagte IHK-Präsident Manfred Ruprecht bei der Eröffnungsfeier. Durch zunächst je einen deutschen und polnischen Mitarbeiter aus beiden Kammern sollen grenzüberschreitend Kooperationspartner vermittelt werden. Ferner geht es um Messen und gemeinsame Firmengründungen.

Mecklenburg-Vorpommerns Wirtschaftsminister Rolf Eggert (SPD) würdigte als Gastredner die neue Einrichtung als potenzielle „Schnittstelle“ für die deutsch-polnische Wirtschaft. Dies sei umso

wichtiger, da die Schließung des deutschen Generalkonsulates in Stettin im Dezember vergangenen Jahres „bedauerlicherweise“ nicht habe verhindert werden können.

Unter den 13 EU-Beitrittskandidaten sei Polen, so Eggert, der wichtigste Wirtschaftspartner, weshalb einer „baldigen“ Aufnahme dieses Staates in die Union „größte Bedeutung“ zukomme – und zwar sowohl für die Entwicklung des Ostseeraums insgesamt als auch für die Perspektiven der deutsch-polnischen Grenzregion.

Das Haus der Wirtschaft reihe sich ein in die zahlreichen Aktivitäten des norddeutschen Bundeslandes zur Ankurbelung der grenzüberschreitenden Wirtschaftsbeziehungen. Als Beispiel nannte der Minister die Beteiligung an der „Deutsch-Polnischen Wirtschaftsfördergesellschaft“. Mit deren Hilfe konnten bisher 143 Joint Ventures gegründet und 130 langfristige Kooperationen begleitet werden. (FN)

Enteignungen durch ein kommunistisches Regime rückgängig zu machen, ist ein schwieriges Unterfangen. Die Reprivatisierung in den neuen Bundesländern bietet dafür ein Beispiel. Ungerechtigkeiten sind meist schon durch ein Gesetz an sich vorgegeben, weil generelle Regelungen nicht alle Einzelfälle voraussehen und berücksichtigen können.

Wenn dann noch politische Gesichtspunkte der Gerechtigkeit übergeordnet werden, wie dies bei der Gesetzgebung zur Rückübertragung von Immobilien an die Alleigentümer in Mitteldeutschland erfolgt ist, wird vieles unverständlich. Denn wer versteht schon die Regelungen über die Mauergrundstücke oder über die Enteignungen durch die Sowjets zwischen 1945 und 1949?

Eine gesteigerte Form des Unrechts ist jedoch gegeben, wenn die Rückgabe enteigneter Immobilien von der Herkunft oder Abstammung abhängig gemacht wird, so wie dies gegenwärtig in den ehemals kommunistischen EU-Beitrittskandidaten im östlichen Mitteleuropa der Fall ist.

Reprivatisierungsgesetz:

Polnischer Eiertanz

Ausgrenzung aller Deutschen vorerst gescheitert

So befaßte sich der polnische Sejm bereits in den ersten beiden Legislaturperioden nach der Wende mit einem Reprivatisierungsgesetz, kam aber zu keinem Ergebnis. In der laufenden Periode wurde ein Gesetzentwurf am 6. und 7. Oktober 1999 durch das Parlament erörtert und danach an einen Sonderausschuß zur weiteren Behandlung überwiesen. Die Arbeiten in diesem Gremium sind bis heute noch nicht abgeschlossen.

In dem Entwurf war die Bestimmung enthalten, daß eine Rückgabe an ehemalige Eigentümer nur bei Personen erfolgen sollte, die zum Zeitpunkt des Verlustes im Besitz der polnischen Staatsangehörigkeit waren. Damit wären alle von Enteignungen betroffenen Deutschen ausgeschlossen gewesen.

Inzwischen soll der Gesetzentwurf nach heftigen Interventionen

vor allem der Vertreter der deutschen Volksgruppe im Sejm dahingehend verändert worden sein, daß das Recht auf Entschädigung auch der „autochthonen“ Bevölkerung im Ermland, in Masurien, Pommern, Nieder- und Oberschlesien und im sogenannten Großpolen eingeräumt wird.

Bei dieser Formulierung fragt man sich allerdings, was unter „autochthoner Bevölkerung“ am Ende zu verstehen ist und ob der Vorschlag in der parlamentarischen Abstimmung Bestand hat. Bis heute ist jedenfalls nicht abzusehen, wann der Ausschuß seine Arbeit beenden wird.

Der für die EU-Erweiterung zuständige Kommissar Verheugen ließ schon mal präventiv verlauten, daß die Bestimmungen des Entwurfs auf keinen Fall mit dem Unionsrecht konform gingen. (Rudi Pawelka/DÖD)

In diesen Tagen jährte sich der Geburtstag von Kurt Schumacher, dem ersten Vorsitzenden der Nachkriegs-SPD. Wenn man sich mit der Person und der Politik Schumachers beschäftigt, dann wird man mit Erschrecken feststellen, wie grundlegend sich die SPD in der historisch minimalen Zeitspanne von nicht einmal zwei Generationen verändert hat. Dieser Kurt Schumacher, der bedingungslose Feind eines jeden Totalitarismus, gleichgültig, ob von rechts oder von links, dieser leidenschaftliche Verteidiger der deutschen Nation, dieser Preuße, der auch nach einem verlorenen Krieg Rückgrat gegenüber den Siegern bewies und der nicht zuletzt darum mit fast 100 Prozent der Stimmen von den Parteitagsgewählten zum Vorsitzenden der SPD gewählt worden ist – dieser selbstlose politische Kämpfer soll einmal der Vorgänger von Schröder und Lafontaine gewesen sein?

Kurt Schumacher war Grenzlanddeutscher. Er wurde am 13. Oktober 1895 in Culm, einer preußischen Kleinstadt in Westpreußen, geboren. Er erlebte den Volkstumskampf und erfuhr nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, wie die Provinz trotz deutscher Mehrheit von den Siegern Polen zugeschlagen wurde.

Kurz bevor Kurt Schumacher das Abitur ablegen sollte, brach der Erste Weltkrieg aus. Begeistert meldete er sich als Offiziersanwärter beim Feldartillerie-Regiment Thorn, wechselte aber bald als gemeiner Kriegsfreiwilliger zum Infanterie-Regiment 21, um noch rechtzeitig an die Front zu kommen.

Schon am 2. Dezember 1914 wurde er bei Lodz am rechten Arm und am rechten Oberschenkel schwer verwundet. 26 Stunden blieb er auf dem Gefechtsfeld liegen, bevor er gefunden wurde. Der rechte Arm mußte amputiert werden. 1915 wurde er als dienstuntauglich aus dem Heer entlassen, nachdem ihm das Eisenerne Kreuz 2. Klasse verliehen worden war.

In Halle, Leipzig und Berlin widmete er sich dem Studium der Rechtswissenschaft und der Nationalökonomie und bestand 1919 das 1. juristische Staatsexamen.

Die Eltern, die in dem nun zwangsweise polnisch gewordenen Culm nicht für Polen optieren wollten, mußten 1920 unter Zurücklassung ihres Besitzes die Heimat verlassen und siedelten ins kleiner gewordene Reich über.

Die Familie war es nicht, die Kurt Schumacher zum Sozialdemokraten werden ließ. Der Vater war wohlhabender Unternehmer und politisch bei den Liberalen engagiert. Es gibt auch kein Zeugnis dafür, daß ihn das Kriegserlebnis ins linke politische Lager gedrängt hätte.

Erst, als er bereits dienstuntauglich geschrieben war, bekannte er sich zur sozial-patriotischen Richtung der SPD und wurde Parteimitglied, 1918 auch Mitglied des Arbeiter- und Soldatenrates. Schumacher trat damals wie auch später für die Parlamentarisierung des Reiches ein und für die Abschaffung des Großbesitzes, sei es in Industrie, sei es im Handel oder der Landwirtschaft, weil er diesen Kreisen eine nicht berechnete Vorherrschaft in der Politik zuschrieb, eine Vorherrschaft, die sie zum überwiegenden Nutzen ihres Standes mißbrauchten. Sein Sozialismus war nie marxistisch, auch wenn er das Vokabular des Marxismus verwendete. Der Marxismus war ihm nur eine Methode zur Analyse, nicht aber eine Lehre, die dogmatisch zu befolgen war. Für ihn war es damals bereits eine Selbstverständlichkeit, daß Sozialismus die nationale Unabhängigkeit eines Landes voraussetzt.

Wie der Gründer der Sozialdemokratie, Ferdinand Lasalle, so bejahte auch Schumacher den Staat als Einheit der Individuen in einem sittlichen Ganzen. Er folgte also nicht Marxens Idee, daß am Ende des Sozialismus die Auflösung des Staates zu stehen habe.

Die Revolution als Mittel der Entwicklung lehnte er ab. Nach seiner Ansicht mußten die Sozialdemokraten den Staat mit friedlichen Mitteln langfristig erobern. Produktionsgesellschaften oder -genossenschaften, die er an Stelle des Großbesitzes anstrebte, seien staatlich zu finanzieren.

Und kein Sozialismus ohne Demokratie – so sein Credo, das er jahrzehntelang wiederholte.

Bald wurde er Redakteur der in Stuttgart erscheinenden sozialdemokratischen Tageszeitung „Schwäbische Tagwacht“. Er ließ darüber die Zeit verstreichen, um seine Promotion, die er längst abgeliefert hatte und die mit dem Prädikat „summa cum laude“ benotet worden war, mit einigen gewünschten Korrekturen zu versehen. Nach einer Reihe von Jahren holte er sie nach und konnte dann mit Fug und Recht den Dokortitel führen. 1924 wurde er in den württembergischen Landtag gewählt, 1930 in den Reichstag.

Durch seine außerordentlich scharfen Diskussionsbeiträge verdiente er sich in Stuttgart den Namen der „preußischen Revolver Schnauze“. Intensiv beschäftigte er sich mit Fragen der Verteidigung; statt einer Berufsarmee, die die Versailler Siegermächte dem deutschen Reich aufzuzwingen hatten, bevorzugte er ein Volksherr mit allgemeiner Wehrpflicht, nicht zuletzt, weil eine solche Armee ins Volk und in die Demokratie eingebunden gewesen wäre.

Vehement plädierte er gegen die Einbindung Deutschlands in den Block der Westmächte ebenso wie auch gegen die Anlehnung an die Sowjetunion. Stets stand er für ein souveränes Deutsches Reich, ein Begriff, den er auch nach 1945 ohne jede Befangenheit verwendete.

In scharfen Gegensatz geriet er zu den Nationalsozialisten, deren Partei immer stärker wurde. Bekannt ist

Kurt Schumacher:

„National sein ist Ehrensache!“

In diesen Tagen jährte sich der 105. Geburtstag eines großen Sozialdemokraten

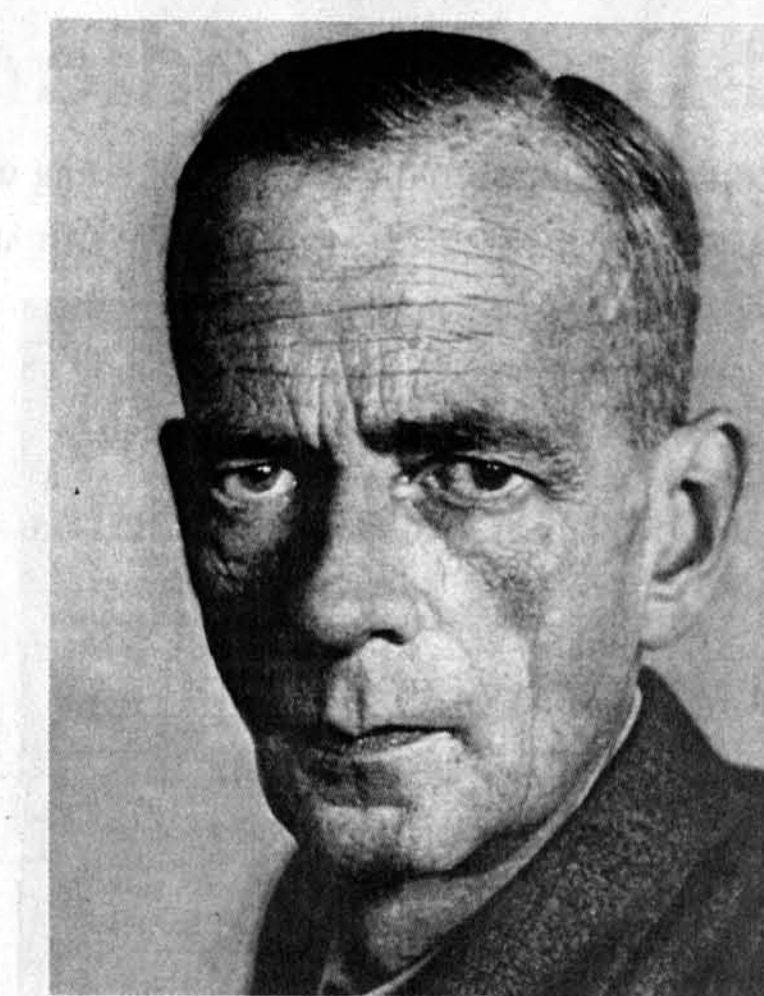
sein Zusammenstoß mit dem nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten Dr. Joseph Goebbels. Der hatte in einer erregten Debatte die SPD beschuldigt, sie sei die „Partei der Deserteure“ im Ersten Weltkrieg gewesen. Daraufhin brach im Reichstag ein gewaltiger Tumult los – damals galt es noch als schimpflich, im Krieg aus der deutschen Armee desertiert zu sein –, und der schwerkriessbeschädigte, mit dem EK ausgezeichnete Abgeordnete Dr. Schumacher schleuderte Goebbels, der wegen seines durch einen Unfall verkrüppelten Fußes nicht hatte Soldat werden können, entgegen, die NSDAP-Abgeordneten würden auf

„Ich erkläre: Die deutsche Sozialdemokratie hat 1945 als erster Faktor Deutschland und der Welt erklärt: Die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze. Ich erkläre weiter: Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei kann bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen will. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an Menschheitsideen ... verstricken zu lassen.“

Kurt Schumacher
am 1. März 1951 in Berlin

einem „Niveau moralischer und intellektueller Ver lumpung und Verlausung“ kämpfen. Er beendete seinen Beitrag mit dem Satz: „Die ganze nationalsozialistische Agitation ist ein dauernder Appell an den inneren Schweinehund im Menschen.“

Seine Polemik kannte kaum Grenzen, so wenn er den Nationalsozialisten androhte: „Eines Tages werden wir die ganze Naziführerbande in die Irrenhäuser einsperren.“ Ebenso fanatisch und häufig auch zügellos bekämpfte Schumacher die Kommuni-



Gehörte zu den wenigen maßgeblichen Politikern der Nachkriegszeit, die das Reich erhalten wollten: Kurt Schumacher, der am 13. Oktober 1895 im westpreußischen Culm geboren wurde

sten, für ihn „rotlackierte Doppelausgaben der Nationalsozialisten“. Die Kommunistische Partei war für Schumacher „ein stehendes Heer der Sowjetunion auf deutschem Boden“. Er war bald sowohl bei der NSDAP als auch bei der KPD einer der bestgehaßten Parlamentarier.

Nachdem im Januar 1933 die NSDAP als stärkste Partei mit der Regierungsbildung beauftragt worden war, wurde im Juni Kurt Schumacher in Schutzhaft genommen, zunächst in einem Gefängnis, dann in einem wilden KZ und schließlich im KZ Dachau festgehalten. Obwohl seine Eltern und Schwestern samt Familien keineswegs seine politische Meinung teilten – sie traten für den Nationalsozialismus ein –, halfen sie dem eingesperrten Sohn, Bruder und Schwager, indem sie Lebensmittel und Kleidung schickten.

Schumacher war in der Bibliothek des KZ Dachau beschäftigt, in der zu seinem Erstaunen auch eine große Zahl von Büchern stand, die im Dritten Reich nicht verboten, aber auch nicht in den Buchhandlungen zu finden waren, wie Werke von Thomas Mann, Lion Feuchtwanger, Karl Kraus.

Seit Beginn des Zweiten Weltkrieges verfolgten viele Häftlinge – so auch Schumacher – anhand von Wandkarten den Frontverlauf und steckten den Vormarsch der deutschen Truppen mit Fähnchen ab. Daß Schumacher die deutschen Siege mit Begeisterung begrüßt haben soll, bezeichnet sein Biograph Peter Merseburger als kommunistische Propaganda. Tatsächlich aber registrierte Kurt Schumacher die ersten Niederlagen der Sowjetarmee in den Jahren 1941 und 1942 mit Triumph und Genugtuung. Er wie Mithäftlinge drückten ihren Respekt aus über die Leistungen der deutschen Soldaten – wie es damals nahezu alle Deutschen taten.

Schumacher wurde krank. Er litt unter Magengeschwüren und einer Darmkrankheit, so daß er diät ernährt werden mußte. Im März 1943 wurde er aus der Haft entlassen nach Hannover zu seiner Schwester, die ihn aufzupäppeln sich bemühte, bis

sie ausgebombt wurde. Schumacher arbeitete im Büro einer Lagerverwaltung, wurde nach dem Attentat auf Hitler im Juli 1944 noch einmal für vier Wochen festgenommen, dann freigelassen und erlebte den Einmarsch der Alliierten in Hannover.

Sofort begann er trotz seines schlechten Gesundheitszustandes, die SPD wieder zu organisieren. Sein Ziel: Deutschland soll als geschlossenes Ganzes auch in der Niederlage erhalten werden, wie er formulierte. Die Nation war für ihn Solidaritätsgemeinschaft. Schumacher: „National sein ist Ehrensache!“ An seine alten Ideen knüpfte er an und kämpfte wiederum gegen Großbesitz, der kein politischer Machtfaktor sein dürfe. Die reine Demokratie war für ihn die politische Idee der Arbeiterklasse. Mit großer Leidenschaft wandte er sich gegen die Behauptung, das deutsche Volk trüge eine Kollektivschuld. Für ihn war die Schuld nur individuell zu verstehen. Er sah auch deutlich, daß das Versailler-Diktat-System die Lage von 1933 mit verursacht hatte. Alle Deutschen unter 30 Jahren, so forderte er, sollten von der Entnazifizierung ausgenommen werden. Von ihm ist kein Wort der heute so beliebten wie wohlfeilen Reuebekenntnisse bekannt. Selbstbewußt forderte er von den Siegermächten deutsche politische Gleichberechtigung. Nie trat er auf internationalem Parkett als Bittsteller auf. Er forderte die Beendigung der Demonstrationen, so als er 1947 als erster deutscher Politiker die USA besuchte, um an einem Kongreß des Dachverbandes der Gewerkschaften, der American Federation of Labour, teilzunehmen. Leidenschaftlich wies er auf den Widersinn hin, einerseits im sich anbahnenden Gegensatz zum Bolschewismus die Deutschen als Verbündete gewinnen zu wollen, andererseits ihnen aber nur Lebensmittelzuteilungen von 1000 Kalorien pro Tag zuzubilligen.

1948 mußte ihm ein Bein oberhalb des Knies amputiert werden, ein Schicksal, zu dem er durch sein Kettenrauchen beigetragen hatte. Annemarie Renger war ihm eine treue Gefährtin, die selbstlos dem so schwer Behinderten ermöglichte, noch vier

Jahre lang aktive Politik zu treiben, so daß er in Westdeutschland der große Gegenspieler des christdemokratischen Bundeskanzlers Adenauer wurde. Scharf lehnte er dessen Pläne ab, die Bundesrepublik in die anglo-amerikanische Welt der Sieger einzubinden. Das war für ihn die Zementierung der deutschen Teilung, deren Überwindung an der Spitze seiner politischen Bemühungen stand. Viele damalige Äußerungen und Aktivitäten Schumachers hätten ihm heute den Vorwurf der Rechtsradikalität eingetragen, so als er sich 1950 dagegen wandte, daß die von den Amerikanern in Landsberg wegen angeblicher oder wirklicher Kriegsverbrechen zum Tode verurteilten Deutschen hingerichtet wurden – vergeblich. Er verwendete sich für den Generalfeldmarschall Kesselring, der von einem britischen Militärgericht zum Tode verurteilt worden war und um dessen Begnadigung Schumacher – mit Erfolg – bat. Schützend stellte er sich vor die Soldaten der Waffen-SS, die er streng unterschied von den KZ-Wachmannschaften. Früh traf sich Schumacher mit ehemaligen hohen HJ-Führern, um deren Motive kennenzulernen und um sie für die Sozialdemokratische Partei zu gewinnen.

Als die Alliierten das Ruhrgebiet internationalisieren wollten und dabei auf ein gewisses Verständnis des ohnehin separatistisch liebäugelnden Adenauer stießen, erklärte Schumacher, die SPD werde der Internationalisierung nur dann zustimmen, wenn darin die Industrieregionen aller Staaten eingeschlossen würden.

In der Diskussion um das Ruhrstatut, eine von den Siegern eingerichtete Institution zur Kontrolle der gesamten deutschen Wirtschaft, kam es zu einem der explosivsten Tage im damals noch jungen Bundestag. Die SPD lehnte es ab, einen deutschen Vertreter in das Generalsekretariat zu entsenden. Adenauer beschuldigte sie daraufhin, dann seien sie schuld daran, wenn die Demontage der deutschen Fabrikanlagen fortgesetzt werde. Ein Tumult brach los. Ein oppositioneller Abgeordneter rief: „Sind Sie noch ein Deutscher?“ Ein anderer: „Sprechen Sie hier als deutscher Kanzler?“ „Und dann“ – so ein Chronist – „fiel das Wort mitten in die einen Moment lang abflachende Erregung, das Wort von Kurt Schumacher, leidenschaftlich, zischend, voller Verachtung: „Der Bundeskanzler der Alliierten!“ Ein Sturm brach los. Abgeordnete gingen aufeinander los, schrien sich an, Fäuste wurden geschüttelt, Schlägereien drohten. Die Sitzung mußte unterbrochen werden. Das alles geschah am 25. November 1949 morgens um drei Uhr. Schumacher wurde für 20 Sitzungstage von den Beratungen ausgeschlossen, aber sein Wort wirkte erhellend und nachhaltig gleichsam als sein Vermächtnis bis heute fort.

Als – von der Sowjetischen Besatzungszone ausgehend – die SPD mit der KPD zur Sozialistischen Einheitspartei verschmolzen werden sollte, wandte er sich mit aller Kraft dagegen. Stets focht er für deutsche Gleichberechtigung und lehnte alle Maßnahmen der Sieger ab, die die Deutschen benachteiligten. Er wollte, daß die deutsche Frage gelöst werde und daß erst dann über ein Europa freier gleichberechtigter Völker zu verhandeln sei. Für ihn stand die Nation als politisches Ziel an erster Stelle.

Am 20. August 1952 verweigert der so schwer geschädigte Körper dem leidenschaftlichen Politiker den Dienst. Er stirbt und wird nach Hannover übergeführt. Hunderttausende, und nicht nur Anhänger der SPD, säumten den letzten Weg des großen sozialen und nationalen Volksführers.

Hans-Joachim v. Leesen

Wenn mich etwas am heutigen Deutschland beunruhigt, dann ist es vor allem eines: Die Deutschen wollen offenbar begierig die größten Verbrecher der Geschichte sein – und zugleich die unschlagbar größten Böser. Das halte ich für krankhaft.“ An diese Worte des amerikanischen Völkerrechtlers und Historikers Alfred de Zayas wurde man unwillkürlich erinnert, als Bundespräsident Rau bei seinem Staatsbesuch in Griechenland „tiefe Trauer und Scham“ für die im deutschen Namen begangenen Verbrechen bekundete und hierfür um Vergebung bat. Er hatte Kalavrita bewußt in das Programm seines Besuchs aufgenommen. Es handelte sich also um einen sorgfältig geplanten Reueakt im deutschen Namen – analog dem Kniefall Brandts in Warschau. Bei der deutschen Mentalität, die nicht nur mit dem Scheckbuch, sondern auch im Büßergewand durch die Lande zieht, wundert es niemanden, daß der Herr Bundespräsident offenbar über die zweifellos schrecklichen Vorgänge in dem griechischen Dorf nicht annähernd informiert war. Daß er – wie bei deutschen Politikern üblich – „vergaß“, der bestialisch ermordeten deutschen Soldaten zu gedenken, paßt in das Bild der political correctness.

Was war geschehen? Eine deutsche Einheit der 117. Jägerdivision geriet in einen Hinterhalt der Partisanen, dem die Hälfte der Soldaten zum Opfer fiel. Später wurden – hier wird das Dilemma historischer Aufarbeitung deutlich – weitere 70 deutsche Soldaten verstümmelt und ermordet aufgefunden. Sogar die Zeitungen, die über den Besuch des Bundespräsidenten berichteten, sprachen von 80 ermordeten deutschen Soldaten. General v. Le Suire, der Divisionskommandeur, ließ nach einer Version 700 alte Leute, Frauen und Kinder erschießen, weil die Männer der umliegenden Dörfer ins Gebirge geflüchtet waren. Andere Berichte sprechen davon, daß zwar etliche Frauen, aber keine Kinder erschossen wurden.

Die „Süddeutsche Zeitung“ berichtete am 14. Februar 1977 von 81 ermordeten deutschen Soldaten – ohne die zuvor in einem Hinterhalt getöteten Soldaten zu erwähnen. Nach ihr seien sämtliche männlichen Bewohner zwischen 14 und 80 Jahren getötet worden. Die Zahl der Opfer habe mehr als 1200 betragen. Bemerkenswerterweise schreibt sie von einer „Massenhinrichtung“, nicht einem „Massenmord“. Sind beide Begriffe etwa deckungsgleich? Sehen wir einmal davon ab, daß die Zahl der getöteten Griechen in Kalavrita offenbar nicht genau festzustellen ist – denn die Angaben nennen einmal 511 („Spiegel“ vom 29. Dezember 1997), in der Nr. 41/1969 heißt es bei ihm „etwa 800 Männer“, während die „Süddeutsche Zeitung“ vom 12. März 1982 von 674 Männern schreibt, die erschossen worden seien. Die Staatsanwaltschaft Bochum, die 1974 wegen Kalavrita ein Verfahren eingeleitet hatte, schlug dieses nieder, weil „die Erschießungen der griechischen Männer in Kalavrita ihrem Charakter nach Repressalien darstellen.“ Für die Ermordung von 75 deutschen Soldaten sei die – hier heißt es auf einmal – „Ermordung von 674 Männern und die Zerstörung von 15 Ortschaften „angemessen“. Sind „Ermordung“, „Repressalie“ und „Hinrichtung“ austauschbare Begriffe? Der Begriff „Repressalie“ findet sich nach dem Militärhistoriker Franz Seidler „in keiner völkerrechtlichen Vereinbarung. Nirgendwo war festgelegt, von wem welche Repressalien für welchen Fall ergriffen werden durften. Das Instrument der Repressalie war lediglich gewohnheitsrechtlich anerkannt und wurde nach den allgemeinen Gepflogenheiten der Staa-

Die Tragödie von Kalavrita

Repressalien gegen die Zivilbevölkerung und das Völkerrecht im Zweiten Weltkrieg

Von P. LOTHAR GROPE SJ

Gouvernement Militaire Français

Tuttlingen, le 1. mai 1945.

Avis à la Population!

La Population de Tuttlingen est avisée que chaque acte de sabotage contre les troupes d'occupation entraînera les plus graves sanctions. Pour chaque soldat Français qui sera tué, 50 otages seront fusillés.

Les noms des otages sont fixés.

Gouvernement Militaire Français:

Der Bürgermeister Tuttlingen, den 1. Mai 1945.

Bekanntmachung.

Die Einwohnerschaft wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß jeder Akt einer feindseligen Handlung gegen die Besatzungstruppen die schwersten Folgen nach sich ziehen wird. Für jeden französischen Soldaten der getötet wird, sind 50 Geiseln zu stellen, die erschossen werden.

Die Namen der Geiseln sind festgelegt.

Der Bürgermeister:

gez. Zimmermann.

Die Erschießung von 50 deutschen Geiseln im Falle der Tötung eines französischen Soldaten angeordnet: Plakat des französischen Militärgouvernements, das 1997 in einer Ausstellung des Museums der Stadt Tuttlingen gezeigt wurde. Der Verbleib des Originals ist inzwischen unbekannt.

Foto Archiv

tengemeinschaft gehandhabt. Es beruhte auf dem Prinzip der Kollektivverantwortung.“ (Man denke an die Entschädigung für Zwangsarbeiter.)

Vom Standpunkt der Menschlichkeit ist es nicht nur unverständlich, sondern auch unerträglich, daß unschuldige Geiseln für fremdes Verschulden leiden müssen. Es erhebt sich freilich die Frage, ob es nicht auch unschuldige Soldaten sind, die Kriegsverbrechen zum Opfer fallen. Man denke etwa an den heimtückischen Bombenanschlag in der Via Rasella.

Die Kriegsgeschichte fast aller Nationen kennt die Anwendung von Repressalien. So fielen den britischen Repressalien im Burenkrieg etwa 20 000 Zivilisten zum Opfer. Darüber hinaus wurden Tausende Bauernhöfe niedergebrannt. Im Prozeß gegen Obersturmbannführer Kappler erklärte das Tribunale Supremo Militare am 13. März 1950: „Die anglo-amerikanische wie auch die deutsche, französische und italienische Kriegsgeschichte geben Beispiele, aus denen hervorgeht, daß Repressalmaßnahmen als Rechtens angesehen werden.“

Geiselnahme diente als Vorbeugungs- und Sicherungsmittel, um etwaige Angriffe der Bevölkerung auf die Besatzungsmacht zu unterbinden. Die Berechtigung zur Nahrung – und unter strengen Voraussetzungen selbst die Tötung – von Geiseln war noch im Zweiten Weltkrieg stark umstritten. 1949 wurde durch Artikel 34 der Genfer Konvention zum Schutz von Zivilper-

sonen im Krieg Geiselnahme uneingeschränkt verboten. Aber noch im Prozeß des Ständigen Kriegesgerichts in Brüssel gegen General v. Falkenhausen wurden am 9. März 1951 bestimmte Geiselschließungen im eigenen Land (!) als „gerechtfertigt“ angesehen, wenn sie zur elementaren Selbstbehauptung vorgenommen wurden. Das Völkerrecht schwieg zur Frage der Geiselschließungen. Durch die Repressalie, d. h. die Vergeltung einer völkerrechtswidrigen Maßnahme mit einer ebensolchen, wurden meist völlig unschuldige Menschen getroffen. Während das Völkergewohnheitsrecht sich vielfach an die Auffassung hielt, die Repressalie sei ein zulässiger Gegenangriff gegen Völkerrechtsbrecher, und vereinzelt sogar die These vertreten wurde, der Humanität werde mit der energischsten Repressalie am besten gedient, nahm Papst Pius XII. hiergegen in seiner Ansprache an die Teilnehmer des 6. Internationalen Kongresses für Strafrecht am 3. Oktober 1953 Stellung: „Auch in einem gerechten und notwendigen Krieg sind nicht alle Mittel für einen Menschen mit gesundem und vernünftigem Rechtsempfinden annehmbar. Die Massenerschießung Unschuldiger als Repressalie für den Fehler eines einzelnen ist kein Akt der Gerechtigkeit, sondern sanktionierte Ungerechtigkeit; unschuldige Geiseln zu erschießen wird nicht dadurch ein Recht, daß man es als Kriegsnötwendigkeit hinstellt.“

Jedoch im Zweiten Weltkrieg herrschten andere Vorstellungen. Das britische „Manual of Military

Law“ von 1929 erklärt zum Problem der Geiselnahme: „Repressalien sind eine äußerste Maßnahme, weil sie in den meisten Fällen unschuldigen Personen Leiden auferlegt. Darin indessen besteht ihre zwingende Kraft, und sie sind als letztes Mittel unentbehrlich“ (Paragraph 454).

Und Paragraph 458 bestimmt: „Wenn auch eine Kollektivbestrafung der Bevölkerung für die Handlung von Einzelpersonen, für die sie nicht gesamtverantwortlich angesehen werden kann, verboten ist, so können Repressalien gegen eine Örtlichkeit oder eine Gemeinschaft für die Handlung ihrer Einwohner oder Mitglieder, die man nicht namhaft machen kann, notwendig sein.“

Nach Auffassung der Völkerrechtler waren Repressalien keine Strafmaßnahme, sondern „Selbsthilfekte zur Durchsetzung des Rechts“ mit dem Ziel, den rechtsfeindlichen Willen der Bevölkerung zu brechen. Die einzige rechtlich festgelegte Bestimmung zu Repressalien erfolgte im „Genfer Abkommen über die Behandlung von Kriegsgefangenen“ vom 29. Juli 1929. Artikel 2 verbietet ausdrücklich Vergeltungsmaßnahmen an Kriegsgefangenen.

In der Praxis stimmten die kriegführenden Parteien überein, daß sich Repressalien zur Erzwingung eines rechtmäßigen Verhaltens des Gegners im notwendigen Rahmen halten, d. h. nicht exzessiv gehandhabt werden dürfen.

Im Fall VII der Rechtsprechung des Nürnberger Militärtribunals heißt es: „Die Besatzungsmacht kann auf der ordnungsgemäßen Erfüllung der Vorschriften, die für die Sicherheit der Besatzungstruppen und für die Aufrechterhaltung von Recht und Ordnung nötig sind, bestehen. Zur Erreichung dieses Zieles kann die Besatzungsmacht nur als letzten Ausweg zur Geiselnahme und -hinrichtung schreiten.“

Kehren wir nach Kalavrita zurück. In dem im vergangenen Jahr erschienenen Buch von Droulia/Fleischer „Von Lidice nach Kalavryta“ heißt es, in dem Bergdorf Kalavryta seien am 13. Dezember 1943 „fast 700 Menschen umgebracht worden“. Vergleicht man die oben angeführten, stark voneinander abweichenden Zahlen miteinander, dann wird deutlich, daß sich die genaue Zahl der Opfer auf deutscher und griechischer Seite nicht mehr exakt ermitteln läßt. Es ist nicht sinnvoll, sie gegeneinander aufzurechnen. Dagegen darf man nüchtern feststellen, daß die Repressalien der Deutschen weit hinter denen der Franzosen, Amerikaner und Russen zurückbleiben. Selbst bei Kriegsende, als keine größeren feindlichen Aktionen seitens Deutscher die Sicherheit der Alliierten ernstlich gefährden konnten, verhängten die Besatzungsmächte drakonische Strafen für Angriffe auf ihre Besatzung. So wurde im französisch besetzten Leutkirch angedroht: „Wenn ein Deutscher auf einen Franzosen schießt oder sonst das Geringste passiert (!), werden 5 Häuser angezündet und 200 Deutsche erschossen.“ Nachdem der amerikanische General Maurice Rose durch sein mißverständliches Verhalten – es war eine reguläre Kampfhandlung, kein Partisanenangriff – in der Nähe von Paderborn erschossen wurde, ließen die Amerikaner 110 Deutsche erschießen bzw. er-

schlagen. Die Rote Armee drohte in Berlin die Erschießung von Geiseln im Verhältnis 1:50 an. Die Amerikaner übertrafen die Sowjets noch beträchtlich, als sie im Frühjahr 1945 im Harz öffentlich Sühneaktionen im Verhältnis 1:200 ankündigten.

Auch angesichts der sadistischen Brutalität der Partisanen auf dem Balkan – mehrfach wurden gefangenen deutschen Soldaten die Augen ausgestochen, Nasen, Ohren und die Geschlechtsteile abgeschnitten – bleibt das Entsetzen über die getöteten Zivilisten nicht geringer. Freilich sollte ein deutsches Staatsoberhaupt aus seiner „tiefen Scham und Trauer“ nicht die unschuldigen deutschen Soldaten ausklammern, die bestialisch ermordet wurden. Der estnische Staatspräsident Lennart Meri sagte am Tag der Heimat am 3. Oktober 1995: „Warum zeigen die Deutschen so wenig Respekt vor sich selbst. Deutschland ist eine Canossa-Republik geworden, eine Republik der Reue ... Man kann einem Volk nicht trauen, das rund um die Uhr eine intellektuelle Selbstverachtung ausführt ...“

Bekanntlich pflegen unsere Politiker bei Auslandsbesuchen die Gedenkstätten des jeweiligen Landes aufzusuchen und dort einen Kranz niederzulegen. Für gewöhnlich werden hierbei die deutschen Opfer übergangen. Eine solche Haltung ist verächtlich und nicht nur eine Schmähung der Soldaten, die in Pflichterfüllung für ihr Vaterland gefallen sind, und der Zivilbevölkerung, die vor allem nach dem Krieg aufgestautem Haß zum Opfer fiel, sondern auch eine Beleidigung ihrer Angehörigen. Wenn man wirklich Versöhnung über den Gräbern will, sollte man auf ehemaligen Kriegsschauplätzen und in Konzentrationslagern für die Opfer aller Beteiligten eine gemeinsame Gedenkstätte errichten.

Wir haben hierfür ein hervorragendes Beispiel in unserem Nachbarland Österreich. In der Schlacht bei Dürnstein-Loiben in der Wachau am 11. November 1805 fielen etwa 4000 Franzosen und etwa ebensoviele Soldaten der verbündeten Österreicher und Russen. In Loiben wie in Dürnstein wüteten in gleicher Weise „Freund“ und Feind. Mehrere Einwohner dieser Orte wurden neben zahlreichen Soldaten grauhaft ermordet. Zu Beginn des vorigen Jahrhunderts, das weitgehend nationalistischem Denken verhaftet war, wurde ein entscheidender Versuch zur Völkerverständigung unternommen. Am 27. Juni 1905 wurde zwischen Loiben und Dürnstein ein weittragendes Ehrenmal für die gefallenen Österreicher, Franzosen und Russen durch die Regierungen dieser drei Länder errichtet. In einem mächtigen Steinsarkophag wurden die Gebeine der gefallenen Soldaten in friedlicher Todesgemeinschaft vereint. Dieses Ehrenmal sollte deutlich machen, daß alle Töten dieses furchtbaren Gemetzels Kinder des einen Vaters im Himmel sind. Es sollte eine Mahnung zum Frieden und zur Völkerverständigung sein und zur Versöhnung über den Gräbern führen. Ähnliche Gedenkstätten für Deutsche und andere Völker sollten die Gräben zwischen den Völkern zuschütten und daran erinnern, daß einseitige Schuldzuweisungen an die jeweils andere Seite auf Dauer nicht zur Verständigung, sondern zur Zwietracht und zum Haß führen.

Licht und Raum und Wasser und Sonne

Das Malerparadies Nidden auf Ausstellungen und in einem Kalender mit prachtvollen Reproduktionen gewürdigt

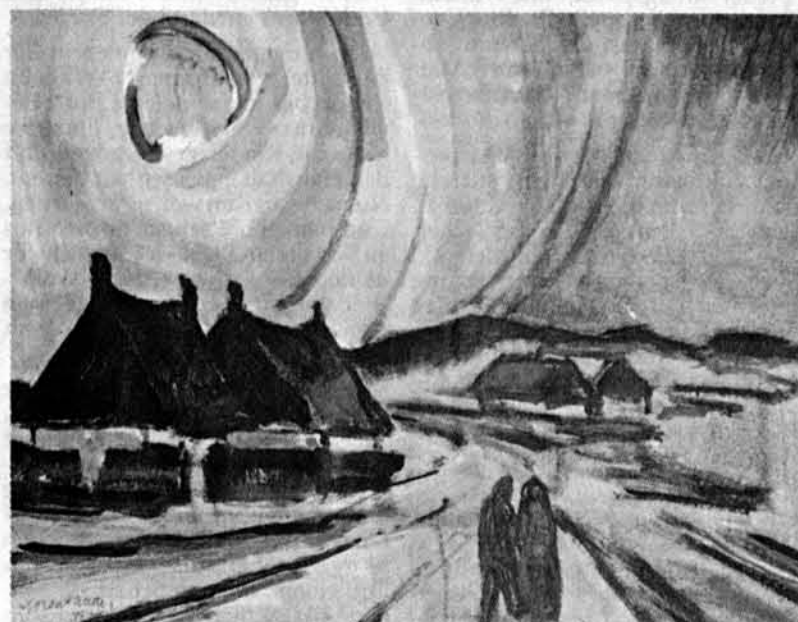
Dichter und Schriftsteller fühlten sich gleichermaßen angezogen von dem Zauber des kleinen Fischerdorfs Nidden auf der Kurischen Nehrung und vom Reiz des alten Gasthofs Hermann Blode. Carl Zuckmayer war dort zu Gast und lange vor ihm auch Ludwig Passarge. Thomas Mann gar war so begeistert vom Ausblick, den der von der Blodeschen Terrasse hatte, daß er sich entschloß, ein Sommerhaus in Nidden zu bauen.

Vor allem aber waren es Maler, die es nach Nidden zog, angetan von der Weite des Landes, vom hohen Himmel, vom unvergleichlichen Licht. Im Gasthof Blode, am 22. August 1867 gegründet, fanden sie für einige Wochen oder gar Monate eine Unterkunft. Schon vor der Jahrhundertwende waren sie

von nah und fern gekommen, um auf der Nehrung zu malen. Professoren von der Königsberger Kunstakademie brachten später ihre Schüler dort unter; Lovis Corinth, Oskar Moll und Max Pechstein bezogen für eine Weile das von Hermann Blode eingerichtete Atelier. Als dieser 1934 starb, übernahm der Maler Ernst Mollenhauer – er hatte 1920 Blodes Tochter Hedwig geheiratet – die Leitung des Gasthofes. Bereits zuvor hatte er ange-regt, in einigen Räumen des Hauses Zimmer für wandernde Jugendliche einzurichten. So war die erste Jugendherberge in Nidden entstanden. Ernst Mollenhauer blieb bis zum bitteren Ende auf der Nehrung und mußte mit ansehen, welches Unheil dort angerichtet wurde.

Max Pechstein entdeckte Nidden für sich im Sommer 1909. Damals schrieb er an den Freund und Malerkollegen Erich Heckel: „Bin seit gestern in Nidden/Ostpreußen – ganz fein auf der einen Seite Süßwasser im Haff, auf der anderen die Ostsee. Man könnte auf der Seeseite sehr gut Akte malen, so menschenleer ist es. Bloß vier Sommergäste.“ Und diese unberührte Idylle war es denn auch, die Künstler wie Pechstein und Schmidt-Rottluff dazu anregte, den unbekleideten Körper in der Landschaft zu malen. Eine Ausstellung der Kunsthalle Bielefeld präsentiert noch bis zum 19. November unter dem Titel „Die Badenden – Mensch und Natur im deutschen Expressionismus“ (täglich, außer montags, 11 bis 18 Uhr, mittwochs 11 bis 21 Uhr, sonntags 10 bis 18 Uhr; Begleitbuch zur Ausstellung 28 DM) Werke der „Brücke“-Maler. Neben Nidden stehen auch Malerparadiese wie die Moritzburger Teiche bei Dresden, Osterholz bei Flensburg, die Inseln Fehmarn und Hiddensee sowie Prerow im Mittelpunkt des Interesses.

Geographisch weitere Kreise zieht eine Wanderausstellung mit 80 graphischen Blättern, die vom Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum, dem Museumsamt Schleswig-Holstein und der Vereins- und Westbank veranstaltet wird: Max Pechstein und die Expressionisten präsentiert Bilder norddeutscher Küsten von der Kurischen Nehrung bis zur Flensburger Förde, von Dithmarschen bis Ostfriesland. Zur Zeit ist die Ausstellung, in deren Mittelpunkt



Ernst Mollenhauer: Nehrungssonne (Öl auf Karton, 1948)

Pechsteins Lithographien zu Heinrich Lautensacks „Samländische Ode“ stehen, im Winsener (Luhe) Museum im Marstall zu sehen (bis 12. November); anschließend geht sie ins Städtische Museum Göttingen (30. November 2000 bis 4. Februar 2001). Weitere norddeutsche Städte sollen folgen.

„Wer war nicht in den Bann dieses Zaubers geschlagen, der seinen Fuß auf dieses Eiland setzte?“, schrieb Ernst Mollenhauer über Nidden, das der Journalist und Autor Paul Fechter aus Elbing auch das „Barbizon der Nehrung“ nannte. Nidden, so Mollenhauer, wurde „nicht nur für die neuere Kunst des deutschen Ostens bedeutsam, Nidden bewirkte noch wesentlich mehr. Es war eine Malerlandschaft mit Licht und Raum und Wasser und Sonne ...“

Mollenhauer hat auf seinen Bildern auch immer wieder Motive aus Nidden festgehalten. Viele dieser Bilder sind ein Opfer der Kriegsfurie geworden. Doch die „inneren Bilder“ blieben dem Künstler erhalten. Und so schuf er auch nach dem Krieg noch eindrucksvolle Werke mit Motiven von der Kurischen Nehrung. Eins davon zielt den Titel des Kalenders Nidden aus dem Verlag Atelier im Bauernhaus. In der Breitenau 6, 28870 Fischerhude (13 Kunstdrucke im Format 30 x 38 cm, leicht abnehmbar aufgeklebt

auf sandbeigem Fond im Format 45 x 52 cm, Ringheftung, 62 DM). Der Kalender aus der Reihe „Europäische Künstlerkolonien“ bietet Reproduktionen von Gemälden so bekannter Künstler wie Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff, Alfred Partikel, Lovis Corinth oder Ernst Bischoff-Culm. Auch Arwed Seitz, Max Heilmann und Erika Eisenblätter-Laskowski sind mit Werken vertreten. – Sollte der Kalender Anklang finden (und daran dürfte kein Zweifel bestehen), wird es für 2002 einen weiteren mit anderen Motiven geben. Auch plant der Verlag ein Taschenbuch über die Künstlerkolonie Nidden herauszugeben. Man darf also gespannt sein.

Zu den Malern, die oft und gern Nidden besuchten, gehörte auch der in Memel geborene Karl Eulenstein, von dem ebenfalls ein Motiv in dem Kalender zu finden ist. – „Meine Versuche vor der Natur zu malen, sind mir mißlungen“, so Eulenstein einmal, „ich wurde erbarmungslos erdrückt, besonders von der Nehrung. Erst in stillen Stunden, wenn die Überfülle der Natur die beschränkten malerischen Ausdrucksmittel nicht mehr zu unfruchtbaren Experimenten verführen konnte, entstand etwas anderes, Selbständiges, nach seiner eigenen Gesetzmäßigkeit ... Ja, ich glaube, die Natur gibt nur das Stichwort ...“ SIS



Max Pechstein: Untergehende Sonne (Ostseestrand; Holzschnitt, 1948)

Foto Katalog

„Nur einen Tag Maler sein“

Lovis Corinth über den Freund Walter Leistikow

Bilde Künstler, rede nicht, d. Verf.) den schreibenden Malern und Bildhauern warnend zuzurufen, indem sie dabei wunder glauben, wie gebildet und sarkastisch sie selbst sind ...“, moniert Lovis Corinth in seinem Buch über das Leben des Freundes Walter Leistikow. Und Corinth hat sich tatsächlich, ähnlich wie Leistikow, kaum an diese Mahnung gehalten. Er schrieb fürs Feuilleton verschiedener Zeitungen, veröffentlichte ein Lehrwerk „Über das Erlernen der Malerei“ und schilderte sehr anschaulich sein eigenes Leben. Mit dem Buch Das Leben Walter Leistikows – Ein Stück Berliner Kulturgeschichte, 1910 bei Paul Cassirer erschienen und jetzt neu herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Reimar F. Lacher im Berliner Gebr. Mann Verlag (246 Seiten mit 67 Abb., davon vier farbig, Schutzumschlag, 198 DM) legt der Maler Corinth ein äußerst farbiges Erinnerungsbuch für den viel zu früh verstorbenen Freund vor.

Dieses Dokument einer Künstlerfreundschaft gewinnt nicht zuletzt durch die Nähe des Verfassers zu seinem „Hauptdarsteller“. Diese Nähe aber birgt auch die Gefahr einer gewissen Einseitigkeit. Auch weist die Biographie einige Lücken auf, auf die im Nachwort hingewiesen wird.

Dennoch ist dieses Buch geradezu eine unerschöpfliche Quelle für alle, die sich für die Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts begeistern können.

Walter Leistikow wurde vor 135 Jahren, am 25. Oktober 1865, in Bromberg geboren. Ersten Zeichenunterricht erhielt er bereits in seiner Vaterstadt. Mit 17 Jahren zog er nach Berlin, als Aspirant an der Hochschule für die bildenden Künste. Nach einem halben Jahr wurde er jedoch als talentlos (!) zurückgewiesen. Leistikow ließ sich allerdings nicht entmutigen, war es doch sein größter Wunsch, Maler zu werden. Schon als Kind soll er zu seiner Mutter gesagt haben: „Nur einen Tag Maler sein und dann sterben“ (Zitat nach Corinth). Er nahm Privatunterricht bei Hermann Eschke und bei Hans Gude. 1886 beteiligte er sich erstmals am Berliner Salon. 1887 dann begegnete er Lovis Corinth in Berlin. Doch erst 1890 lernten die beiden Künstler sich bei einem Aufenthalt Leistikows in Königsberg besser kennen. Corinth: „Unsere Bekanntschaft wurde dann zu einer Freundschaft, die nur mit seinem Tode aufgehört hat, gegenseitig zu wirken.“

Eine zentrale Rolle spielte der Bromberger bei der Gründung der Berliner Secession, wenn auch Corinths Darstellung, die Ablehnung eines Bildes von Leistikow durch die Jury der Großen Berliner Kunst-Ausstellung sei der Grund

für dieses Engagement gewesen, heute nicht mehr unkritisch hingenommen werden kann. So existieren Belege dafür, daß nicht Leistikow, sondern heute nahezu unbekannte Künstler die Initiative zur Gründung der Secession ergriffen (Nachwort Lacher).

Als Walter Leistikow am 24. Juli 1908 nach langer, qualvoller Krankheit seinem Leben ein Ende setzt, hinterläßt er einen großen, ihn verehrenden Freundeskreis, darunter die Dichter Max Halbe und Gerhart Hauptmann. Er wird auf dem städtischen Friedhof an der Bergstraße in Steglitz beigesetzt. Seine Bilder, die einst so viel Aufsehen erregten, gehören heute zu den großen anerkannten Kunstwerken in vielen Museen. – „Die Berliner Kunstgeschichte“, so Lacher in seinem Nachwort, „kann ohne Walter Leistikow nicht geschrieben werden. In der über die Region hinausreichenden Sicht paßt sich sein Werk in die Landschaftskunst seiner Zeit ein, die im Spannungsfeld zwischen Naturalismus, Impressionismus und Jugendstil eine Hochblüte trieb.“ Seine Bilder „imaginieren Landschaft als Ausdruck von Sehnsucht und bieten dabei doch die Vision von Harmonie, die Aufhebung der Sehnsucht. Sie verbildlichen Schwermut und gleichzeitig Trost. Vielleicht ist es dieses Unbegreifliche, was Leistikows künstlerischen Rang am besten belegt.“ Silke Osman



Lovis Corinth:
Walter Leistikow
in Agger
(Öl, 1900;
im Besitz der
Nationalgalerie
Berlin)

Herbstblumen

Von ALBERT LOESNAU

In der Mittagspause hatte Wilhelm Knapp sich vor die Bauhütte gesetzt. Das Rattern der Betonmischmaschine war verstummt. Matt schimmerte die Sonne durch herbstlichen Dunst.

Wilhelm Knapp öffnete die Leinentasche. Er nahm die Thermosflasche heraus, schraubte den Verschluss ab und goß heißen Kaffee in den Becher. Während er den ersten Schluck trank, dachte er an die Auseinandersetzung mit Anna gestern abend. Den Anlaß dazu hatte er schon wieder vergessen. Aber es war, wie so oft, um eine Nichtigkeit gegangen. Er hätte heute morgen eigentlich ein versöhnendes Wort zu seiner Frau sagen müssen. Aber es war ihm nicht über die Lippen gekommen.

Wilhelm Knapp stellte den Becher beiseite und wickelte das belegte Brot aus dem Papier. Anna hatte es für ihn hergerichtet. Auch sie blieb stumm dabei. Nur kurz genickt hatte sie, als er sich mit einem gemurmerten „Auf Wiedersehen“ von ihr verabschiedete ...

Laute Stimmen in der Bauhütte lenkten Wilhelm Knapp von seinen Gedanken ab. Immer wieder gibt es Streit, dachte er unwillkürlich. Genauso wie zwischen Anna und mir.

Knapp lehnte sich zurück und wärmte die Hände am heißen Kaffeebecher. Vor dreiundzwanzig Jahren hatten sie geheiratet. Die Zeit lief schnell dahin. Nichts war so geblieben, wie es einmal begann.

Ganz genau erinnerte Wilhelm Knapp sich daran, daß sie am Anfang ihrer Ehe viel miteinander gesprochen hatten. Einer hörte dem anderen aufmerksam zu. Auch das änderte sich. Allmählich nur und ohne daß man es merkte.

Es war so, als ob die gemeinsame Sprache Wort um Wort verlor. Und schließlich achtete man auch gar nicht mehr darauf, was der andere sagte. Ja – genauso war es. Immer

wieder gab es Mißverständnisse. Und daraus entstand der Streit ...

Die aufgeregten Stimmen in der Bauhütte verstummten. Wilhelm Knapp biß in das belegte Brot. Gewiß, Anna war eine gute Frau. Sie hatte die Kinder großgezogen und den Haushalt gewissenhaft betreut. Nur schweigsam war sie geworden. Und manchmal sah sie ihn wortlos an. Mit einem Blick, der sich schwer deuten ließ. Nicht vorwurfsvoll – eher wie eine stumme Frage. Wie man jemand ansieht, der einem fremd geworden ist.

Daran hatte Knapp gedacht, als er heute morgen zur Baustelle fuhr. Gleichzeitig war auch ein anderer Gedanke da: Hatte er Anna eigentlich jemals dafür gedankt, daß sie immer und ohne ein Wort des Murrens für ihn da war? – Daß sie jeden Morgen früher aufstand als er, um ihm einen längeren Schlaf zu gönnen? – Pünktlich hielt sie das Essen bereit, wenn er müde und abgespannt nach Hause kam. – Hätte er ihr nicht irgendwann einmal zu verstehen geben müssen, daß er sie immer noch gern hatte?

Manchmal, wenn er an einem Blumengeschäft vorbeikam, war er vor dem Schaufenster stehen geblieben. Doch er hatte sich nicht entschließen können, hinein zu gehen. Es erschien ihm komisch, der eigenen Frau nach so langer Ehe einen Blumenstrauß mit nach Hause zu bringen ...

Wilhelm Knapp verschloß die Thermosflasche und legte sie in den Leinentbeutel zurück. Als er aufstand, fiel sein Blick ins Nachbargrundstück. Das alte Haus dort drüben war unbewohnt und sollte abgerissen werden. Im Vorgarten überwucherte hochschießendes Gras die Farbtupfer eines verwilderten Blumenbeetes.

Knapp zögerte. Doch dann ging er über den Bauplatz zu einer Lücke im heruntergebrochenen Zaun. Den buschigen Strauß, den er pflückte, wickelte er sorgfältig in eine Zeitung ein. Die Kollegen waren überaus neugierig. Was hätte er auf ihre Fragen antworten sollen? Die Wahrheit wäre bei ihnen auf Unverständnis, vielleicht sogar auf Spott gestoßen ...

Anna stand am Herd, als ihr Mann heimkam. Er legte die in Zeitungspapier eingewickelten Blumen auf den Küchentisch.

„Ich habe dir etwas mitgebracht“, sagte er, ein wenig unbeholfen. Dann ging er ohne eine weitere Erklärung ins Wohnzimmer und blieb am Fenster stehen.

Als Anna die Tür öffnete, drehte er sich um. Sie hatte die Herbstblumen in einer Vase zum bunten Strauß geordnet. Ihre Wangen waren vor Freude gerötet.

„Ich danke dir“, sagte sie leise und lächelte.

Wie ein junges Mädchen sieht sie aus, dachte Wilhelm Knapp. Und erstaunt erkannte er, wie leicht es war, Glück zu schenken. Wortlos ging er auf Anna zu und nahm sie in seine Arme ...

Weites
Land:
Bartossen
im Kreis Lyck
heute

Foto
Harald Mattern



Letzter bunter Gruß des Jahres

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Morje goah wir Runkel riete!“ Der Satz war der Auftakt zu letzter Erntefröhlichkeit des Jahres. So rau und feucht die Tage auch sein mochten, Runkelriete hatte daheim immer seinen Reiz. Mit Hehlwagen, von ausgeruhten Pferden gezogen, ging es hinaus. Der Jahreszeit entsprechend eingemummelt, fuhr man den Rübenfeldern mit Lachen und Spaßen entgegen. Der Eifer der Kinder wurde am Ziel noch durch die Frage bestärkt, wem es gelingen würde, die erste Runkel aus dem Boden zu holen.

Groß und klein bemächtigten sich nun der rosa, gelben und roten Futterrüben. Sie waren auf dem lehmigen Acker üppig gediehen, und es war nicht so einfach, sie aus der Erde zu bekommen. Bei manchem Hauruck platzte sogar eine Naht der alten Klamotten, in denen man steckte. Als Kind saß man manchmal auch auf dem Hinterteil, wenn eine Runkel tief in der Erde ihre Wurzel hatte und dann

unvermutet doch nachgab. Aber auch den Erwachsenen passierte es, daß sie auf dem oft glitschigen Boden ausrutschten und dabei vorübergehend Schlorren oder Dippkes verloren. Kein Wunder, daß sie dann auch noch mit leichten Spötleien bedacht wurden! Die Rüben wurden, sobald sie aus der Erde waren, mit einem Messer von den Blättern befreit und dann zu kleinen Haufen zusammengeworfen. War man damit fertig, fuhr der Wagen den Haufen entlang und die Rüben wurden aufgeladen.

Voll bis über den Rand der Wagen schwankten die Fuhren dann

davon. Recht farbenfroh wirkten sie, diese Runkelfuhren. Sie waren wie ein letzter bunter Gruß des Jahres, das sich mit diesen Farbspiel von den nun öden Feldern hier draußen verabschiedete.

Auf die tüchtigen Reißer wartete, wenn sie zum Hof zurückgekehrt waren, an so einem Tag noch etwas Schmackhaftes, nämlich Kakelkugeln – ein flinsenartiger Teig auf einem Blech gebacken mit reichlich geräuchertem Speck darin. Man labte sich daran einmütig und reichlich in dem Bewußtsein, daß die letzte große Arbeit auf den Feldern getan war.

Herbstliche Asteren

Von
KARL SEEMANN

Asterenstrauch, Gebinde
aus Trauer und Vergessen.
Fröstelndes Lila, Rot, der Ebene
glühendes Sonnenrad, langhingezogener
Purpur über spätem Horizont.
Nachtfalters Blau, verlegen fast
ein Gelb, des Sommers Gold.

Mutters Rosen

Von HANS BAHRS

Noch einmal laßt, ihr edlen Rosen,
Verströmen euren süßen Duft
Und träumt vor meiner Mutter
Fenster
In sommerlicher Abendluft.

Es naht nun hinter seinem Nebel
Der Herbst schon wieder
unserm Land.
Die Asten schwelgen
zum Willkommen
Noch einmal fern am Gartenrand.

Das ist die Zeit, uns zu besinnen
Auf alles, was das Jahr uns gab.
Der Winter wird uns stiller finden,
Wenn uns berührt sein weißer Stab.

Dann werden Mutters Rosen
warten,
Bis Frühlingswinde auferstehn.
Schenk uns ein ruhiges Verweilen,
Daß wir den Sinn des Seins
verstehn.

Das himmelblaue Kleid

Von GERD GUDDAT

Märchen, zum Beispiel Aschenputtel. Das ist, wo das arme Mädchen den reichen Prinz bekommt.“

Beeindruckt stimme ich zu.

„Zu Hause ich habe noch vier kleine Geschwister, Vater ist gestorben. Wir nur haben 400 Rubel im Monat. Das reicht nicht. Mutter hat 25 Jahre gearbeitet, jetzt ist arbeitslos und muß für andere Leute nähern. Ich bin hier im Ferienlager. Siehst du, dort hinten, wo Turm an der Küste steht.“ Dabei zeigt sie mit dem gepreizten kleinen Finger ihrer rechten Hand nach Osten auf ein unbestimmtes Ziel.

„Diese Hose und diese Pulli ich gespart, weil ich in Tilsit Fremde führen durch die Stadt. Wenn ich die Schule beendet, will ich studieren und Dolmetscherin oder Fremdenführerin werden. In Tilsit ich im Geschäft gesehen eine lange, blaue Kleid. Kostet 300 Rubel. Das möchte ich gerne haben. Ich jeden Tag beten zu liebe Gott, daß ich es kann kaufen. Kleid ist himmelblau, guck du, so blau wie dort!“

Sie weist auf das Blau am Eiswagen von Schöller, wenige Schritte entfernt und verdreht schwärmerisch die Augen.

Ein seltsames Rühren durchschauert mich. Ein armes Mädchen, deren sehnlichster Wunsch ein langes, himmelblaues Kleid ist, das ihren schlanken, jungen Körper umschmeichelt und das Blau des Himmels für sie auf diese Erde herabholt!

Ich bin fest entschlossen, diesen Traum wahr werden zu lassen.

Mein Urlaubsgeld wird das schon verkraften!

Wir verabreden uns für den nächsten Tag 17 Uhr – „hier an diese Bank“ – und mit einem unnachahmlichen Augenaufschlag verabschiedet sich mein Aschenputtel.

Ich will zum Hotel „Rauschen“ zurück und benutze den Lift, der mich in kurzer Zeit vom Strand auf die Höhe bringt.

Oben angekommen, erfreue ich mich von der Aussichtsplattform aus an dem herrlichen blauen Meer, den weißen Wellenkämmen, die pausenlos den Strand anrennen und dort ihre Energie aushauchen. Welch wimmelndes Treiben heute da unten! Auf der Promenade Menschen über Menschen, urlaubsfroh beschwingt flanierend. Und da ist ja auch jene Bank, bei der ich meine Schöne verlassen habe! Sie sitzt tatsächlich noch da.

Vielleicht denkt sie an mich, trauert mir nach oder träumt schon von morgen?

Plötzlich, was ist das? Sie erhebt sich, geht zielstrebig auf drei ältere Damen zu, dem Anschein nach Deutsche, und spricht sie an. Nach kurzer Konversation gehen sie gemeinsam zur nächsten Bank und lassen sich dort nieder.

Ich meine, noch hier in luftiger Höhe etwas von einem blauen Eiswagen und einem langen blauen, ach so blauen Kleid zu hören. –

Mit einem lauten Seufzer drehe ich mich abrupt um, schaue zornig auf das blaue, blaue Meer und sage mir wieder einmal, daß zuviel Bläue nicht für Opas taugt!



Erinnerung
an den
Sommer:
Strandpromenade
von Rauschen
Foto Guddat

Klare Wege eingeschlagen

Bedeutende Frauen aus dem deutschen Osten – Biographien schließen Forschungslücke

Jeder arbeitet wie er kann. Ich bin einverstanden damit, daß meine Kunst Zwecke hat. Ich will wirken in dieser Zeit, in der die Menschen so ratlos und hilfsbedürftig sind. Viele fühlen jetzt die Verpflichtung, wirken und helfen zu wollen, aber mein Weg ist klar und einleuchtend; andere gehen unklare Wege ...“ Diese Worte der Königsbergerin Käthe Kollwitz (1867–1945) umreißen knapp und klar das Lebensmotto, nach dem die Künstlerin einst angetreten ist. „Wirken“ in ihrer Zeit, klare Wege gehen wollten auch viele andere Frauen im Laufe der Jahrhunderte. Einige sind in die Geschichte eingegangen, andere – und das ist der weitaus größere Teil – sind im Dunkel der Vergessenheit verschwunden. Geschichte wird meist von Männern geschrieben, sagt man, und die sehen die Leistungen so mancher Frauen als



Große Leistungen vollbracht: Dorothea von Montau, Luise Adelgunde Gottsched, Fanny Lewald

nicht besonders erwähnenswert an. Verschwindend gering ist demnach der Frauenanteil in den Geschichtsbüchern. Diese Lücke erkannt – und geschlossen – zu haben, ist das Verdienst der jungen Historikerin Eva-Susanna Wodarz. Sie hat in fast zweijähriger Arbeit am Mainzer Ludwig Petry-Institut für ostdeutsche Forschungen an der Universität Mainz eine Sammlung mit Kurzbiographien von Frauen zusammengetragen, deren Wiege in Ostdeutschland stand und die einen nicht unerheblichen Anteil an der deutschen Geschichte haben.

Mehr als 200 Biographien sind dabei entstanden; eine Auswahl von 52 ist nun von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen veröffentlicht worden. Die Publikation trägt bezeichnenderweise den Titel „Ich will wirken in dieser Zeit ...“ (286 Seiten, brosch., 29,50 DM; zu beziehen über Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonner Talweg 68, 53113 Bonn).

800 Jahre deutscher Geschichte gleiten an dem Leser vorüber. Die bunte Palette der Biographien reicht vom hohen Mittelalter bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Die Patronin Schlesiens Herzogin Hedwig (1174/78–1243) ist ebenso vertreten wie die Fliegerin Hanna Reitsch (1912–1979). In sehr anschaulich und lebendig geschriebenen Texten stellt Eva-Susanna Wodarz die Leistungen der Frauen aus dem deutschen Osten vor. Fürstinnen oder Schauspielerinnen und Künstlerinnen haben ebenso Aufnahme gefunden wie Salon- damen und Frauenrechtlerinnen. Bei den in Ost- oder Westpreußen geborenen oder dort wirkenden Frauen findet man Namen wie

Dorothea von Montau (1347–1394), die Mystikerin Altpreußens, die heilkundige Landesmutter Herzogin Dorothea von Preußen (1504–1547), die Pastorengattin Anna Neander (1615–1689), besser bekannt als Ännchen von Tharau, die Dichterin Gertrud Moller (1637–1705), die Astronomin Catharina Elisabeth Hevelius (1647–1693), die Schriftstellerin Luise Adelgunde Gottsched (1713–1762), Gräfin Caroline von Keyserlingk (1727–1791), einst geschätzter Mittelpunkt des geistigen Königsberg, die Theaterdirektorin Johanna Caroline Schuch (1739–1787), die Schriftstellerin und Mutter des Philosophen Johanna Schopenhauer (1766–1838), die „Femme Scandaleuse“ Johanna Motherby

(1783–1842), die Schriftstellerin und Frauenrechtlerin Fanny Lewald (1811–1889), Ida v. Kortzfleisch (1850–1915) – sie gründete die Landwirtschaftlichen Frauenschulen, Elisabeth Boehm (1859–1943), die Gründerin der deutschen Landfrauenbewegung, die Dichterin Agnes Miegel (1879–1964) und natürlich Käthe Kollwitz. Ausführliche Literaturangaben am Schluß jeder Biographie regen zum Weiterlesen an. Leider jedoch muß man auf entsprechende Illustrationen verzichten. Dessen ungeachtet ist diese Publikation nicht nur lesenswert sondern vor allem auch dringend notwendig, schließt sie doch eine beträchtliche Lücke in der Geschichtsschreibung.

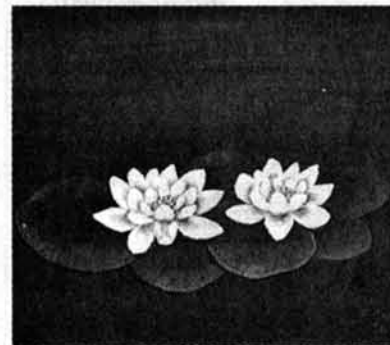
Silke Osman

Nach der Natur gemalt

Bilder von Frieda Gretzki in Siegburg ausgestellt

Der Sommer mit all seiner Pracht ist längst vorüber, und auch die meisten Blüten des Herbstes haben den Überlebenskampf bereits aufgegeben. Blumenfreunde können sich über die nächsten Wochen, ja Monate nur noch mit einem gekauften Strauß hinweghelfen – oder mit dem Betrachten wunderschöner Blumenbilder, die Frieda Gretzki „nach der Natur gemalt“ hat. So lautet denn auch der Titel einer kleinen, aber feinen Ausstellung, die noch bis zum 25. November im Seniorenzentrum „Am Hohen Ufer“ im rheinischen Siegburg zu sehen ist und Bilder der heute 83jährigen Ostpreußerin präsentiert.

„Sie haben alle gelebt“, diese Sträuße und Blumen, die Frieda Gretzki mit Farbe und Pinsel fest-



Frieda Gretzki: Seerosen (Öl)

gehalten hat. Schon als Marjellen in Rummy, Kreis Ortelsburg, konnte sich die Frieda Bialuch für die Natur begeistern. Als sie eine Postkarte fand, auf der ein Vergißmeinnicht abgebildet war, eilte sie zu einem Graben auf dem elterlichen Bauernhof und verglich die dort wachsenden Pflanzen mit der abgebildeten. „Sie war ganz anders! Auf diese Weise fing ich an, Blumen genauer zu betrachten und sie später auch zu malen.“

Mittlerweile hat Frieda Gretzki es zu einer wahren Meisterschaft gebracht. Viele ihrer Bilder erinnern an die alten Meister. Aus dem Dunkel des Hintergrunds tauchen die Blumen wie eine strahlende Verheißung auf. Mit viel Geschick hat die Ostpreußerin auch Bauernmöbel bemalt oder für Bekannte und Freunde den Hochzeitsstrauß der Braut als Andenken mit dem Pinsel festgehalten. Vergißmeinnicht oder Stiefmütterchen, Amaryllis oder Seerosen – für Frieda Gretzki haben alle Blumen einen ganz besonderen Reiz.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

auch kleine Geschenke erhalten bekanntlich die Freundschaft, und so kann man etwas abgeändert sagen: Auch kleine Erfolge erhalten unsere Familie. Da hatte unser Landsmann Gregor Prothmann nach seinem Geburtsort Lauterhagen gefragt. Ehe er eine Antwort bekam, reiste er mit seiner Frau für ein paar Tage in die Heimat und besuchte auch das 12 Kilometer von Heilsberg entfernte Lauterhagen. Er fand zwar die Kapelle – aber mehr auch nicht. Wo seine Eltern gewohnt hatten und andere Fragen konnten nicht geklärt werden.

Die Überraschung kam erst bei der Rückkehr. Wieder in seinem Wohnort Düsedau angekommen, fand er einen Brief vor. Absender: Johannes Kraemer aus Bergheim. Er übersandte Herrn Prothmann nicht nur Unterlagen und Aufzeichnungen über Lauterhagen, nein, Herr Kraemer hatte sich auch mit einem anderen Landsmann, Herrn Krieger, in Verbindung gesetzt, der Luftaufnahmen von Lauterhagen übermittelte. „Nun weiß ich, wo mein Geburtshaus steht!“ schreibt Herr Prothmann glücklich und ist entschlossen, im nächsten Jahr wieder nach Lauterhagen zu fahren. Er möchte auf diesem Wege unserer Ostpreußischen Familie – und vor allem Herrn Kraemer – danken.

Landslied, Ihr werdet es nicht glauben, aber Mathilde Möck bekommt noch immer das Gedicht über das „getreue Herz“ zugesandt, und sogar aus Litauen kam eine Kopie von einer Leserin, die noch das alte Liederbuch ihrer Mutter besitzt. Und sie legte auch ein weiteres – nicht gesuchtes – Lied hinzu: „Ein treuer Freund ist ein großer Schatz.“ Frau Möck mußte uns das mitteilen: „Sogar bis Litauen ist die Ostpreußische Familie gelangt, ich finde es einfach toll!“ Wir auch.

Und noch ein kleines Dankeschön: Traute Englert, die als Tilsiterin Bücher von Johanna Wolff sucht, hat das bekannteste Werk der Dichterin, das „Hanneken“, von einer Leserin erhalten und ist selig. Über Reaktionen auf die Frage nach Tilsiter Spezialgetränken teilte sie mir – noch nichts – mit. Aber ich bekam diese zu spüren. Christel Täudien schreibt, daß ihr aus der Elchniederung stammender Vater nach dem Krieg einen Pfefferkorn mixte, den „Ribbeljack“, dessen Wirkung so ähnlich wie der des Ratzputz war: Nach dem Trinken nur ausatmen, sonst brennt's höllisch! Und Horst Mertineit – nicht nur als Stadtvertreter der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. kompetent, sondern weil ihn auch sein Alter von 82 Jahren dazu befähigt –, schrieb eine kleine heitere Abhandlung über unsere ostpreußischen „geistigen“ Getränke, die ich an anderer Stelle bringen werde. Und er weist auf ein ganz spezielles Gesöff hin, das nicht sehr bekannt ist, aber nach dem Krieg sogar im internationalen Mixbuch stand: „Tilsiter Mertineit“ (Majolika à la Burrurr). Ich vermute, daß dieser Mix ein Familienrezept ist!

Gefreut hat sich Elfriede Anker, geb. Büttner, als sie im Ostpreußenblatt ein Foto der Schauspielerin Charlott Daudert fand. Denn sie wurden gemeinsam von Pfarrer Wegner in der Königsberger Lutherkirche eingeseget. „Sie saß im Unterricht eine Reihe vor uns Mädchen von der Moltke-Schule vom Unterhaberberg“, schreibt sie und erinnert sich: „Charlott war immer lustig und zu jedem Scherz aufgelegt.“ Frau Anker konnte bisher trotz emsigen Suchens nur zwei Königsbergerinnen aus jener Zeit wiederfinden. Vielleicht erinnern sich jetzt ehemalige Schulkameradinnen und Mitkonfirmanden an Elfriede Büttner? Es würde mich freuen. (Elfriede Anker, Wichernstr. 38 in 21335 Lüneburg.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede



Unvergessen: Elisabeth Boehm, Agnes Miegel, Käthe Kollwitz

Fotos (6) Archiv

„Und wenn ihr alles abgerissen habt ...?“

Beispiel Preußisch Eylau: Illegale Abtragung erhaltener Bausubstanz bringt bares Geld

Von ARMIN MATT



Inzwischen verschwunden und Stein für Stein verschербelt: Molkerei in Kreuzburg im September 1999 mit Resten des neu eingedeckten Daches Foto Matt

Im nördlichen Teil des Kreises Preußisch Eylau ist es wie fast überall auf dem flachen Land im nördlichen Ostpreußen: besonders die alten deutschen Häuser sind stark verkommen. Als ich diese Beobachtung meinem alten Bekannten Viktor in Rauschen gegenüber äußerte, hat er dieses zunächst einmal kategorisch abgelehnt. Ein paar Monate später aber bestätigte er es mir, er hatte sogar bereits eine Umfrage bei Bewohnern durchgeführt. Zusammenfassend meinte er, es laufe darauf hinaus, daß sich niemand verantwortlich fühle, dieses „faschistische“ Eigentum in Ordnung zu halten. Wenn diese „faschistischen Eigentümer“ dann wiederkämen, sollten sie nichts vorfinden, woran sie eine Freude hätten.

Natürlich gibt es auch Ausnahmen, wie beispielsweise die ukrainischen Leute, die in meinem Elternhaus leben. Eines der ganz wenigen Häuser, die in Kreuzburg noch stehen. Ich kann mir ein Urteil darüber erlauben, denn ich war ja bis November 1947 noch dort gewesen. Nicht der Krieg ist die Ursache dieser Mißstände, sondern reine Willkür, die keine Lust und Interesse hatte, die deutschen Orte zu erhalten, geschweige denn, wieder aufzubauen. Das nördliche Ostpreußen wird vielfach noch immer als Kriegsbeute behandelt und ausgeplündert.

Denn daß es nur um Geld geht, das sich aus diesen Ziegelsteinen erzielen läßt, ist mir in der Zwischenzeit vollkommen klar geworden. Anstatt also auf den Feldern etwas anzubauen und nach der Ernte zu verkaufen, reißt man einfach alte deutsche Bausubstanz ab und verkauft die einzelnen Steine – momentan zu einem Rubel das Stück. Das gibt für 30 Steine dann schon eine Flasche Wodka im Laden. Aber wer als Kleinabholer die Flasche Wodka schon mitbringt, bekommt 35

Steine dafür. In Königsberg sind dieselben Steine dann leicht das Doppelte wert. Die ganz Verwegenen begnügen sich natürlich schon mit dem selbstgebrannten Schnaps: „Samagon“ genannt. Der wird auf dem flachen Land für rund die Hälfte, also 15 Ziegelsteine angeboten.

Als ich Mitte September 1999 wieder mal nach Kreuzburg kam, stellte ich fest, daß man begonnen hatte, das alte deutsche Molkereigebäude wegzureißen. Als ich damals auf dem Molkereihof hielt und mit Kamera in der Hand aus meinem VW-Bus stieg, hörte

ich einen schrillen Pfiff und sah sogleich drei bis vier junge Männer in Richtung „Anlage Ehrenmal“ laufen und sich verstecken. Also hatten sie doch ein schlechtes Gewissen und wollten vor allen Dingen nicht von dem „Njemez“ fotografiert werden. Seelenruhig habe ich dann das Gebäude von allen Seiten fotografiert und festgestellt, daß das hintere Dachviertel bereits abgedeckt war, die hintere Wand bereits verschwunden.

Dieses Gebäude, von einem Armenier aufgekauft, hatte übrigens erst Mitte der neunziger Jah-

re ein vollkommen neues Dach erhalten, es war mit neuen hellroten Dachziegeln aus Litauen eingedeckt worden. Die jetzige Bürgermeisterin und auch der armenische Besitzer hatten noch 1996 Kontakt mit mir zwecks Auffindung von deutschen Investoren für eine Limonadenherstellung aufgenommen. Die Voraussetzungen dafür waren nicht schlecht, denn diese Molkerei verfügte über einen mehr als hundert Meter tiefen Brunnen mit fast Mineralwasserqualität. Überhaupt ist in diesem Teil unserer alten Provinz das Grundwasser

noch nicht verseucht, höchstens das Oberflächenwasser, weil man überall die Gülle aus den Ställen in die Bäche ableitet.

Verantwortlich für den Abriß ist ein gebürtiger Kreuzburger. Von einem Privatverein der sogenannten „Freunde Kreuzburgs“ sehr verwöhnt, wußte er nach seiner Entlassung aus der russischen Armee nichts Besseres zu tun, als dieses kostbare Industriegebäude in Rubel umzusetzen, um sich und den anderen Autos zu kaufen.

Als ich zwei Monate später wieder dort war, fand ich nur noch die Fundamente und ein paar Mauerstummel vor. Als ich diesmal mit einem guten Dolmetscher bei der Bürgermeisterin nachfragte, meinte sie, der Besitzer müsse halt besser aufpassen auf seinen Besitz, und im übrigen sei sie zu dieser Zeit in Urlaub gewesen, und das hätte man dann wohl ausgenutzt. Weitergemeldet hat sie es aber offenbar trotzdem nicht. Begünstigt wurde diese Situation durch die Tatsache, daß der Kreis Preußisch Eylau seit Juni dieses Jahres ohne Rayonchef (Landrat) war, weil der Administrations-Vorsitzende, Reuzki seinerzeit verstorben war.

Ich stelle bei solchen Gelegenheiten immer wieder die folgende Frage: Wenn ihr das letzte Ziegelgebäude abgerissen und verkauft, das letzte Stück Kupferdraht zerschnitten und verkauft, den letzten Eisenträger oder Stahlmast verschrottet und verkauft habt, was kommt dann? Dabei ernte ich meist ein halbverschmitztes, verlegenes Grinsen, aber keine Antwort.

Der Deutschunterricht ist gefährdet

Südliches Ostpreußen: Immer weniger Mittel zur Erlernung der Sprache stehen bereit

Die Nachfrage nach Deutschunterricht ist groß in Masuren, bei Deutschen und auch bei Polen. Sie ist sogar so groß, daß sie das Angebot übersteigt. Die Sprachförderung soll ein Schwerpunkt der Berliner Kulturförderung für die deutschen Minderheiten sein. Hehre Ziele dieser Politik sind die Entfaltung kultureller Identität, Integration und die Wiederbelebung von Deutsch als Muttersprache.

Zur Deckung des unmittelbaren Lehrbedarfs werden deutsche Lehrer als Programmlehrkräfte auch nach Masuren entsandt. Im vergangenen Jahr schickte die deutsche Zentralstelle für das Auslandsschulwesen 136 Lehrer nach Gesamt-Polen, von denen 30 Prozent in deutschen Siedlungsgebieten tätig wurden, die meisten in Schlesien. Nun setzt auch hier der Rotstift an, auf mittlere Sicht soll die Zahl der entsandten Lehrer um ein Drittel sinken.

Das trifft die Deutschen in Masuren, die anders als in Schlesien ja nicht in geschlossenen Siedlungsgebieten wohnen, besonders hart. Hier muß das verbriefte Recht auf erweiterten Deutschunterricht aus Lehrermangel derzeit auf die Mittelpunktschulen

Johannisburg, Osterode, das katholische Lyzeum Allenstein sowie das Dönhoff-Lyzeum Nikolaiken beschränkt werden.

Nur dort sind auch deutsche Programmlehrkräfte tätig, die den Schülern den Erwerb des kleinen deutschen Sprachdiploms ermöglichen, der Zulassungsvoraussetzung für ein Studium an deutschen Hochschulen. Nur in wenigen Städten wie Johannisburg, Lötzen und Neidenburg gibt es schon ab der ersten Grundschulklasse Deutschunterricht.

Seit 1992 garantieren polnische Gesetze den Deutschen im Lande das Recht auf erweiterten Deutschunterricht von mehr als fünf Wochenstunden – theoretisch. Praktisch gesehen wurde zum Beginn des neuen Schuljahres ein dramatischer Mangel an Deutschlehrern im Bereich Südostpreußen deutlich.

150 qualifizierte Fremdsprachenlehrer entlassen die Allensteiner Universität und andere Hochschulen in der Region jährlich ins Berufsleben, von denen jedoch nur ein Bruchteil in den Schuldiensten gehen. Die meisten frischgebackenen Magister gehen in die gut zahlende freie Wirtschaft, oder sie werden ver-

eidigte Dolmetscher. So haben die polnischen Schulbehörden immer mehr nicht ausreichend qualifizierte Deutschlehrer (ohne das in Polen vorgeschriebene Magisterexamen) einstellen müssen, um dieses Unterrichtsfach überhaupt anbieten zu können. Die meisten dieser Lehrer haben ursprünglich ein ganz anderes Fach studiert, viele unterrichteten früher Russisch, wofür der Bedarf weggeknickt ist. Sie haben lediglich einen Sprachkurs absolviert und verfügen durchschnittlich allenfalls über rudimentäre Deutschkenntnisse.

Einige Deutschlehrer an den kleineren Grundschulen im ländlichen Raum haben keine ausreichende Ausbildung, gab Barbara Chaberek, Bildungsinspektorin der Gemeinde Peitschendorf, Kreis Sensburg, polnischen Journalisten gegenüber zu. Sie habe nichts zu bieten, womit man qualifizierte Lehrer aufs Land locken könnte, klagt sie. Selbst über ehemalige Schüler, die nun vor der Studienaufnahme als Lehrer auszuweichen, müsse man froh sein.

Zwar ist das Recht auf Deutschunterricht für die deutsche Volksgruppe gesetzlich verankert, aber vor allem auf dem Land ist eine halbwegs flächendeckende Versorgung mit Deutschun-

terricht nur mit solchen Ersatzlösungen aufrecht zu erhalten. Das Allensteiner Bildungskuratorium sammelt selbst keine Daten darüber, wie viele Lehrer wo fehlen. Man wisse aber um das Problem, beteuert die zuständige Abteilungsleiterin des Allensteiner Bildungskuratoriums Halina Chorazyczewska der polnischen Zeitung „Gazeta Wyborcza“ gegenüber. Gegenwärtig könne man die ganze Region nur vertragen, denn selbst für Allenstein suche man fünf Deutschlehrer, bestätigt sie die ganze Misere.

Da kommt für die Landsleute in der Heimat dem außerschulischen Deutschunterricht besonders große Bedeutung zu. Aber auch hier klemmt es. Der Berliner Konzeptionswettbewerb und die Geldverknappung ist für die Landsleute schwer durchschaubar, auch wenn der Danziger Generalkonsul Roland Fournes ein offenes Ohr für den Dachverband der Deutschen Vereine unter Eckart Werner hat.

Derzeit stellt sich die Situation so dar, daß anders als schon befürchtet auch Kinder und Jugendliche wieder am Deutschunterricht der deutschen Vereine teilnehmen können. All diese Sprachkurse müssen, wenn das

Auswärtige Amt weiter Fördermittel zuschießen soll, von nun an mit abgestuften Prüfungen enden. Das Kursprogramm soll überall einheitlich 240 Unterrichtsstunden in zwei Jahren umfassen und somit in das zum Erwerb des kleinen Sprachdiploms führende Lehrgangssystem passen. Dieses neue Konzept „Deutsch als Fremdsprache“ wurde angelehnt an die Erfahrungen der Goethe-Institute entwickelt und von der deutschen Kultusministerkonferenz abgesegnet.

Auf die besonderen Belange von Menschen, die sich ihre originale Kultur erst wieder erarbeiten müssen, auf den Zielpunkt, den das Auswärtige Amt selbst postuliert, nämlich die Wiedergewinnung von Deutsch als Muttersprache, wird dabei wenig Rücksicht genommen. Auch ein weiteres von Berlin angepriesenes Ziel der „Minderheitenförderung“ wird stillschweigend gekippt. Die Brückenschlagfunktion zur polnischen Bevölkerungsmehrheit scheint vergessen – Polen sollen an den vom Auswärtigen Amt geförderten Deutschkursen nicht mehr teilnehmen, hört man aus dem deutschen Verein „Tannen“ in Osterode.

Brigitte Jäger-Dabek

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Chilla, Gustav, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Milchpfadstraße 7, 45659 Recklinghausen, am 31. Oktober
 Petz, Maria, geb. Wascheszio, aus Vorbergen, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 45721 Haltern, am 2. November

zum 97. Geburtstag

Bennewitz, Ludwig, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Hirschberger Straße 19, 23879 Mölln, am 1. November
 Oberüber, Hermann, aus Treuburg, Bahnhofstraße 36, jetzt Ulmenallee 7, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober
 Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen und Königsberg, jetzt Dietrich-Bonhoefer-Haus, Hospitalstraße 1/233, 68623 Lampertheim, am 18. Oktober

zum 96. Geburtstag

Bartek, Benno, aus Tapiaw, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 78050 Villingen, am 31. Oktober
 Bartsch, Anna, aus Bartenhof, Kreis Wehlau, jetzt Nöthstraße 2, 98617 Meiningen, am 1. November

zum 95. Geburtstag

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 69121 Heidelberg, am 1. November
 Niklaus, Martha, geb. Buyny, aus Nussdorf-Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Langenacker 23, 27574 Bremerhaven, am 5. November

zum 94. Geburtstag

Bartsch, Gertrud, geb. Kimter, aus Tapiaw, Rohsestraße, Kreis Wehlau, jetzt 45549 Sprockhövel, am 31. Oktober
 Hansing, Anne, geb. Chmielewski, aus Treuburg, Goldaper Straße 14, jetzt Klinik Gut Wienebüttel, 21339 Lüneburg, am 5. November
 Petter, Charlotte, geb. Wagner, aus Köthen, Kreis Wehlau, jetzt Friedrichsruher Weg 102, 24159 Kiel, am 5. November
 Sobke, Wilhelm, aus Alt-Passarge und Hohenwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schonensche Straße 24, 13189 Berlin, am 24. Oktober
 Schillies, Herbert, aus Kleinheidenstein, Kreis Elchniederung, und Wehlau-Heinrichswalde, jetzt Petersallee 32 c, 13351 Berlin, am 4. November

zum 93. Geburtstag

Rothermund, Alfred, aus Zinten und Heiligenbeil, jetzt Auf der Horve 4, 33378 Rheda-Wiedenbrück, am 2. November
 Wolff, Irmgard, geb. Marx, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim, am 29. Oktober

zum 92. Geburtstag

Lyhs, Gertrud, geb. Pruß, aus Saiten, Kreis Treuburg, jetzt Rosenheimer Straße 49, Haus Wittelsbach, 83043 Bad Aibling, am 5. November
 Mallies, Fritz, aus Suleiken, jetzt Danziger Straße 14, 26419 Schortens, am 4. November
 Marzinowski, Marie, geb. Krimkowski, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Am Südende 3, 31275 Lehrte-Steinwedel, am 1. November
 Sanio, Otto, aus Lyck, Sentker Chaussee 10, jetzt Otto-Schwarz-Weg 4, 25813 Husum, am 2. November
 Torkler, Emma, geb. Borutta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Andrestraße 17, 09112 Chemnitz, am 2. November

zum 91. Geburtstag

Assmann, Gertrud, aus Königsberg, jetzt Westenburgstraße 5, 34119 Kassel, am 31. Oktober
 Deim, Erika, geb. Deim, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Grenzdam 4, 25421 Pinneberg, am 31. Oktober
 Falkner, Margarete, geb. Serocka, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Rosenhof II, Hoisdorfer Landstraße 72, 22927 Großhansdorf, am 3. November
 Holstein, Klara, aus Allenburg-Haus, Kreis Wehlau, jetzt Alter Kupfermühlenweg 11, 24939 Flensburg, am 4. November
 Janneck, Herbert, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Paul-Gerhardt-Straße 8, 61118 Bad Vilbel, am 5. November
 Landschreiber, Charlotte, geb. Finkel, aus Berlin, jetzt Himmelauer Straße 9, 63571 Gelnhausen, am 31. Oktober
 Mildt, Hermann, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Torfgraben 10, 23560 Lübeck, am 3. November
 Spilgies, Herta, geb. Schaefer, aus Adelshof, Kreis Elchniederung, jetzt Linzer Straße 16, 53562 St. Katharinen, am 3. November
 Troegel, Helene, geb. Dabuschewski, aus Lyck, Steinstraße 37, jetzt Hildesheimer Straße 359 a, 30880 Laatzen-Rethen, am 1. November

zum 90. Geburtstag

Dannat, Meta, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt Donnersbergstraße 84, Senioren-Heim Alex Müller, 67657 Kaiserslautern, am 2. November
 Hartwig, Antonie, geb. Meiser, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Dorfe 12, 31303 Burgdorf, am 30. Oktober
 Knischewski, Margarete, geb. Sendtko, aus Rehfeld, Kreis Treuburg, jetzt Lechenicher Weg 7, 53919 Weilerswist, am 1. November
 Krause, Kurt, aus Lyck, General-Busse-Straße 24 und Blücherstraße 18, jetzt Tubitzer Straße 35, 70825 Kornthal-Münchingen, am 4. November
 Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 40229 Düsseldorf, am 31. Oktober
 Walther, Lisa, geb. Neumann, aus Kreis Lacken (Samland), jetzt Sülldorfer Brookweg 134, 22559 Hamburg, am 5. November

zum 85. Geburtstag

Habicht, Erna, aus Neuhausen 5, jetzt Ivo-Beucker-Straße 18, 40237 Düsseldorf, am 31. Oktober
 Jutzas, Erika, geb. Westphal, aus Rauterskirch, Kreis Elchniederung, jetzt Ernst-Thälmann-Straße 18, 38836 Anderbeck, am 1. November
 Kröll-Troyke, Margarete, geb. Beyer, aus Schirrau, Kreis Wehlau (Schwarzer Adler), jetzt Weinbergstraße 8, 63526 Erlensee, am 4. November
 Nowak, Eva, geb. Beyer, aus Wehlau, Petersdorfer Straße, jetzt Brunhildensstraße 22 a, 85579 Neubiberg, am 4. November
 Przygodda, August, aus Eckwald, Kreis Ortelsburg, jetzt Nonnenbusch 67, 45750 Marl, am 4. November
 Rupetta, Lotte, geb. Tybusch, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohrsten 60, 42279 Wuppertal, am 2. November
 Siemoneit, Franz, aus Gut Lasdinehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt Brunnlesweg 10, 77654 Offenburg, am 22. Oktober
 Scheidereiter, Fritz, aus Ruddecken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Winklenburg 1, 42477 Radevormwald

zum 80. Geburtstag

Alexy, Hedwig, geb. Kowalzik, aus Tannau, Kreis Treuburg, jetzt Agnes-Miegel-Weg 2, 42929 Wermelskirchen, am 31. Oktober
 Auschrat, Alfred, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Amselweg 1, 84160 Frontenhausen, am 12. Dezember
 Beck, Charlotte, geb. Schönfeld, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 3, jetzt Straifstraße 11, 70597 Stuttgart, am 1. November
 Christ, Martha, geb. Semblat, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pflegeheim Engelsburg, 17268 Milmersdorf, am 3. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 28. Oktober, 23.55 Uhr, N3-Fernsehen: 30. Januar 1945 – Der Tag, an dem die „Gustloff“ sinkt

Sonntag, 29. Oktober, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Probleme einer Minderheit (Die Deutschen wollen im Banat nicht vergessen sein)

Mittwoch, 1. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 50 Jahre Schweigen war zuviel (Verschleppte Frauen und Kinder finden Fürsprecher)

Mittwoch, 1. November, 17.40 Uhr, WDR-Fernsehen: Schlesien – junge Deutsche in alten Schlössern

Sonntag, 5. November, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Verbrechen gegen die Menschlichkeit (Vertreibung in der völkerrechtlichen Diskussion)

Sonntag, 5. November, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Donnerstag, 9. November, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: WortSpiel: „Kreissau“ (Deutsch-polnische Begegnungen am Ort des Widerstandes)

Class, Irmgard, geb. Sczesny, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt An der Kuhlenstraße 15, 58642 Iserlohn, am 4. November

Dworak, Ursula, geb. Bunschei, aus Neidenburg und Königsberg, jetzt Moldaustraße 6, 10319 Berlin, am 31. Oktober

Frost, Lisbeth, geb. Engelke, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Asternweg 2, 38446 Wolfsburg, am 2. November

Führer, Kurt, aus Obscherninken-Habichtswalde, Kreis Labiau, jetzt Bonaförther Straße 74, 34346 Hannover-Münden, am 4. November

Graap, Hildegard, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Ludwigstraße 40, 58507 Lüdenscheid, am 4. November

Grajetzki, Erich, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Grünstraße 12, 16359 Biesental, am 1. November

Iselies, Paul, aus Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ruddecker Straße 13, jetzt Petersilienstraße 15, 32423 Minden, am 31. Oktober

Jander, Gerda, geb. Schulz, aus Köllmisch-Schnecken, Kreis Elchniederung, jetzt Schönenfelder Straße 2 b, 21109 Hamburg, am 30. Oktober

Kehler, Minna, geb. Müller, aus Berningen, Kreis Ebenrode, jetzt Rotkamp 14, 33739 Bielefeld, am 30. Oktober

Kobilinski, Ida, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ringstraße 2, 21357 Bardowick, am 3. November

Kowalewski, Frieda, geb. Fritz, aus Gutsfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Dorfstraße 21, 18276 Gülzow, am 1. November

Kraffzik, Eugen, aus Gutten, Kreis Johannsburg, jetzt Führer Mühlenweg 111, 31582 Nienburg/Weser, am 2. November

Lask, Friedrich, aus Kleschen, Kreis Treuburg, jetzt Martin-Buber-Straße 2-4, 40764 Langenfeld, am 5. November

Lask, Kurt, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Bürgermeister-Bock-Straße 3, 31542 Bad Nenndorf, am 3. November

Magalski, Johannes, aus Rogallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hugo-Schulz-Straße 36, 44789 Bochum, am 31. Oktober

Müller, Karl Heinz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Holtenuer Straße 225, 24106 Kiel, am 1. November

Narweleit, Helmut, aus Marienfelde, Kreis Osterode, jetzt Inselweg 86, 58540 Mainerzhagen, am 31. Oktober

Otte, Charlotte, geb. Rieger, aus Wehlau-Freiheit, jetzt Eschstraße 23 a, 49632 Essen, am 5. November

Pohlke, Kurt, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Hennigsdorfer Straße 47, 13503 Berlin, am 30. Oktober

Posdziech, Horst, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Werraring 7, 38446 Wolfsburg, am 5. November

Sadlowski, Otto, aus Wolfgrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Bergstraße 67 e, 45701 Herten, am 5. November

Sczech, Karl Heinz, aus Lack, Kaiser-Wilhelm-Straße 114, jetzt Dr.-Siebenpfeiffer-Straße 50, 67434 Neustadt, am 3. November

Schabrowski, Eva, geb. Schönfeld, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lange Koppel 69, 22926 Ahrensburg, am 3. November

Schild, Grete, geb. Mett, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Oder-Neiße-Straße 2, 38176 Wendeburg, am 2. November

Schulz, Ehrentraut, geb. Jablonski, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ziegelstraße 48, 63579 Freigericht-Somborn, am 1. November

Schulz, Willy, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Oberweltern 8, 21765 Nordleda, am 4. November

Stabbert, Walter, aus Labben, Kreis Elchniederung, jetzt 37. Bayberry L. N., 07748 Middletown N. Y. (USA), am 16. Oktober

Steinert, Margarete, geb. Schönfeld, aus Königsberg, Nasser Garten 59, jetzt Richthof 5, 45721 Haltern, am 30. Oktober

Wagner, Ernst, aus Königsberg, jetzt Mühlendorfstraße 39, 81671 München, am 1. November

Fortsetzung auf Seite 18



Preußisches aus erster Hand

☐ Ich bestelle persönlich

☐ Ich verschenke ein Abonnement

☐ Ich werbe einen neuen Abonnenten

Wie wär's?
 Das OB elektronisch lesen.
www.ostpreussenblatt.de sagt, wie's geht!



„ACHTUNG, Winterzeit ist da!“

Wecker in schlichter Eleganz mit Elchschaufel und „Ostpreußen lebt“. Quartzgenaues Qualitäts-Uhrwerk. Flache Bauart, fluoreszierende Zeiger, Zeit-Zonen-Anzeige und der 3-Stufen-Alarm mit automatischer Nachweck-Funktion in 5-Minuten-Intervallen lassen diesen Wecker zu Ihrem idealen Reisebegleiter werden. Auch für den Alltag geeignet.

Als Dankeschön für die Werbung eines neuen Lesers sind für Sie außerdem im Angebot:

Praktische, große Wanduhr
 O Motiv: Elchschaufel mit „Ostpreußen lebt“

O „Der Wiesenblumenstrauch“ als MC. Die „Echte“ Ruth Geede liest persönlich. Einmaliges Textdokument.

O Grüße von der Heimat
 Lieder aus Böhmen, Ostpreußen und Schlesien. Nur als CD.

O Buch
 „Reise durch Ostpreußen“
 Prächtige Bilder, aktuelle Texte

Bestellschein einfach einsenden an:
 Das Ostpreußenblatt – Vertrieb
 Parkallee 84/86 20144 Hamburg
 Fax 040 / 41 40 08-51

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Sbd., 4. November, Lyck, 15.30 Uhr, Ratsstuben JFK, Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

So., 5. November, Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

Mi., 8. November, Frauengruppe, 14.30 Uhr, „Die Wille“, Wilhelmstraße 15, 10963 Berlin, „Bedeutende Persönlichkeiten aus Ostpreußen“.

Fr., 10. November, Samland, Labiau, Königsberg, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

Sbd., 11. November, Insterburg, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Schnitzelessen, Anmeldung erforderlich.

So., 12. November, Sensburg, 15 Uhr, Restaurant Bräustübel, Mohrenstraße 66, 10177 Berlin, Totengedenken.

So., 12. November, Ortelsburg, Treuburg, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11-19, 10587 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 14. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg, Lm. Beißert zeigt Dias von „Grönland“. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamm-Horn – Sonntag, 29. Oktober, 15 Uhr, Herbstfeier in der Alentagesstätte Horn, Am Gojenboom (neben dem U-Bahn Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder „Humor und Tanz“ mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40 / 6 93 27 24, möglich. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 30. Oktober, 16.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg. Es wird das 50-jährige Bestehen der Gruppe gefeiert.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Die Kreisgruppe plant eine Reise zur 700-Jahr-Feier der Stadt Heiligenbeil/Ostpreußen. Jedem Mitreisenden wird die Möglichkeit geboten, seinen Heimatort im polnischen und russischen Verwaltungsgebiet zu besuchen. Die Reise, die vom 23. Juli bis 1. August 2001 stattfindet, kostet 1100 DM. Im Preis der zehntägigen Fahrt sind enthalten: Halbpension, Doppelzimmer, Visum, Krankenversicherung, sämtliche Ausflüge und Reise-rücktrittsversicherung. Für ein Einzelzimmer werden 190 DM berechnet. Anmeldung bis 1. November 2000, da das Hotel bis 15. November gebucht sein muß. Fragen und Anmeldungen beim 1. Vorsitzenden K. Wien, Telefon 0 41 08 / 49 08 60 (ab 18 Uhr).

Insterburg – Achtung Terminänderung: Freitag, 10. November, 14.30 Uhr, Filmvorführung von Heinz Albat, Hannover, über Agnes Miegel im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208.

Sensburg – Sonntag, 12. November, 15 Uhr, Treffen im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg, Lm. Budzuhn hält einen Diavortrag über eine Reise nach Masuren.

Tilsit – Mittwoch, 29. November, 14 Uhr, vorweihnachtliches Beisammensein in der Loge Moorweide (gegenüber Dammtorbahn). Nach der Kaffeetafel sowie einer Tombola zeigt Lm. Korth einen Film über die Heimat. Kostenbeitrag für Kaffee und Kuchen 10 DM, Eintritt 6 DM. Baldige Anmeldung erbeten bei Wannagat, Telefon 4 92 29 27, oder G. Skerries, Telefon 5 37 05 11.

FRAUENGRUPPEN

Hamburg-Bergedorf – Freitag, 27. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Auf dem Programm steht ein Bericht

über den Internationalen Trakehner Hengstmarkt in Neumünster. – Es wird um Spenden (Handtücher, Bettwäsche, Kleidung, Süßigkeiten) für eine Hilfssendung für den Deutschen Verein, die Johanniter Sozialstation und das Waisenhaus in Mohrungen gebeten. Kontaktadresse: Gisela Harder, Telefon 0 40 / 7 37 32 20.

Wandsbek – Mittwoch, 1. November, 16 Uhr, Spielenachmittag im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunek, Postfach 12 58, 71667 Marbach, Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 5. November, 15 Uhr, Treffen im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg, Wilhelm v. der Trenck, Kreisältester der Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau, wird ein Referat zum Thema „Deutschland und sein politischer Nachbar“ halten. Auch wird über die Adventsfeier gesprochen, die auf Sonntag, 10. Dezember (2. Advent), angesetzt ist.

Lahr – Donnerstag, 2. November, 19 Uhr, Stammtisch im Gasthaus Krone, Dinglinger Hauptstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen.

Pforzheim/Enzkreis – Donnerstag, 9. November, Treffen der Frauengruppe im Martinsbau Pforzheim.

Reutlingen – Sonnabend, 11. November, 14 Uhr, Feier zum 50-jährigen Bestehen der Gruppe im „Treffpunkt für Ältere“, Gustav-Werner-Straße 6 A, Reutlingen. Geboten werden am Nachmittag ein Programm sowie am Abend ein Imbiß. Es wird um Anregungen sowie Mithilfe bei der Programmgestaltung gebeten.

Ulm/Neu-Ulm – Mittwoch, 8. November, 14 Uhr, Treff der Wandergruppe an der Endhaltestelle der Linie 1; Einkehr im „Engel“, Offenhausen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Sonnabend, 28. Oktober, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in den Zirbelstuben, Ludwigstraße. – Die Gruppe blickte im Kolpinghaus auf 50 Jahre Landmannschaft in Augsburg zurück. Als Festredner hatte man den Europa-Politiker Bernd Posselt gewinnen können. Den musikalischen Part übernahmen die weit über Augsburgs Grenzen hinaus bekannten Domsingknaben. Die 1. Vorsitzende R. Rassat begrüßte die zahlreich erschienenen Ehrengäste, Mitglieder und Landsleute, die auch aus Ansbach und Burgau gekommen waren. Die Grußworte des Oberbürgermeisters Dr. Menacher überbrachte Bürgermeister Gantenheimer. Weitere Grußworte sprachen der BdV-Landesvorsitzende Chr. Knauer und der BdV-Bezirksvorsitzende G. Bräunl. Eine Ehrenurkunde für das 50-jährige Bestehen der Kreisgruppe übergab der Bezirksvorsitzende in Schwaben, Curt Pentzek, der Vorsitzenden. In ihrer Begrüßung wies diese u. a. darauf hin, daß der Erlebnisgeneration nicht mehr allzuviel Zeit bliebe, Dokumente zu sammeln und ihren Nachkommen das zu hinterlassen, was an das eigene Schicksal und an die Heimat Ost- und Westpreußen erinnern soll. Ohne Wenn und Aber sollte auch von allen Vertriebenen BdV-Präsidentin Erika Steinbach in ihrem Vorhaben, ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin zu errichten, unterstützt werden, und jeder sollte sein Scherlein dazu beitragen. Während Posselt die Landmannschaften als Brücke zwischen Ost und West sieht und ihre herausragende Bedeutung und große Hilfe bei der EU-Osterweiterung betonte, hob Bürgermeister Gantenheimer u. a. auch die Verdienste der Ost- und Westpreußen beim Wiederaufbau Augsburgs nach dem Kriege hervor. Der BdV-Landesvorsitzende Knauer forderte von seiten der Bundesregierung größere Anstrengungen wider die Geschichtsvergessenheit der deutschen Jugend. Mit dem Ostpreußenlied endete der offizielle Teil. Der Feier vorausgegangen war ein gut besuchter ökumenischer Gottes-

dienst, den Pfarrer Puschmann (noch in Königsberg geboren) und Prälat Grimme gestalteten. Zum Abschluß der Veranstaltung und als Dank an alle Gäste und Mitglieder lud der Vorstand zu einem Stehempfang ein.

Bad Reichenhall – Der Jahresausflug der Gruppe stand unter dem Motto „Jetzt erst recht nach Österreich“. Die Tagesfahrt führte diesmal nicht zu den Vorfahren von Agnes Miegel, aber auch zu den Urahnen im herrlichen Salzburger Land, in den Pinzgau zum Hochkönig, der Salzburger Sonnenterrasse. Von Hallein ging es auf der romantischen Landstraße entlang der Salzach nach Werfen. Übrigens gelangt man über die Dielalm nach einer zweistündigen Wanderung zur Ostpreußenhütte auf 1630 Meter. Diese Hütte ist 1928 vom Alpenverein errichtet worden. Im Arthaus wurde eine Mittagspause eingelegt. Von hier aus ist der Hochkönig (2941 Meter) zum Greifen nahe, und es bietet sich eine grandiose Bergkulisse. Weiter ging es dann über Mühlbach, Dienten nach Maria Alm, eingebettet inmitten einer unverfälschten Naturlandschaft vor dem Panorama des Steinernen Meeres. Von Maria Alm aus findet die alljährliche Wallfahrt nach St. Bartolomä/Königsee statt. In Maria Alm gab es für die Mitglieder die zweite Überraschung. Nach der freien Busfahrt überreichte die Schatzmeisterin Jutta Karl einen besonderen Gutschein für Kaffee und Kuchen. Mit der Rückfahrt über Saalfelden, Lofer schloß sich der Kreis um den Hochkönig. Die Landsleute und Gäste sowie der als Reiseleiter wirkende Vorsitzende Max Richard Hoffmann werden diesen Tag lange und dankbar in Erinnerung behalten.

Erlangen – Donnerstag, 9. November, 18 Uhr, Heimatabend mit Grützwurstessen und „Vertikales“ im Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20.

Hof – Sonnabend, 11. November, 15 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Kreuzstein, Hof. Unter dem Motto „Die Gaukler kommen in die Stadt“ stehen ein Vortrag der Jugendgruppe sowie Gedanken an Wehlau mit dem großen Pferdemarkt auf dem Programm.

Landshut – Donnerstag, 2. November, 13 Uhr, Gedenkstunde auf dem Stadtfriedhof. Treffpunkt am Haupteingang. Anschließend um 14.30 Uhr Treffen im Café Blaue Stunde.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Nord – Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Gaststätte Wildhack in Beckedorf.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wjotkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Sonntag, 29. Oktober, 10 Uhr, Heimattagesdienst in der Martin-Luther-Kirche in Bad Orb. Im Turm der Kirche hat eine Kirchenglocke aus Schloßberg/Ostpreußen eine neue Heimat gefunden, wie auch eine Kirchenglocke aus Reichenbach/Schlesien. Fahrgemeinschaften treffen sich um 9.15 Uhr am Landratsamt Gelnhausen.

Gießen – Freitag, 10. November, 17 Uhr, Diavortrag „Der Baltische Bernstein und seine Inkluden“ von Hildegard Kuranski in der Mohrunger Stube. – Die Erntedankfeier hatte auch in diesem Jahr wieder ein besonderes Gepräge. Die Tische in der Mohrunger Stube waren reichlich gedeckt mit den Gaben der Natur aus Feld und Garten. Vorsitzende Erika Schmidt konnte außer einer guten Besucherzahl der Mitglieder auch die Landesvorsitzende Anneliese Franz sowie den Vorsitzenden der benachbarten Kreisgruppe Wetzlar, Hans-Jürgen Preuß, mit Gattin begrüßen. Der 2. Vorsitzende Günther Fritz, Gärtnermeister, hielt eine ausführliche Dankesansprache. Die Erinnerungen gingen zurück in die Heimat Ostpreußen, die einstige Kornkammer Deutschlands. Mit dem Gedicht von Agnes Miegel „O kalt weht der Wind über leeres Land“ brachte zudem Günther Fritz die Gedanken zum Erntedank zum Ausdruck. Es schloß sich ein ostpreußisches Essen an. Landesvorsitzende Anneliese Franz nahm abschließend noch zwei Ehrungen vor: Hildegard Leib erhielt für 25 Jahre Mitgliedschaft die goldene und Ewald Kowalski für 15 Jahre die silberne Ehrennadel.

Erinnerungsfoto 1239



Volksschule Sonnau, Kreis Lyck – Beim Stöbern in alten Fotoalben fand unsere Leserin Elfriede Bretzke, geb. Friedrich, dieses Klassenfoto aus dem Jahre 1938. Es zeigt die Jahrgänge 1924 bis 1929 der Volksschule Sonnau, Kreis Lyck. Hinten an der Wand stehen (von links) Lehrer Karl Brodowski, Gertrud Friedrich, Hedwig Wenzek (?), Erika Kowalski (?) und Lehrer Herbert Menzel. Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1239“ an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. MM

Hanau – Sonntag, 5. November, 16 Uhr, Kulturnachmittag in der Begegnungsstätte Tümpelgarten. Herbstliche Beiträge und ein Vortrag über den deutschen Ritterorden stehen auf dem Programm. Für Abendessen mit Sauerkraut, Grützwurst, Leberwurst, Rinds- und Schweinewurstchen ist gesorgt. Gäste sind wie immer herzlich willkommen. – Die Gruppe unternahm eine sechstägige Fahrt ins Altmühltal. Über Würzburg und Ansbach ging es zunächst nach Gunzenhausen zum Schlungenhof, wo das Mittagessen eingenommen wurde. Anschließend führte eine Fahrt durch die fränkische Seenlandschaft, die in den letzten 30 Jahren neu geschaffen wurde und im Juli 2000 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Nach dieser herrlichen Rundfahrt ging es nach Weißenburg mit seiner schönen Altstadt. In Beilngries wurde Quartier bezogen. Im „Goldenen Hahn“ mit gut bürgerlicher Küche fühlten sich alle sehr wohl. Bei einer Stadtführung am nächsten Tag konnte man Beilngries ein wenig kennenlernen. Die Kirche wurde besichtigt und später auch das neue Spielzeugmuseum im Dachgeschoß des ehemaligen Franziskanerklosters. Am Nachmittag standen der Nachbarort Berching und das Schloß Hirschberg auf dem Programm. Der nächste Tag führte nach Eichstätt. Über den Herzogsteg ging es zum Domplatz. Der Dom, eine spätgotische Hallenkirche, dem heiligen Willibald gewidmet, und die Residenz mit barockem Treppenhaus und herrlichem Spiegelsaal beeindruckten sehr, ebenso der Marktplatz mit dem Willibaldsbrunnen. Auf der Rückfahrt wurde das Kristallmuseum in Riedenburg besucht. Alle bestaunten die größte Bergkristallgruppe der Welt und die größte Turmalinsammlung. Nach dem Besuch der Befreiungshalle am anderen Tag ging es von Kelheim per Schiff zum Donaudurchbruch zwischen den bizarren Felsen hindurch zum Kloster Weltenburg. Am Abfahrtstag konnte man schließlich noch Nürnberg und die Kaiserburg bei einer interessanten Stadtführung besichtigen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alte Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68.

Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. **Bezirksgruppe Braunschweig**: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. **Bezirksgruppe Weser-Ems**: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenaue, Telefon (0 59 01) 29 68. **Bezirksgruppe Hannover**: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Aurich – Nach heimatlichem Brauch feierte die Gruppe ihr Erntedankfest. Symbolisch stand hierfür ein reichhaltig gedeckter Erntetisch. Der Vorsitzende Paul Gehrmann hieß Mitglieder und Gäste herzlich willkommen. Nachdem die Feierstunde mit dem Ostpreußenlied und Gedichten zum Erntedank eingeleitet wurde, warf der Vorsitzende die Frage auf, welche Be-

deutung das Erntedankfest heute noch habe. Weiterhin erläuterte er die Wichtigkeit der Kartoffel als Nahrungsmittel von der Einführung bis zur Verbreitung in Europa. Passend hierzu brachte sich die Leiterin der Frauengruppe in Form einer lustigen und sinnvollen Geschichte ein. Das gemeinsame traditionelle Schmalzbratessen bereicherte das Fest. Erntelieder, musikalisch von einem Mitglied begleitet, und heitere Vorträge sowie Gesangseinlagen verschönten den weiteren Abend. Ein Dankeschön sprach Paul Gehrmann allen Mitgliedern für das gute Miteinander und den Wirtsleuten des „Weißen Schwan“ für die gute Bewirtung aus.

Delmenhorst – Montag, 6. November, 15 Uhr, Vorstandssitzung in der Heimatstube. – Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Frauen- und Männergruppe in der Delmeburg bzw. in der Heimatstube. – Mittwoch, 8. November, 15 Uhr, Diavortrag von Ernst Voigt „Kurische Nehrung – Auf der Suche nach der Vergangenheit“ in der Delmeburg.

Rotenburg (Wümme) – Donnerstag, 2. November, 15 Uhr, Monatsversammlung im Schützenhaus In der Ahe. Im Rahmen der Reihe „Bedeutende Ostpreußen“ hält Werner Wischnowski drei Kurzreferate: 1. Leben und Werk von Johann Christoph Gottsched, geboren 1700 in Juditten bei Königsberg. „Er gab der Dichtung seiner Zeit, was ihr fehlte: Ordnung, Gesetz und Maß“ (Motekat), und das deutsche Theater erfuhr durch ihn eine Reform und Neubelebung. 2. Theodor Gottlieb von Hippel aus Gerdauen (1741 bis 1796), Stadtpräsident von Königsberg. Kant nannte ihn einen „Zentralkopf“. In seinen Büchern trat er für die Gleichberechtigung der Frau in Ehe und Staat ein. 3. Colmar Freiherr von der Goltz-Pascha aus Bielenfeld, Kreis Labiau (1843 bis 1916), preußischer Generalfeldmarschall, Reorganisator der türkischen Armee, Verfasser militärgeschichtlicher Werke.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesgruppe gibt für das laufende sowie für das nächste Jahr folgende Termine bekannt: Sonnabend, 28. Oktober, Landes-Herbst-Kulturtagung in Oberhausen. – Sonnabend, 31. März, und Sonntag, 1. April 2001, Landesdelegierten-, Kultur- und Frauentagung in Oberhausen. – Sonntag, 22. Juli 2001, Kulturveranstaltung auf Schloß Burg. – In den Herbstferien 2001 erfolgt eine Studienfahrt nach Ostpreußen.

Düsseldorf – Freitag, 10. November, 16 Uhr, Stammtisch bei Wenmakers, Derendorfer Straße 14; zu erreichen mit den Straßenbahnlinien 704 und 706 bis Stockkamp-/Liebigstraße. – Sonnabend, 11. November, 18 Uhr, Gänseessen im Wirtshaus Pils, Schlesische Straße 92, Düsseldorf (Eller-Lierenfeld); erreichbar mit den Bussen 727 und 722 (Hauptbahnhof) bis Haltestelle Richardstraße. Anmeldungen bis 4. November unter Telefon 02 11 / 68 23 18. – Sonntag, 12. November, 15 Uhr (Einlaß

14 Uhr), Herbsttreffen der Melländer im GHG, Eichendorff-Saal, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

Ennepetal – Mit rund 200 Mitgliedern und Gästen feierte die Gruppe neben dem traditionellen Erntedankfest ihr 45jähriges Bestehen in der „Rosine“. Im Mittelpunkt des Abends stand die Ehrung treuer Mitglieder. Eine Urkunde für 15jährige Mitgliedschaft erhielten Siegfried Arendt, Waltraud Barz, Paul Biletzky, Paul Broziowski, Herbert Dudat, Günther Lask, Paula Mielchen, Ruth Metzler, Eduard Nippa, Erwin Nippa und Max Walendy. Für besondere Verdienste wurden Ursel Broziowski, Gisela Mirlowsky, Monika Gräf und Max Walendy ausgezeichnet. Einen zusätzlichen Dank erhielten Dorothea und Martin Beruleit für 45jährige Vorstandsarbeit. Verdienstabzeichen in Silber nahmen Lothar Gräf, Irma Hubl, Walter Kralh und Heinz Klemm entgegen. Bis weit nach Mitternacht wurde fröhlich getanz und gefeiert.

Haltern – Alte Bräuche und Traditionen aus dem Osten Deutschlands standen beim Erntedankfest des BdV im Mittelpunkt. Im „Tannenhof“ in Haltern trafen sich Landsleute aus den alten deutschen Ostgebieten, Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion und viele Gäste zum gemütlichen Beisammensein bei Kaffee und Kuchen und zum Austausch von Erinnerungen. „Dieses Erntedankfest ist mehr als Tradition, es ist die Freude am Brauchtum und die Liebe zu dem Land, aus dem wir vertrieben wurden“, begrüßte Emil Slaby, Vorsitzender des BdV-Haltern, die über 130 anwesenden Gäste. Bei der Festrede sprach Lm. Leitzen, stellvertretender Vorsitzender des BdV-Kreisverbandes Recklinghausen, über die Bedeutung, die das Erntedankfest in der Heimat hatte. Adolf Nowinski, Vorsitzender der örtlichen LO-Gruppe, kündigte schließlich den Höhepunkt der diesjährigen Erntedankfeier an: Das Erntepaar 2000, Erika und Herbert Kullick, die sich in traditionellen ostpreußischen Trachten präsentierten. Das Erntepaar hatte die LO-Gruppe vorgeschlagen. In Anlehnung an alte Bräuche stand die Erntekrone im Mittelpunkt des Geschehens. Die Übergabe der Erntekrone an das Erntepaar erfolgte, wie es früher üblich war, mit Tänzen und Sprüchen. Das Seniorenorchester Haltern, der Mitteldeutsche Jugendkreis aus Herten und die Chorgemeinschaft Haltern sorgten für den stimmungsvollen Rahmen. Da durfte auch das Tanzbein unter der Erntekrone geschwungen werden. Nach dem offiziellen Teil fand die Verlosung der auf zwei Tischen gestapelten Erntegaben statt, bei der es viele schöne Gewinne gab.

Herford – Dienstag, 31. Oktober, Fahrt nach Bad Pyrmont mit Besuch des Ostheims und der Dunsthöhle. – Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Stadt Berlin.

Köln – Dienstag, 7. November, 14 Uhr, Treffen mit Gedanken in der dunklen Jahreszeit im Kolpinghaus, St.-Apern-Straße. 16 Uhr, Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe laut Einladung vom August 2000. Bernstein, Literatur, Marzipan, Kalender etc. können bei beiden Veranstaltungen erworben werden.

Oberhausen – Mittwoch, 8. November, 16 Uhr, Treffen mit Fleckessen (nach Vorbestellung) im Haus Klapdor, Mülheimer Straße 342.

Recklinghausen / Gruppe Agnes Miegel – Mittwoch, 8. November, 16 Uhr, Heimatabend im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Rheda-Wiedenbrück – Dienstag, 7. November, 15 Uhr, Ostpreußen-Nachmittag bei Neuhaus. Nach dem offiziellen Teil mit Kaffeetrinken und Geburtstagsgratulationen werden die Vorbereitungen für die Weihnachtsfeier am 17. Dezember besprochen. Singgruppe, Weihnachtsspiele sowie Gedichte sind in der Planung. – Der Halbtagesausflug der Gruppe

nach Oevenhausen wurde ein voller Erfolg. Vorsitzender Erich Bublies war erfreut, so viele Mitglieder im vollbesetzten Bus begrüßen zu können. Da die Fahrt am „Tag der deutschen Einheit“ stattfand, wurde auch der Gesehneisse vor zehn Jahren und des 17. Juni 1953 gedacht. Im Hotel Oevenhausen angekommen, wurden die Mitglieder mit Kaffee und Waffeln bewirtet. Die anschließende kleine Bergwanderung sowie das Tanztraining in Holzschuhen und Trachtenkleidchen taten allen gut. Wohlgestimmt wurde die Rückfahrt angetreten.

Schwelm – Sonnabend, 11. November, ostdeutsches Schlachtfest mit Grützwurst sowie Erzählungen rund um Speisekarte und Küche im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm.

Wesel – Zum Erntedankfest konnte der 1. Vorsitzende Kurt Koslowski eine gut gefüllte Heimatstube verzeichnen. Als Ehrengäste waren Wesels Bürgermeister J. Schroh und der 1. Vorsitzende der Gruppe Weichselwarthe, K. Pauts, jeweils mit Gattin gekommen. Kurt Koslowski erinnerte an Tradition und Brauchtum um das Erntedankfest. Mit Gedichten, Geschichten, vorgetragen von den Damen der Gruppe, sowie Liedern des Singkreises zur Erntezeit und zum Erntedank wurden die Gäste unterhalten. Auch Bürgermeister Schroh richtete ein Grußwort an die Anwesenden. Eine große Tombola mit meist in Handarbeit gefertigten Preisen machte darüber hinaus allen viel Spaß. Für das leibliche Wohl war ebenfalls wie immer gesorgt. Ein Fleischtopf mit Kraut, zubereitet in eigener Regie von einigen Frauen der Gruppe, schmeckte allen gut.

Wuppertal – Die Gruppe feierte ihr traditionelles Erntedankfest. Bis auf den letzten Platz gefüllt war die Aula der Gesamtschule Unerdörnen. Das Podium war reichhaltig und schön geschmückt mit Früchten von Garten und Feld. Auch die Tische für das Publikum waren mit herrlich leuchtenden Herbstblumen verziert, so daß von Anfang an Besinnlichkeit bei allen Anwesenden spürbar war. Die 1. Vorsitzende Renate Winterhagen begrüßte die Landsleute und Gäste auf herzlichste und erwähnte heimatische Identität und Sinn der Ernte und des Erntedankfestes zu Hause. Bilder tauchten vor dem geistigen Auge auf und ließen streiflichhaft diese oder jene Begebenheit von damals entstehen. Des weiteren sprach die Vorsitzende in einer wahren Begebenheit von Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft; innere Werte, die heute wichtiger denn je sind. So verlief der gemütliche bunte Herbstnachmittag bei Kaffee und gespendeten Kuchen voller Harmonie. Herbstliche Darbietungen des „Ostdeutschen Heimatchors“, aus vollem Herzen gekannt gesungen, gaben dieser Veranstaltung wieder einen besonderen Rahmen. Helga Nolde trug schließlich ein schönes Erinnerungsgedicht vor, und gemeinsam wurden zwei alte Herbstlieder gesungen. Danach gab es noch eine nicht alltägliche Überraschung. Ursula Knocks, Leiterin der Tanzgruppe, ließ die Senioren-Folkloregruppe ihr Können vor versammelter Gemeinde beweisen. Reichlicher Beifall war der Dank des Publikums.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnapel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Chemnitz – Sonnabend, 4. November, 14 Uhr, Veranstaltung unter dem Motto „Heut singen die Geigen ein zärtlich Lied“ mit Liedern und Schlagern aus vergangener Zeit in der Begegnungsstätte der Volkssolidarität, Clausstraße 27. Der Kostenbeitrag liegt bei 5 DM. Anmeldung bei Frau Altermann, Telefon 03 71/5 80 60.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löschner-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 6. November, 14.30 Uhr, Treffen der Singgruppe in der Begegnungsstätte, Windmühlenstraße.

Magdeburg – Freitag, 10. November, 16 Uhr, Singprobe im Sportobjekt TuS. – Sonntag, 12. November, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte Post, Spielhagenstraße.

Schönebeck – Dienstag, 7. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Haus Luise, Moskauer Straße 23, Schönebeck. Auf dem Programm steht ein Reisebericht über das nördliche Ostpreußen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 11. November, 10 bis 16 Uhr, traditioneller Martinsmarkt im Sitzungssaal des Rathauses Bad Schwartau. Die Ortsgruppe ist wie in den Vorjahren auch mit ihrem Stand dabei. Kaffee, Kuchen, selbst hergestellter Bärenfang und ein ausführliches Angebot von Büchern, Landkarten etc. warten auf die Besucher. Gemeinsam mit vielen anderen Vereinen und Verbänden soll es wieder ein Tag der Begegnung und vieler Gespräche werden. – Vor über 60 Mitgliedern und Gästen sprach die Landesvorsitzende der Frauengruppen, Hilde Michalski, über die Dichtereundschaft Agnes Miegel – Böries Freiherr von Münchhausen. Die Zeit einer jugendlichen Agnes Miegel, ihre Briefe und Gedichte, ihre Verbindung zur Familie Münchhausen, alles brachte die Referentin in ihrem Vortrag den Zuhörern so nahe, als wären sie selbst in die Vergangenheit gestiegen. Umrahmt wurde der Bericht mit Erlebnissen und Eindrücken, die Hilde Michalski noch selbst bei Agnes Miegel erfahren durfte.

Mölln – Die Gruppe hatte zu einer Erntedankfeier mit reichhaltigem Programm in den Quellenhof geladen. Auf großer Leinwand zeigte Lm. Korth einen interessanten Film zum Thema „Ostpreußen im Winter“. Der Weg führte über das verschneite Land nach Frauenburg, in das Ermland, zum Frischen Haff und ging dann durch verschneite Wälder und zugefrorene Seen bis rauf zum Pregel mit seinen Eisschollen. Die ganze Romantik und Schönheit des Winters in der Heimat wurde den Anwesenden nahegebracht, die sich sehr beeindruckt zeigten. Es folgten einige Lieder, gesungen von den Männern der Möllner Liedertafel unter der Leitung von Günther Luttermann. Als weiteren Höhepunkt führten die Tänzerinnen der Volkstanzgruppe Klein Zecher unter der Leitung von Brigitte Hildebrand ostpreußische Tänze vor, für die sie reichlich Beifall erhielten. Zum Abschluß gab es passend zum Erntedank helle und dunkle Grützwurst mit Kartoffelbrei und Sauerkraut. Rote Grütze mit Schlagsahne rundete das schmackhafte Abendessen ab. Darüber hinaus fand auch der große Ostpreußenbasar mit vielen Raritäten, zusammengestellt von Herrn Philippzik und seiner Frau, großen Anklang.

Uetersen – Zum Diavortrag von Christel Holm auf der Monatsversammlung im Haus Uetersen End hatten sich 34 Mitglieder und Gäste eingefunden. Nachdem sich alle Besucher an der von Lore Zimmermann und ihren Helfern herbstlich geschmückten Kaffeetafel den von Gertrud Krüger gestifteten selbstgebackenen Kuchen hatten schmecken lassen, ergriff die Referentin das Wort. Im Jahre 1980 hatte sie mit ihrem Ehemann in Oberammergau die Passionsfestspiele, die alle zehn Jahre stattfinden, erleben können. Mit ausführlichen Erläuterungen berichtete sie von der Entstehung dieser Festspiele, die im Jahre 1633 erstmalig aufgeführt wurden. Das Interesse in der ganzen Welt an diesen Auführungen führte dazu, daß ein großes Festspielhaus mit 5000 Plätzen gebaut wurde. Eine Besonderheit war zu vermerken: Von den etwa 5200 Einwohnern waren über 2000 an den Aufführungen beteiligt. Das hatte seinen Grund. Für die Besetzung

der Rollen galt durch die Jahrhunderte eine strenge Regel. Alle Darsteller mußten in Oberammergau geboren sein. Nach dieser Einführung ließ sie mit tatkräftiger Unterstützung ihres Ehemannes die eindrucksvollen Dias der einzelnen Szenen, unterteilt mit Orgelmusik und Worten, auf die Zuhörer wirken. Man konnte verstehen, daß auch heute noch dieses Erlebnis bei den Eheleuten Holm unvergesslich ist. Reicher Beifall und ein wunderschöner Rosenstrauß belohnten diesen Vortrag. Auf der nächsten Monatsversammlung am Freitag, 10. November, steht ein Vortrag der Vorsitzenden der Agnes-Miegel-Gesellschaft, Dr. Christa Benz, auf dem Programm. Thema ist die Flucht von Agnes Miegel aus Königsberg nach Bad Nenndorf. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Die Gruppe trauert um Günther Ewert, der am 5. Oktober an den Folgen einer Herzfunktionsstörung in Jena verstarb. Als Gründungsmitglied des BdV-Kreisverbandes Jena, langjähriger Vorsitzender der LO-Gruppe und Gründer des BdV-Chores „Heimatmelodie“ leistete er in seinem weitgespannten Arbeitsfeld eindrucksvolle Arbeit, für die ihm die Landsleute besonderen Dank und hohe Anerkennung nachrufen. Er hinterläßt eine große Lücke. Günther Ewert wurde am 8. Januar 1929 in Königsberg geboren. Eine kaufmännische Lehre mußte er kriegsbedingt abbrechen und wurde wie viele Jugendliche für Hilfseinsätze der Armee zu Schanzarbeiten herangezogen. Vor dem Einmarsch der russischen Armee rettete er sich durch eine abenteuerliche Flucht und gelangte im August 1945 nach Thüringen zu seiner Familie. Im Dezember 1991 war Günther Ewert Mitbegründer des BdV-Jena und wurde zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt. 1993 rief er den BdV-Chor „Heimatmelodie“ ins Leben.

Seit 1994 bis zu seinem Tode hatte er den Vorsitz der LO-Gruppe Jena inne. Die Gruppe wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Schmalkalden / Gruppe Immanuel Kant – Donnerstag, 9. November, 14 Uhr, Heimatnachmittag im Klub der Volkssolidarität, Kanonenweg 5. Erwin Gorker, Bad Homburg, zeigt seine Tonbildschau „Nord-Ostpreußen – heute“. Es wird herzlich eingeladen. – Der Ostpreußenchor der Gruppe folgte einer Einladung zum 50jährigen Jubiläum der Gruppe Gladbeck in der Matthias-Jakobs-Stadthalle. Der Auftritt des Ostpreußenchors im Rahmen der feierlichen Stunde wurde mit viel Applaus belohnt. Es wurden Lieder aus der Heimat Ost- und Westpreußen gesungen. Ein besonderes Erlebnis war für die Chormitglieder tags darauf der Besuch beim Bürgermeister der Stadt Gladbeck im Rathaus. In einer herzlichen Atmosphäre wurden die Gäste mit der Region vertraut gemacht. Es wurde erzählt, gelacht, gesungen und Gastgeschenke überreicht. Herzlich bedankten sich abschließend die Mitglieder der Gruppe Immanuel Kant bei der stellvertretenden Bürgermeisterin und insbesondere beim Vorsitzenden der Gruppe Gladbeck, Lm. Leitzen, für die gute Organisation und Betreuung.

Tagesseminar

Düsseldorf – Der BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen führt am Sonnabend, 4. November, ein Erwachsenenbildungsseminar zum Thema „Hermann Sudermann“ durch. Das Seminar findet von 10 bis 17 Uhr im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus, Raum 311, statt. In dem Tagesseminar sollen Leben und Werk des ostpreußischen Dichters vorgestellt und an Lesebeispielen aus seinen Werken veranschaulicht werden. Das Seminar leitet Guido Karutz, Studiendirektor am Staatlichen Studienseminar Duisburg II. Der Teilnehmerbeitrag liegt bei 40 DM. Anmeldungen bei der BdV-Landesgeschäftsstelle, Bismarckstraße 90, 40210 Düsseldorf, Telefon 02 11/35 03 61, Fax 02 11/36 96 76.

BTS PANORAMA-HAUS

Tylkowo/Scheufelsdorf veranstaltet:

Großer Silvesterball mit Festprogramm

Vom 26. Dezember 2000–3. Januar 2001
9-Tage-Reise mit Programm und Halbpension inkl. Silvesterball.

Überwintern in Ostpreußen!

Doppel- und Einzelzimmer zum Preis von 999,- DM pro Monat inkl. Vollpension.

Wieder Gruppenfahrten in 2001!

Individuelles Reiseprogramm,
Wohnen in Haus Panorama,
Sternfahrten zu den Sehenswürdigkeiten

Bitte kostenloses Programm anfordern unter:
Tel. 02 11-7 00 51 70/Fax: 02 11-7 00 05 26
(BTS) Brigitte Taday Siegfried

Schnupperreisen zu Superpreisen

Kurzurlaubspauschale für 4/5 Tage, Ü/Fr., nach Memel oder auf die Kurische Nehrung

5 Tage mit der Fähre nach Sassnitz-Memel ab DM 650,-
4 Tage Flug Hamburg-Memel-Hamburg ab DM 870,-
Kombinationen mit Königsberg sind möglich.



HEIN REISEN GMBH

Zwingerstr. 1 · 85579 Neubiberg/München
Tel. (089) 637 39 84 · Fax (089) 679 28 12

HURTIGRUTEN

Die schönste Seereise der Welt



Gruppenreisen für Landsleute mit dem Postschiff

Auf 2500 Seemeilen erleben Sie ein abwechslungsreiches Naturschauspiel, dessen Faszination Sie sich kaum entziehen können. Berge, Fjorde, Gletscher und verträumte Fischerdörfer – eine Vielzahl von Bildern, die täglich an Ihnen vorbeiziehen.

Schon an Hurtigreisen-Gruppenreisen ist, daß Sie sich mit gleichgesinnten Reisepartnern über Land und Leute und vor allem über die Natur austauschen können. Ein kompetenter, deutschsprachiger Reiseleiter kümmert sich um die komplette Organisation. Sie können Ihre Reise ganz entspannt genießen.

Reiseverlauf: Fahrt mit der Color Line von Kiel nach Oslo. Stadtrundfahrt. Fahrt mit der Bergenbahn nach Bergen. 11 Tage auf einem Postschiff der Neuen Generation. Rückreise nach Oslo und Fahrt mit der Color Line nach Kiel.

Reisetermine:
(jeweils 16 Reisetage)

05. 05.–20. 05. 2001
12. 05.–27. 05. 2001
31. 05.–15. 06. 2001
06. 06.–21. 06. 2001
25. 06.–10. 07. 2001
14. 07.–29. 07. 2001
31. 07.–15. 08. 2001
27. 08.–11. 09. 2001
31. 08.–15. 09. 2001

Reisepreis: ab 4325,- DM

Anforderungen des Informationsmaterials mit Preis- und Leistungsangaben richten Sie bitte an WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 5677.

Beratung und Buchung bei:
WGR-Reisen Berlin



Ihr Spezialist für
Gruppen-Touristik

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 2000

3. – 5. November, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg, Jugendherberge, 27356 Rotenburg/Wümme.
25. November, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Regierungsbezirk Gumbinnen, Landhotel, 79372 Spornitz.
2. Dezember, **Braunsberg**: Regionaltreffen, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19, Mülheim a. d. R.
3. Dezember, **Rößel**: Treffen mit hl. Messe, Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.
9. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 22355 Hamburg.

Angerapp (Darkehmen)



Kreisvertreter: Fritz Pauluhn, Osterbruchweg 3, 30966 Hemmingen, Telefon und Fax (0 51 01) 29 34

Kreistreffen in Ahrensburg – Das war eine Freude, das Wiedersehen in Ahrensburg. Über 200 Angerapper hatten den Weg zu unserem Treffen gefunden. Wie vor zwei Jahren hatte unser Edeltraut Mai mit ihrem Mann Erich und deren Enkeln alles trefflich vorbereitet, für ein ordentliches Mittagessen und viel Kuchen gesorgt. Die Kreiskommunikation dankte es ihr mit einem Präsentkorb. Und es gab auch etwas Neues: Der neue Kreisvertreter war in der Kreistagssitzung am Vortag gewählt worden. Landsmann Heinz Voss begrüßte die Teilnehmer und Gäste und gab die Pahl der neuen Kreisvertreter – Fritz Pauluhn aus Kleinlautersee – bekannt, die noch gemäß der Satzung der Bestätigung durch die Kreiskommunikation bedurfte. Fritz Pauluhn stellte sich dann kurz vor und wurde fast einstimmig von der Kreiskommunikation bestätigt. Bevor es weiterging, konnten noch sieben anwesende Landsleute, die älter als 80 Jahre waren, mit einem kleinen Präsent begrüßt werden. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Kreisvertreters gab er das Wort an den Gastgeber, den Vorsitzenden der Ahrensburger Schützengilde, Jens-Uwe Ehrlich, der uns in einer hervorragenden und launigen Rede begrüßte. Anschließend hielt Pastor Haak einen eindrucksvollen Gottesdienst, in dem er auch persönliche Beziehungen zu Ostpreußen in Verbindung mit seinen Großeltern einbringen konnte. Er beendete den Gottesdienst mit einem Nachruf auf Reinhard Teßmer und der allgemeinen Totenerhebung. Nun konnte frei geschabbert werden, bis der Tag wieder einmal viel zu früh zu Ende ging. Alle waren des Lobes voll, und viele bekundeten, daß sie gerne wieder nach Ahrensburg kommen würden.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück, Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Das Kirchspieltreffen Gowarten fand in diesem Jahr im Zusammenhang mit den Treffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreiskommunikation Elchniederung in Kiel statt. Kirchspieltreffen Werner Stuhlemmer konnte zu dieser Veranstaltung im Legienhof über 40 Teilnehmer begrüßen. Nach dem geistlichen Wort wurde gemeinsam der Toten gedacht und das Ostpreußenlied gesungen. Ausführlich sprach Stuhlemmer über die Elchniederung und speziell über das Kirchspielgebiet Gowarten. Von besonderem Interesse waren die Berichte von Linda Maihack, geb. Kisselbach, und Benno Rudat über die Situation im Heimatgebiet, wie sie sich bei deren diesjährigen Heimatreisen ergab. Über die Arbeit des Freundeskreises für Evangelische Kirchengemeinden in Nord-Ostpreußen berichtete Diakon Winfried Gayko. Er ging dabei ausführlich auf Besonderheiten der Kirchengemeinde Kreuzingen ein. Am Nachmittag wurden Bilder vorgeführt aus der Zeit vor der Flucht und auch

Aufnahmen, die die jetzige Situation zeigen. Dabei wurden Erinnerungen wachgerufen, die zu intensiven Gesprächen unter den Heimatfreunden führten. So kam es wieder, daß das einjährige Treffen viel zu schnell zu Ende ging. Werner Stuhlemmer wurde für die gute Vorbereitung und die gelungene Durchführung gedankt. Die Teilnehmer gingen zufrieden auseinander und sprachen die Freude aus auf das Wiedersehen im nächsten Jahr in Bad Nenndorf.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz, Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–12 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Hauptkreistreffen – Die wichtigsten Ereignisse und Höhepunkte unseres diesjährigen Hauptkreistreffens will ich Ihnen in gebotener Kürze nun schildern: Am Freitag abend traf sich der Vorstand mit Pinneberger Kommunalpolitikern, an der Spitze Kreispräsident Dietrich Andres und Landrat Berend Harms, und den Freunden vom Landkreis Königsberg, an der Spitze Helmut Borkowski und Dr. Bärbel Beutner, im Hotel Cap Polonio. Diskutiert wurde vor allem über Ziele, Aufgaben und Probleme beider Samlandkreise. Natürlich war auch das Patenschaftsjubiläum im nächsten Jahr ein wichtiges Thema. Es wurden die Fragen aufgeworfen, wie und in welcher Weise sich Stadt und Kreis Pinneberg beteiligen und wie ein umfangreiches Programm aussehen könnte.

Samland-Museum – Tags darauf informierte zunächst Frau Lienert den Vorstand über zu entscheidende Fragen bezüglich unseres Museums. Das Samland-Museum muß von Oktober bis Dezember dieses Jahres teilweise geräumt werden, weil es baulich stabilisiert und restauriert werden soll. Ab Januar 2001 können wir dann damit beginnen, das Museum neu und noch professioneller einzurichten. Zum nächsten Hauptkreistreffen im September 2001 – 50 Jahre Patenschaft – soll alles möglichst fertig sein. Wie dies zu geschehen hat, war Gegenstand der Diskussion. Wir müssen uns ernsthaft folgende Fragen stellen und zufriedenstellend beantworten: 1. Welches soll die Leitidee des Museums sein, und wer soll künftig durch unser Museum angesprochen werden? 2. Wie sind die einzelnen Räume optimal und praktikabel zu nutzen und zu gestalten? 3. Was soll wie ausgestellt werden? Themen, Orte, Sachgebiete, Regale, Vitri- nen, Beschriftung usw. 4. Möglichkeiten der ständigen Veränderung und Erweiterung! Es stellt sich mir auch dringender denn je die Frage, ob es wirklich sinnvoll ist, für unser schönes Samland auf Dauer zwei Museen zu unterhalten – in Pinneberg und in Minden? Diese für die Zukunft so immens wichtige Frage sollten die Vorstände der beiden Samlandkreise schnellstens gründlich beraten und entscheiden.

Deligiertenversammlung – Am Nachmittag begann die satzungsgemäße Deligiertenversammlung (Ortsvertreter) mit den Regularien einer Vorstandsneuwahl. Unter souveräner Leitung von Martin Roose wurde zügig getagt und auch entschieden. Nach den verschiedenen Geschäfts- und Tätigkeitsberichten (Vorsitzender, Geschäftsführer, Schatzmeister) wurde dem gesamten Vorstand auf Antrag der Kassenprüfer einstimmig Entlastung erteilt. Damit war der Weg frei für die Wahl eines neuen Vorstandes für die Dauer von vier Jahren. A. Geschäftsführender Vorstand: 1) Vorsitzender Louis-Ferdinand Schwarz (Medenau/Pollwitten), Südstraße 6, 49201 Dissen, Telefon 0 54 21/13 25. 2) Stellvertretender Vorsitzender Wolfgang Sopha (Norgau), Westerfeld 1, 24992 Janneby, Telefon 0 46 07/8 69. 3) Schatzmeister Brigitte Walzer (Schuditten), Niederberggrün 20, 61137 Schönbeck, Telefon 0 61 86/9 16 25. B. Erweiterter Vorstand: 4) Marion Gehlhaar (Rauschen), Isestraße 57, 20149 Hamburg, Telefon 0 40/47 60 70. 5) Hans-Georg Klemm (Rauschen), Sude- tenstraße 11, 91080 Uttenreuth, Telefon 091 31/584 89. 6) Sabine Lückau (Alex- wangen), Strand-Weg 3, 22880 Wedel, Telefon 0 41 03/80 09 34. 7) Ernst Wittrien (Pobethen), Hans-Thoma- Straße 11, 76316 Malsch, Telefon 0 72 46/59 07.

Pressekonferenz – Zwei örtliche Zeitungen waren erschienen, die ich mit unserer Pressemappe eingeladen hatte. Im Beisein des neuen Vorstandes habe ich folgende Themen der Presse vorgetragen: 1. Ergebnis der Vorstandswahl. 2. Die wichtigsten Höhepunkte und Ergebnisse der sehr erfolgreichen Arbeit der Kreiskommunikation Fischhausen e.V. während der vergan- genen vier Jahre. 3. Unsere Aufgaben und Ziele für die Zukunft: a) Der Heimatbrief muß weiterhin viermal jähr- lich erscheinen. b) Die Kreiskommuni- kation muß weiterhin mit einer haupt- amtlichen Geschäftsführerin besetzt sein und somit Anlaufstelle und Dienstleistung aller Samländer blei- ben. c) Kreis- und Ortstreffen müssen auch in Zukunft in gewohnter Weise geplant und durchgeführt werden. d) Der Partnerschaftsvertrag mit Pillau muß mit „Leben“ gefüllt werden. e) Im Samland müssen permanent Aktivität- en geplant, strukturiert und durchge- führt werden. f) Das Museum muß professioneller, übersichtlicher und systematisch gestaltet werden und sich stetig weiterentwickeln. 4. Schwer- punkt im Jahr 2001 (14. bis 16. Septem- ber) ist das 50jährige Patenschaftsjubi- läum mit dem Kreis Pinneberg. Des- halb muß das Hauptkreistreffen in größerem Rahmen mit umfangreichem Programm organisiert werden. Die ersten Spitzengespräche mit Kreis- präsident Dietrich Andres und Land- rat Berend Harms, Bürgermeister Horst-Werner Nitt, Bürgervorsteher Horst Hager und anderen namhaften Politikern sind bereits geführt worden und werden fortgesetzt. Traditionsgemäß habe ich im Anschluß die Samlä- nder und unsere Gäste begrüßt und will- kommen geheißen. Unter anderem habe ich den ausgeschiedenen Vor- standsmitgliedern, die nicht mehr kan- didiert haben, für ihre langjährige Ar- beit im Vorstand gedankt und ihnen unter Beifall der Anwesenden kleine Geschenke überreicht. Es waren: Fritz Berger, Klaus Lukas und Walter Rosen- baum. Es folgte der gemütliche Abend im Hotel Cap Polonio mit Tanz.

Die Feierstunde am Sonntag vormit- tag fand im Kreissitzungssaal statt. Die Festrede hielt der Bundestagsabgeord- nete Reinhard von Schorlemer in sehr bewegenden Worten. Drei wesentliche Momente seiner beachtlichen Rede sind festzuhalten: 1. Im Sommer 1995 bin ich mit ihm und seiner Frau im Samland gewesen. Ich habe ihm ge- zeigt, wie es z. B. heute in Medenau und Umgebung aussieht. Ich habe ihn nach Pillau, Rauschen und Königsberg und auf die Kurische Nehrung geführt. Daß ihn das alles sehr nachhaltig beein- druckt hat, kam durch seine sehr emo- tionale Rede zum Ausdruck. 2. Die Charta der Heimatvertriebenen vom 5. August 1950 hat er als wichtiges Doku- ment von hohem historischen Rang bezeichnet. Die Vertriebenen hätten damals – erst fünf Jahre nach einem schrecklichen Krieg und einer un- menschlichen Vertreibung mit Todes- folter und Vergewaltigungen – ein Zei- chen der Vergewaltigung und ein klares Bekenntnis zu einem vereinten Europa abgelegt. Die Charta war eine einzigar- tige politische und moralische Lei- stung. Bemerkenswert sei, daß die Charta nicht mit Forderungen anhebt, sondern mit Selbstverpflichtungen. Die Heimatvertriebenen haben ihrer Erklärung unzweifelhaft Taten folgen lassen. Sie beklagten nicht ihre schlim- me Lage, sondern packten an, Deutsch- land wieder aufzubauen. Sie gehörten damit zum aktivsten Teil der Bevölke- rung in der Bundesrepublik. 3. Rein- hard von Schorlemer ging auch gezielt auf den Partnerschaftsvertrag ein, den wir mit der Seestadt Pillau am 20. Aug- ust 2000 besiegelt haben. Er sagte, dies sei Völkerverständigung, wie sie di- rekt und konkreter nicht sein kann. Dieser Vertrag sei ein Exempel, das Vorbildcharakter hat und nebenbei auch dem Ansehen der Bundesrepu- blik Deutschland und den Heimatver- triebenen zur Ehre gereicht. Bürger- vorsteher Horst Hager sprach als Schirmherr sehr verbindliche und be- stimmende Worte, die für die Zukunft weiterhin Unterstützung signalisieren. Am weitesten angereist war Karl- Heinz Decker/Elchdorf aus Wales. Nach meiner Begrüßung zu Beginn sprach Wiebke Rudolph, stellvertre- tende Vorsitzende des Heimatverbandes für den Kreis Pinneberg, die Schlußworte. Sie zeigte einige Paralle-

len beider Vereine auf und sprach sich auch für eine künftige heimatpolitische Zusammenarbeit aus.

Geselliges Beisammensein – An- schließend fand unser lebhaftes Kreis- treffen mit sehr vielen Ortsgemein- schaften im Hotel Cap Polonio und im gegenüberliegenden VfL-Heim statt. Es gab wieder ein buntes Treiben mit vielen Begegnungen und Gesprächen. Außerdem wurden verschiedene Fil- me und Dias gezeigt. Besonders her- vorzuheben ist der Diavortrag von Ge- org Sehmer über das Thema „Das Le- ben auf einem Gut – am Beispiel von Karmitten“. Dieser Vortrag ist bei den Zuschauern ausgezeichnet angekom- men, weil er von Georg Sehmer so her- vorragend vorgetragen worden ist.

Appell an die Landsleute – Ab- schließend bitte ich Sie alle noch einmal dringend und ganz herzlich: 1. Machen Sie nach Ihren eigenen Möglichkeiten mit bei uns. Halten Sie uns die Treue. 2. Werben Sie permanent für uns, für un- sere guten Heimatbrief, für unser im- mer besser werdendes Museum und für unsere Veranstaltungen. Es ist er- schreckend festzustellen, daß es noch immer Samländer gibt, die von der Existenz unseres Heimatbriefes nichts wissen. 3. Werfen Sie bitte nichts weg, was noch sinnvoll in unser Museum aufgenommen werden könnte, wie z. B. Briefe, Urkunden, Fahrscheine, Zeugnisse, Hotelverzeichnisse, Bü- cher, Porzellan oder Glas aus dem Sam- land usw. 4. Sorgen Sie immer wieder dafür, daß gespendet wird. Die Unter- haltung der Kreiskommunikation in der derzeitigen Form ist gut und richtig. Es kostet allerdings alles Geld, wie z. B. Heimatbrief, Museum, Geschäftsstel- le, Geschäftsführer, Kreistreffen usw. 5. Begleiten Sie unsere Arbeit kri- tisch; machen Sie konkrete Vorschläge. 6. Nehmen Sie teil an unseren Ver- anstaltungen. 7. Im Jahr 2001 gibt es nur ein Kreistreffen, warum? Am 30. März 1951 übernahm der Kreis Pinneberg die Patenschaft für uns. Dies Ereignis jährt sich demnach im nächsten Jahr zum 50. Mal. Deshalb notieren Sie schon jetzt den Termin des nächsten Hauptkreistreffens: 14. bis 16. Septem- ber 2001 in Pinneberg mit besonderem und umfangreichem Programm. Ein herzlicher Dank gilt abschließend den vielen Ortsgemeinschaften und Einzel- mitgliedern, die durch ihre gute und anhaltende Arbeit ein hohes Maß An- teil haben an dem Stellenwert unserer Kreiskommunikation. Ich freue mich auf ein fröhliches Wiedersehen im Septem- ber 2001 in Pinneberg.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dre- her, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papen- wisch 11, 22927 Großhansdorf

Dokumentationen Stadt Zinten – Wer zu Weihnachten noch eine Ge- schenkidee sucht, sollte auch an Hei- matdokumentationen denken. Von Zinten gibt es noch folgende Doku- mentationen, die direkt bestellt wer- den können bei Heinz Schley, Tempel- hofweg 2, 21465 Reinbek, Telefon 0 40/7 22 23 70. a) Festschrift „675 Jahre Zinten“ mit zahlreichen Fotos, Texten

und Berichten über die letzten Tage 1945 in Zinten, DIN A4, 40 Seiten, Preis: 12 DM. b) Stadtplan von Zinten, 70 x 80 Zentimeter, 3. Auflage, digitale Karto- graphie, Maßstab 1:2500, 15 DM. c) Friedensgeschichte des Panzer-Regi- ments 10 in Zinten, DIN A4, 10 Seiten, 5 DM. d) Stadtwappen Zinten, in farbi- ger Druckauflage, DIN A4, 5 DM. e) Haftkleber von Zinten, farbig, Auf- schrift „Zinten – beliebter Luft- und Ausflugsort“, mit Abbildung Wald- schloß und einigen Kurzinformatio- nen, jeweils vier Stück auf einem Bo- gen, als ovales Kleinformat, 4 DM. f) Broschüre „Zinten – eine kleine Stadt in Ostpreußen“, DIN A5, 16 Seiten, mit Fotos und Texten, 5 DM. Alle genann- ten Preise verstehen sich plus Porto und Verpackung. Eine Rechnung wird jeder Sendung jeweils beigelegt.

Familiennachrichten im Heimat- blatt – Aus gegebener Veranlassung bitte ich alle Landsleute um Kenntnis- nahme, daß die in unserem Heimat- blatt veröffentlichten Daten von Fami- liennachrichten, ob hohe Geburtstage, Jubiläen oder Todesanzeigen, stets aus dem Vorjahr sind; also in der diesjähri- gen Folge 45 aus dem Jahr 1999 stamm- ten. Aus redaktionellen Gründen wer- den in dem Erscheinungsjahr des Hei- matblattes keine Daten veröffentlicht.

Reisen nach Heiligenbeil 2001 – Das Interesse an diesen Reisen ist sehr groß. Bisher haben sich zehn Organisatoren gemeldet, die eine Fahrt in Vorberei- tung haben. Es sind Stadt-, Kirchspiel- und Ortsvertreter, die mit den unter- schiedlichsten Reisegesellschaften die Vorbereitungen erarbeiten. Mehrere Busse sind schon ausgebucht. Im De- zember werde ich die Namen der mir bis dahin bekannten Organisatoren im Ostpreußenblatt veröffentlichen. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß über sämtliche Aktivitäten der Organi- satoren Landsmann Kurt Woike infor- miert werden muß, damit er den Über- blick behält. Er kann auch den einen oder anderen Rat erteilen.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91, Fax (0 21 51) 49 11 41. Besuche nur nach vorheriger Terminvereinbarung. Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Die Gruppe plant für das kommende Jahr zwei Fahrten in die Heimat. Vom 20. bis 30. Juni 2001 ist zunächst Masuren das Ziel. Reiseverlauf: ab Darmstadt Hauptbahnhof (6 Uhr) über Kassel, Braunschweig, Magdeburg, Theeßen (Mittagessen und Zustieg an der Rast- stätte der Autobahn), Berlin-Michen- dorf (letzter Zustieg vor der deutsch/ polnischen Grenze; oder von Darm- stadt Hauptbahnhof über Erfurt Hauptbahnhof nach Berlin-Michen- dorf (Raststätte). Übernachtungen sind vorgesehen in Schneidemühl (eine), Elbing (zwei), Nikolaiken (drei), In- sterburg (vier) sowie in Stettin (eine). Die Fahrt erfolgt mit einem Fernreise- bus mit Liege- und Schlafesseln, Ge- tränkeshop, Küche, WC, Serviceti- schen, Klimaanlage und Bordtelefon. Ein kombinierte Flug-/Busreise ist vom 14 bis 21. Juli 2001 vorgesehen.



Zum Hauptkreistreffen der Kreiskommunikation Schloßberg unter dem Motto „275 Jahre Stadtrecht Schirwindt“ in der Winsener Stadthalle hatten sich viele Landsleute eingefunden. Neben zahlreichen Ehren- gästen aus Politik, Wirtschaft und Vereinen des Patenkreises Harburg und der Stadt Winsen (Luhe), darunter Oberkreisdirektor Bodo He- semann und Winsens Bürgermeister Gustav Schröder, nahmen der Bürgermeister von Kudirkos-Naumiestis/Litauen (früher Neustadt, Nachbarort von Schirwindt), Algimantas Damijonaitis, sowie der Lei- ter des privaten Schirwindter Museums in Kudirkos-Naumiestis, Antanas Spranaitis, an der Feierstunde teil. Weiterhin waren zum Hauptkreistreffen auch die Kulturreferenten des Rayon Haselberg (Lasdehnen), Ludmilla Bepalova, und Ehemann Juri aus dem Kreis Schloßberg zu Gast.

Foto Heidenreich

Der Flug erfolgt von Frankfurt/Main oder Hamburg nach Polangen. Übernachtungen sind in Nidden (drei), Insterburg (drei) sowie in Memel (eine) vorgesehen. Vor Ort steht ein Reisebus für Ausflüge und Transfer zur Verfügung. Reiseberechnung nach Teilnehmerzahl. Weitere Informationen beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Riedeselstraße 43 a, 64283 Darmstadt, Telefon 0 61 51 / 2 44 26 (zwischen 21 und 23 Uhr).

Königsberg-Stadt



Stadtpräsident: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Jahrestreffen der ehemaligen Ponarther Mittelschüler – Nahezu 100 ehemalige Schüler der Ponarther Mittelschule und auch andere Landsleute des südlichen Königsberger Stadtteils hatten sich erneut in Bad Meinberg versammelt, wo sie im Kurhotel Zum Stern für ein Wochenende ihr Domizil gefunden hatten. Eine beträchtliche Gruppe Ehemaliger war bereits einen Tag vor dem offiziellen Beginn der Veranstaltung angereist, so daß das Plachandern bereits vor dem eigentlichen Anfang dieser Pönarther Zusammenkunft zum Hauptmerkmal des Treffens wurde. Nachdem am Freitag die Erinnerungsgespräche bis in die Nacht ausgedehnt worden waren, fand am folgenden Vormittag zunächst die Jahreshauptversammlung der Vereinigung statt. In seiner Begrüßung wies Horst Glaß zunächst auf die Vertreibung, beginnend vor 55 Jahren, und den damit verbundenen Völkermord hin, und erinnerte auch an die Charta der Deutschen Heimatvertriebenen, die bis heute als die wohl wertvollste Erklärung einer geschundenen Volksgruppe gilt, sich für Freiheit und Frieden ohne jegliche Rache- und Revanchismusgedanken einzusetzen. Nachdem die Rechenschaftsberichte des Vorstandes erledigt waren und hierbei insbesondere der Schatzmeister Werner Gutzeit einen positiven Bericht abgeliefert hatte, wurde nach der Entlastung des bisherigen Vorstandes die Abstimmung zur künftigen Vereinsführung vollzogen. Diese ergab dann eine Bestätigung der Vereinsführung der letzten Jahre, so daß der neue Vorstand bis auf eine Position der alte geblieben ist: Horst Glaß (Vorsitzender), Arno Hermann (stellvertretender Vorsitzender), Werner Gutzeit (Schatzmeister), Siegfried Fritsch (Schriftführer) sowie Edeltraut Klein und Erhard Lotzkat als Beisitzer. Als Kassenprüfer wurden Ursula Krumm und Eva Seyfried bestellt. Der Nachmittag war sodann den verschiedenen Klassen vorbehalten. Hierbei führte Siegrid Krüger eine gelungene Diasserie einer Memellandreise vor. Hans-Peter Pfeffer zeigte anschließend ein Video von einer Königsberg-Reise, das ebenfalls gut ankam. Am Abend konnte sodann der alte und neue Vorsitzende die erschienenen Ponarther bei ihrer Festveranstaltung begrüßen. Mit Georg und Gusti Pehlke nebst Martin und Ursula Hermann wurden noch zwei goldige Ehepaare geehrt, ehe es dann nach Ponarther Art „losing“. Auch diesen Abend hatte Werner Gutzeit wieder hervorragend organisiert, und bis nach Mitternacht bewiesen dann Ponarther Marjellchen und Bowkes ihre positive Leistungsbilanz im feiern. Gesang mit Schunkeln und Tanz, Darbietungen und Späßen lösten sich ab, und viel zu schnell waren auch diese Stunden Vergangenheit. Am nächsten Morgen versammelte man sich nach dem Frühstück in der Kirche von Bad Meinberg zum Gottesdienst, den der ehemalige Mitschüler Arno Hermann wie auch in den Jahren zuvor gestaltete. Mit dem Versprechen, auch im Jahr 2001, wenn es gilt, der Einweihung der Ponarther Bürgerschule zu gedenken, wieder anzureisen, gingen die Ponarther schließlich auseinander und nahmen eine Fülle neu geweckter Erinnerungen mit. Kontaktadresse: Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31 / 25 52 18.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugulis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jungsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddeshausen

Heimatgruppe Stuttgart – Zur Herbstveranstaltung im Haus der Heimat in Stuttgart konnte Vorsitzender Günter F. Rudat im schön geschmück-

ten Saal wieder viele Landsleute begrüßen. Nach einer gemütlichen Kaffeestunde und Abwicklung der Regularien gab Rudat einen kurzen Bericht über die kulturellen Aufgaben und Ziele in der Gruppe und der AdM. So finde u. a. zur Zeit in Memel ein politisches Seminar unter Beteiligung der Deutschen Vereine und mit einem Grußwort des Memeler Bürgermeisters Dr. Eugenijus Gentvilas statt. Nach einer kurzen Einführung über Bernstein, das Gold Ostpreußens, wurde ein Videofilm von Lm. Brüss, „Tränen der Heliaden“, gezeigt. Er wurde unter der Regie von Heidrun Kulman/Ridatsch für den Südwestfunk hergestellt und vermittelte ein umfangreiches Wissen. Beim anschließenden von den Vorstandsfrauen hergestellten Grützwurstessen gab es diesmal eine Besonderheit. Fleischermeister Bauer hatte einen Teil der Grützwurst, wie bei einigen Kunden beliebt, ohne Blutzusatz geliefert. Die Meinung der Anwesenden dazu war unterschiedlich.

Röbel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Röbeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

17. Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss – Schon am Freitag trafen sich viele hilfsbereite Helfer, um die Aula des Berufsbildungszentrums in Neuss für das Hauptkreistreffen festlich zu schmücken. Tags darauf eröffnete Kreisvertreter Ernst Grunwald die ordentliche Kreistagssitzung. Er begrüßte die anwesenden Kreistagsmitglieder, ferner alle Landsleute und Gäste, die an der öffentlichen Sitzung teilnahmen (45 Personen). Vom Patenkreis Neuss begrüßte er den Kreistagsabgeordneten Peter Otten. Auch konnte er Gäste aus der Heimat, den Vorsitzenden des Deutschen Vereins Röbel, Ewald Ditschkowski, und Lm. Heinrich Fisahn aus Röbel Abbau willkommen heißen. Während der Sitzung berichtete der Kreisvertreter aus der Arbeit des vergangenen Geschäftsjahres und informierte über neue Planungen im kommenden Geschäftsjahr. Der Geschäftsführer des Röbeler Heimatboten, Lm. Anton Sommerfeld, informierte über die augenblickliche Lage des Heimatboten und konnte mit Freude weitergeben, daß in der letzten Zeit 70 Neubestellungen für den Röbeler Heimatboten eingegangen sind. Dennoch ist die finanzielle Lage des Röbeler Heimatboten nicht immer gesichert. Aus diesem Grunde appellierte er an alle Leser, auch weiterhin den Heimatboten mit einer Spende zu unterstützen. Nach der Mittagspause kommentierte der Kreisvertreter Dias von Ludwig Wiemer, die dieser während der diesjährigen Ostpreußenreise aufgenommen hatte (aufgrund des großen Interesses wurde der Vortrag am Sonntag noch einmal wiederholt). Anschließend erklärte Kreisvertreter Ernst Grunwald allen anwesenden Landsleuten, warum unsere neu erstellte Satzung von 1997 in den §§ 1–4 abgeändert wurde (die Gemeinnützigkeit der Kreiskommunikation Röbel e. V. wurde vom Finanzamt Neuss für das Jahr 2000 nicht anerkannt). Die jetzige neue Fassung, Stand Juni 2000, wurde von allen Anwesenden mit Mehrheit angenommen.

Der festliche Abend mit Tanz und Tombola fand in der Aula statt. Die Volkstanzgruppe „Djonathan“ aus Neuss erfreute die Landsleute mit ihren Darbietungen, und zwei Ostpreußen, „Karl“ und „Willi“ aus dem Kreis Röbel und aus Sensburg, spielten zum Tanz auf. Trotz des langen, anstrengenden Tages war die Tanzfläche stets von alt und jung belagert.

Der festlichen Feierstunde am Sonntag in der Aula war eine ermländische heilige Messe in der Kapelle des Alexius-Krankenhauses vorangegangen, die von Prälat Johannes Schwalke zelebriert wurde. Zur Feierstunde hieß Kreisvertreter Ernst Grunwald nicht nur die Mitglieder der Kreiskommunikation willkommen, sondern auch zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen Landrat Dieter Patt vom Patenkreis Neuss, der in seinem Grußwort mit allem Nachdruck unterstrich, daß der Kreis Neuss eng mit der Kreiskommunikation zusammenarbeiten wolle. In diesem Zusammenhang kündigte er an, daß in absehbarer Zeit einige Kreistagsabgeordnete nach Ostpreußen fahren werden, um sich ein Bild von der dortigen Situation zu machen, auf daß neue Hilfsmaßnahmen in Angriff genommen werden können. Auch konnte der frühere Verwaltungsdirektor Matthias Schneiders mit Gattin begrüßt werden wie auch der Referent

der Feierstunde, Markus Patzke, Geschäftsführer des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen, der zum Thema „50 Jahre Charta der deutschen Heimatvertriebenen“ sprach. Darüber hinaus wurden herzlich begrüßt: Prälat Johannes Schwalke sowie die Vertreter der Vertriebenenverbände in Neuss – Landsmannschaft Schlesien, Theo Jantosch, Landsmannschaft Pomern, Jürgen Krause, von der Ermlandfamilie Düsseldorf Paul Klein –, Georg Runow, Stadtverordneter von Neuss und Schriftführer vom BdV in Neuss, sowie Regina Dudzik vom BdV-Landesverband Nordrhein-Westfalen. Umrahmt wurde die Feierstunde durch Gesangdarbietungen vom Gemeinschaftschor Neuss-Grevenbroich unter der Leitung von Herrn Wassenberg. Zum Thema „Gedanken zur Heimat“ sprach die stellvertretende Kreisvertreterin Waltraud Wiemer. Sie teilte den Zuhörern ihre persönlichen Eindrücke mit, die sie anlässlich ihrer diesjährigen Reise in die Heimat empfunden hatte. Bei der nachfolgenden Totenehrung durch Waltraud Wiemer wurde u. a. all derer gedacht, die während der Flucht, Vertreibung und Deportation 1945 und danach ihr Leben verloren. Namentlich erwähnt wurde unser Landsmann Erwin Poschmann aus Röbel, der im November 1999 in Kaltenkirchen bei Hamburg verstarb. Erwin Poschmann war 1954 Mitbegründer der Kreiskommunikation und Urheber des Röbeler Heimatboten. Höhepunkt der Feierstunde war der Festvortrag von Markus Patzke.

Ehrungen – Während der Feierstunde konnte Ernst Grunwald fünf Landsleute, die sich in der Arbeit für die Heimat Ostpreußen und darüber hinaus verdient gemacht haben, mit der Ehrennadel in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen ehren: Dr. Hans Kulbatzki aus Bischofsburg, Ehrenmitglied der Kreiskommunikation Röbel und Mitglied des Kreistages; Waltraud Wiemer aus Bischofsburg, stellvertretende Kreisvertreterin; Ernst Michutta aus Lautern, Betreuer der Kreisgruppe Röbel in Berlin und Kreistagsmitglied;

Veronika Michutta aus Küstrin, aktives Mitglied der Kreisgruppe Röbel in Berlin, sowie Maria Braun aus Groß Köllen, Kreistagsmitglied. Außerdem wurde Matthias Schneiders, bis 30. Mai 2000 Verwaltungsdirektor in Neuss, für seine umsichtige Mitarbeit für die Kreiskommunikation Röbel mit der Ehrennadel in Silber der Landsmannschaft Ostpreußen geehrt. Die Feierstunde endete mit der 3. Strophe der Nationalhymne. Nach dem Mittagessen in der Aula wurde im Nebenraum der Diavortrag vom Vortrag wiederholt. Ansonsten stand der Nachmittag ganz im Zeichen der persönlichen Begegnung.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Diederichstraße 2, 24143 Kiel

Realgymnasium / Oberschule für Jungen – In einer Zeit, in der die geschichtliche Vergangenheit unserer Heimat immer mehr in Vergessenheit gerät, gilt es, Zeugnisse kulturgeschichtlichen Erbes zu bewahren und der Öffentlichkeit zu vermitteln. Unser Schulkamerad Dr. Alfred Maul war im Besitz eines Bürgerbriefs aus dem Jahre 1845, in dem der Rat der königlichen Stadt Tilsit seinem Ururgroßvater das Bürgerrecht verleiht. Die Urkunde zeugt von der bedeutsamen Rolle, die das städtische Bürgertum im 19. Jahrhundert spielte und kündigt davon, wie auch im äußersten Nordosten des preußischen Königreichs Recht und Ordnung als stabile Grundlagen menschlichen Zusammenlebens groß geschrieben wurden. Anlässlich des Bundestreffens der Tilsiter in Kiel übergab der Schulsprecher des Realgymnasiums auf Bitte von Dr. Alfred Maul die restaurierte Urkunde dem Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft, Horst Mertineit, in der Gewißheit, daß dafür ein würdiger Platz gefunden wird.

Von der Sonne verwöhnt

Das September-Wetter in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – Im September werden die Weichen der Witterung eindeutig in Richtung Herbst gestellt. Denn die Tageslänge nimmt im nördlichen Mitteleuropa im Laufe des Monats um zwei volle Stunden ab. So ist die Chance, warme Tage zu erleben, am Anfang des Monats natürlich am größten. So war das auch im vergangenen September. Die ersten beiden Tage lieferten bei einem freundlichen Wetter Maxima von etwas über 20 Grad. In Heidekrug und Königsberg war es sogar 22 Grad warm. Ab Spätnachmittag des 2. Septembers setzten Schauer und Gewitter dem nachsommerlichen Wetter ein Ende. Ein Tief, das in Richtung Ostpreußen gezogen war, hatte diese Änderung herbeigeführt. Die Schauer setzten sich auch während der nächsten Tage durch. Sie brachten in manchen Orten, z. B. in Königsberg, innerhalb von 24 Stunden 20 Millimeter Niederschlag und mehr. Die Maxima der Temperaturen gingen um 3 bis 6 Grad zurück.

Als sich die Wolken unter dem Einfluß eines Hochkeils nach einigen Tagen auflockerten, wurde es auch in den Nächten kühler. Am meisten spürten das die Binnenländer. So mußten die Allensteiner am Morgen des 8. September den ersten Bodenfrost des Herbstes ertragen. Am gleichen Tag erwärmte sich jedoch die Luft mit Hilfe der Sonne auf Werte um 18 Grad. In Nikolaiken übersprang die Temperatur sogar die 20-Grad-Marke. Die Erwärmung wurde zusätzlich von einem Tiefausläufer gestützt. Dieser führte – auch in den folgenden Tagen – milde Meeresluft heran. Viele Wolken und häufiger Regen prägten diesen Witterungsabschnitt. Gelegentliche Gewitter erinnerten noch an die Nähe des Sommers. Mit Nieselregen besuchte am 14. September das letzte Tief dieses Monats jedoch nur den Sü-

den der Provinz. Dann beruhigte sich das Wetter allmählich, und es bildeten sich in den folgenden beiden Nächten, vor allem im Oberland und in Masuren, verbreitet Morgennebel.

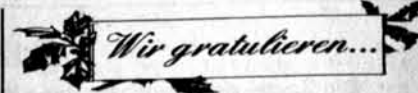
Von nun an wurde der Witterungsabschnitt bis zum Ende des Monats von hohem Luftdruck bestimmt. Zunächst lag der Kern eines Hochs über Skandinavien. Er verlagerte sich langsam zum Baltikum. Bei dem sternenklaren Himmel gingen die Temperaturen auf 5 bis 1 Grad zurück. Allenstein meldete erneut leichten Bodenfrost. Am Tage stiegen sie trotz Sonnenschein nur auf Werte zwischen 12 und 15 Grad.

Ungefähr ab dem 18. September kräftigte sich das Hoch und dehnte sich im Raum weiter aus. Es lenkte an seiner Südflanke kontinentale Luft in das nördliche Mitteleuropa. Diese Luft ist sehr trocken und birgt die Gefahr nicht nur von Frösten am Boden, sondern sogar auch in der Luft. Nach internationalen Standards wird ja diese Temperatur in einer zwei Meter hohen Wetterhütte gemessen. Während der Bereich der Ostseeküste zu dieser Jahreszeit davon kaum betroffen ist, kommt es im Oberland und in den Heidegebieten im September ungefähr alle fünf Jahre zu solch einem frostigen Ereignis. Diesmal meldeten manche Stationen gleich vier Nächte hintereinander mit Minima von unter null Grad. Am kältesten war es in der Frühe des 24. und 25. September, als unter anderem an der Station Allenstein minus drei Grad gemessen wurde. Am Boden wurde sogar bis zu minus 7 Grad festgestellt. Das sind Werte, die nicht weit von den bisherigen Kältereorden dieser Jahreszeit entfernt sind. In Memel und Nidden war es jedoch zur gleichen Zeit sieben bis zehn Grad milder. Bei strahlendem Sonnenschein stiegen die Temperaturen im gan-

zen Land aber auf Maxima von 13 bis 17 Grad.

Ab dem 26. September stellte die Höhenströmung von einer nördlichen auf eine westliche Richtung um. Das Hoch begann nun zu schwächeln. So konnten die Ausläufer eines Tiefs über den Britischen Inseln bis zur Weichsel vordringen. Sie führten auf ihrer Vorderseite – bei einem weiterhin wolkenlosen Himmel – milde Luft bis nach Ostpreußen. Am höchsten stiegen die Temperaturen im Westen. In Elbing erreichten sie am 28. und 29. September Maxima bis zu 21 Grad. In Nikolaiken verfehlten sie die 18-Grad-Marke nur knapp. Auch die Nächte waren mit Minima von 8 bis 12 Grad sehr angenehm.

Trotz der milden Tage am Anfang und zum Ende des Monats war der vergangene September in den Küstenregionen um 1 Grad, im Binnenland bis zu 2 Grad zu kalt. Der tiefste Mittelwert wurde mit 10,5 Grad für Allenstein berechnet. Die höchsten Mittelwerte von 11,9 Grad wurde in den küstennahen Städten Memel und Königsberg festgestellt. Wegen des lang andauernden hohen Luftdrucks fiel in der zweiten Hälfte des Monats kein Niederschlag. So lagen auch die Monatssummen zwischen 16 Millimeter (in Elbing) und 69 Millimeter (in Königsberg). Das sind nur 21 Prozent bis 91 Prozent des Niederschlags, den man gewöhnlich in diesem Monat zu erwarten hat. Dafür schien die Sonne sooft wie selten zuvor im September. Sie summierte ihre aktive Zeit auf sage und schreibe 240 bis 270 Stunden. Damit schien sie anderthalb mal so viel wie sonst. Gleichzeitig übertraf sie die Summen der Sommermonate Juli und August und zog mit dem Juni gleich. So hat die Heimat im letzten September eine ungewöhnliche Witterung erlebt.



Fortsetzung von Seite 14

zur Eisernen Hochzeit

Bartuschewitz, Fritz, und Frau Auguste, geb. Dannowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 18. Oktober

zur Diamanten Hochzeit

Schickowski, Johannes, und Frau Meta, geb. Kuntze, aus Königsberg-Ponarth, Fasanenstraße 7, jetzt Schwalbenweg 2, 31618 Liebenau, am 2. November

Tharra, Hermann, und Frau Margarete, geb. Nieß, aus Allenstein und Tussainen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lukas-Cranach-Straße 2 a, 37154 Northheim, am 23. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Daberkow, Walter, aus Braunsberg, Malzstraße 47, und Frau Elli, geb. Strogies, aus Berlin, jetzt Himbselweg 6, 82335 Berg, am 21. Oktober

Jogmin, Kurt, und Frau Hildegard, aus Jägerhöf, Kreis Elchniederung, jetzt Kolpingstraße, 78333 Stockach, am 21. Oktober

Pflugbeil, Manfred, und Frau Ruth, geb. Aschmonat, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Gärtnergasse 3, 09228 Wittgensdorf, am 4. November

Schlicht, Eberhard, aus Allenstein, Sandgasse 3, und Frau Ruth, jetzt Brunnenstraße 31, 66292 Riegelsberg, am 21. Oktober

Schwenzfeger, Werner, und Frau Margarethe, geb. Widmer, aus Königsberg, jetzt Eblestraße 11, 78628 Rottweil, am 21. Oktober

Winkelmann, Wilhelm, und Frau Gertrud, geb. Scheidereiter, aus Ruddeken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt An der Eick 13, 42477 Radevormwald, am 4. November

ANZEIGE

Osning Verlag

Dr. Heinz Magenheimer

Entscheidungskampf
1941

- Sowjetische Kriegsvorbereitungen
- Aufmarsch
- Zusammenstoß

Sensationelle Neuerscheinung

Die These, dass Deutschland 1941 eine friedliche und ahnungslose Sowjetunion überfallen hat, ist nicht länger haltbar. Die nun zugänglichen sowjetischen Quellen belegen, dass Stalin die Sowjetunion auf einen Krieg mit Deutschland vorbereitete. Die sowjetische militärische Planung war dabei eindeutig eine Angriffsplanung. Dr. Heinz Magenheimer, ein renommierter österreichischer Militärgeschichtler, fasst den neuesten Erkenntnisstand nach Auswertung sowjetischer Quellen in diesem spannenden und gut lesbaren Buch zusammen. Mit einem Nachwort von Klaus Hammel zum Stand der historischen Debatte zu diesem Thema.

216 Seiten, drei großformatige zweifarbige Karten mit den Operationsplanungen der sowjetischen und deutschen Seite. Preis DM 52,-, ISBN 3-9806268-1-4

Jetzt bestellen

Bestellabschnitt

Osning Verlag, Postfach 20 10 64, 53140 Bonn
Fax 02 28/31 24 50

Ich bestelle: ____/Ex. Entscheidungskampf 1941 DM 52,- zzgl. Versand

Name

Straße

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

Indiz für Richtigkeit

Betr.: Folge 20/00 – „Geheimsache Jonastal“, Folge 21/00 – „Deutsche Produktivität nutzen“, Folge 29/00 – „Deutscher Vorsprung“ und Folge 30/00 – „Das Rätsel von Lichterfelde“

Im Zusammenhang mit Ihren Artikeln über eine mögliche Entwicklung einer deutschen Atom-(Uranium-)bombe im Zweiten Weltkrieg habe ich einen interessanten Fund gemacht. In einem Artikel aus dem „Spiegel“ von 1996 wird behauptet, daß in einem deutschen U-Boot, das für Japan bestimmt war, die modernsten Waffen und Waffenkonstruktionspläne verstaut waren und dieses Boot in die Hände der Amerikaner geriet. Unter anderem soll da auch Uran an Bord gewesen sein, daß dann in die amerikanischen Atombomben eingebaut wurde, nicht, wie vorgesehen, der japanischen Atomwaffenentwicklung zugeführt wurde.

Das heißt, die Japaner arbeiteten an der Entwicklung einer Atom-bombe, das Deutsche Reich wußte dieses und man muß weiter davon ausgehen, daß dieses der Beweis ist, daß Deutschland ebenfalls an einer Atombombe baute, denn das Uran auf dem U-Boot wurde sicher nicht extra für die Japaner hergestellt, sondern sollte den Japanern zugute kommen, nachdem es bedingt durch den Zusammenbruch in Deutschland nicht mehr gebraucht wurde. Sollte der Artikel authentisch sein, ist das der Beweis für Ihre These! Uwe Brandt, Mölln

Schlacht bei Tannenberg

Betr.: Folge 34/00 – „Kreuzritter und Komparsen“

Mit Ihrem schon äußerlich freundlich wirkenden Artikel werden Sie wahrscheinlich manch ein Leserherz erfreut haben. Ich fühle mich besonders davon betroffen.

Zur Zeit lese ich gerade in Wiederholung den wertvollen historischen Roman aus dem Jahre 1410 von Ernst Wichert mit dem Titel „Heinrich von Plauen“ aus dem deutschen Osten. Da ist es gut, etwas über die Entstehung des deutschen Ritterordens zu wissen, die im heutigen Israel zu suchen ist.

Zu den Ordensregeln gehören Brüderlichkeit, Sorge für Kranke und Arme, Vertilgung von Feinden des Glaubens. Ihr Leben im deutschen Haus bei Mariens sei Keuschheit, Gehorsam, Verzicht auf persönliches Eigentum, Demut, alle sollen in Eintracht und im Geiste der Sanftmut miteinander leben.

Das Jahr 1198 ist wohl das Gründungsjahr. Bald aber wurden die Ritterbrüder von dem polnischen Herzog Konrad von Masowien in den deutschen Osten gerufen – in das Weichselgebiet, wobei die Bekämpfung des Heidentums eine große Rolle spielte. Meist aus anderen Ländern Deutschlands kamen die Ritterbrüder. Der Orden erkämpfte sich Schritt für Schritt das Land. Sächsische Siedler gründeten 1237 Elbing und stellten somit die Verbindung zur Küste her.

Danzig besaß schon 1237 das deutsche Stadtrecht. So konnte der Orden bald ein Kultur- und Wirtschaftsleben aufbauen. In heftigen unerbittlichen Kämpfen galt es, gegen die Slawen das Land zu erschließen und zu christianisieren. Für das erworbene Land leisteten die Ritterbrüder dem Orden Kriegsdienst. Man schrieb das Jahr 1225. Mit der Erschließung des Landes kam es durch den Orden zur Gründung von Ansiedlungen und Städten und nicht zuletzt zur Erstellung von kulturellen Baudenkmälern, Schlössern und Burgen wie die Marienburg.

Die Marienburg bleibt für uns das, was sie einst war. In dankbarer Erinnerung an die Erschließung des Landes vor zirka 800 Jahren durch die großen Taten unserer Vorfahren. Sie bleibt für uns Menschen aus dem deutschen Osten ein Heiligtum unseres Herzens.

Es kam bald zu Veränderungen des Ordens. Die Herrschaftsformen gegenüber dem Bürgertum, dem Landadel und der Hanse er-

wiesen sich nicht mehr als zeitgemäß. Zu des Ordens Schwächung kam noch hinzu, daß sich der litauische Großfürst Jagiello – nachdem er zum Christentum übergetreten war – zum polnischen König krönen ließ; und sich durch Heirat mit Litauen und Polen zu einem Großreich verbündete. Es standen ja Polen und Litauen als starke slawische Völker dem Orden gegenüber.

Wir kommen nun zum Gedenktag unseres Artikels, dem 15. Juli 1410, dem Tannenberg- oder Grunewald-Gedenktag, der für die Polen ein Tag mit seinem Mythos wurde. Die Schlacht begann um neun Uhr und dauerte sieben Stunden. Der Hochmeister des Ordens Ulrich von Jungingen erwies sich als ein überaus tapferer Kämpfer. Es wurde bis auf einige Ritter das gesamte Ordensheer vernichtet. Für den Orden hatte es noch ein Gutes, daß der Polenkönig einige Tage auf dem Schlachtfeld verblieb. Diese Tatsache und die überlegte Geschicklichkeit des Komturs Heinrich von Plauen ermöglichte es, daß in diesen knapp drei Tagen der Komtur es von Idwetz schaffte, vor dem Eintreffen des Polenkönigs durch Reiten die Marienburg zu erreichen. Mit den wenigen noch dort vorhandenen Rittern unternahm Heinrich von Plauen das Notwendigste. Dazu gehörte der Abbruch der Brücke sowie die Anzündung der Stadt. Alle Bewohner wurden vom Orden aufgenommen und mit ihrem Hab und Gut in den Vorhöfen der Burg untergebracht. Trotz wochenlanger Belagerung gelang es dem Polenkönig nicht, die Burg zu erobern.

Abschließend möchte ich nun noch einmal zu dem Artikel zurückkommen. Das Bild des litauischen Präsidenten, Valdas Adamkus, und das von Polens Staatschef Alexander Kwasniewski mit dem Ausdruck von freundlicher Zuversicht erweckt auch den Gedanken, daß die dazugehörige zweite Überschrift auch noch das Wörtchen „Deutsche“ enthalten könnte; so daß man lesen könnte: „Litauen, Polen und Deutsche bemühen sich um gemeinsame historische Identität“, weil ja aus historischer Sicht man die damalige Zeit auch im Kampf zwischen Germanen und Slawen zu sehen vermag. Im Hinblick auf unsere jetzige Zeit aber dürfen wir unserer Freude Ausdruck geben, weil wir in allen drei Ländern in positivem Einvernehmen miteinander leben können.

Als gute Europäer wollen wir uns auch bemühen, daß wir die Chance für die Integration bei EU und Nato nicht verspielen.

Else Dalley, Lüneburg

Drei Streichhölzer waren entscheidend

Betr.: Polens „Westverschiebung“

Der Erste Weltkrieg war beendet. In den bekannten 14 Punkten des amerikanischen Präsidenten Wilson vom 4. Dezember 1917 waren gegenseitige Garantieleistungen für die politische Unabhängigkeit und die territoriale Unversehrtheit der großen wie der kleinen Staaten in Aussicht gestellt. Kein Volk sollte bestraft werden, weil die verantwortlichen Leiter eines Landes schweres Unrecht begangen haben. „Wir beabsichtigen nicht, Deutschland zu schädigen oder seinen berechtigten Einfluß oder seine berechnete Machtstellung irgendwie zu hemmen.“

Die Wirklichkeit sah 1919 anders aus: Insgesamt verlor Deutschland fast ein Siebtel seiner Fläche und ein Zehntel seiner Bevölkerung. Im Osten sollte das sowjetische Rußland polnische Gebiete bis zur „Curzon-Linie“ (benannt nach dem britischen Außenminister Curzon) etwa bis zur Linie Grodno-Brest Litowsk – Przemyśl-Karpathen erhalten. Zum Ausgleich bekam Polen die deutschen Gebiete Posen, fast ganz Westpreußen und Teile Pommerns. Polen war jedoch mit dem Verlust ehemals polnischer Gebiete an die Sowjetunion nicht einverstanden. Es kam zu einem russisch-polnischen Krieg (1920/21), der durch französisches Eingreifen beigelegt wurde. Im Frieden von Riga (1921) gelang es Polen, seine Grenze zur Sowjetunion noch 200 Kilometer östlich hinter die Curzon-Linie hinauszuschieben.

Als Hitler am 23. August 1939 den Nichtangriffspakt mit Stalin schloß, bestätigte er Stalin in einem geheimen Zusatzprotokoll die Curzon-Linie. An dieser ihm von Hitler zugesagten Curzon-Linie hielt Stalin denn auch fest, als er mit seinen westlichen Verbündeten während des Krieges über die künftigen Grenzen Polens sprach. Die Engländer hatten jedoch eine Garantieerklärung für den territorialen Bestand Polens abgegeben und mußten somit für „Entschädigungen“ an Polens Westgrenze sorgen. Bei der ersten Besprechung Mitte Dezember 1941 wurde diese „Kompensationsidee“ zwischen Eden und Stalin erörtert. Als sich Ende 1943 die „Großen Drei“ – Roosevelt, Stalin und Churchill – in Teheran trafen, setzte sich der britische Premier für die „Westverschiebung“ Polens zu Lasten von Deutschland ein. Churchill erklärte seinen Plan mit den Worten, die Polen sollten nach Westen vorrücken „wie Soldaten, die mit zwei Schritten nach links aufschließen“. Um diesen britischen Plan der „Westverschiebung“ Polens zu demonstrieren, nahm Churchill drei Streichhölzer und legte sie in einem bestimmten Abstand nebeneinander. Das rechts liegende Streichholz sollte die sowjetisch-polnische Grenze von 1921–1939 nach dem Vertrag von Riga darstellen, das mittlere die Curzon-Linie und das am weitesten links liegende sollte die deutsch-polnische Grenze von 1939 demonstrieren. Dann nahm Churchill das rechte Streichholz weg, womit die von Stalin gewünschte Curzon-Linie zur sowjetisch-polnischen Grenze wurde. Dieses Streichholz legte er dann ganz nach links, um zu zeigen, was Polen von Deutschland erhalten sollte, wenn es seine „Eroberungen“ von 1921 nach dem Frieden von Riga wieder an die UdSSR zurückgeben mußte. In seinen Memoiren (Winston Churchill „The Second World War“ Band V, S. 348) bemerkt Churchill scher-

zend, daß er mit „three matches“ seinen Kompensationsvorschlag in Teheran vorgetragen habe. Er fügte hinzu: „Das amüsierte Stalin, und in dieser Stimmung gingen wir auseinander ...“

Drei Streichhölzer entschieden somit über das Schicksal von rund zehn Millionen Deutschen, wovon rund 1,5 Millionen bei der Vertreibung umkamen. Churchill erhielt 1956 in der Bundesrepublik für seine „Verdienste um Europa“ den Karlspreis. Man kann nur bemerken, daß es bisher keine deutsche Regierung gegeben hat, die neben der berechtigten Anerkennung des Leidens der Juden und der Inhaftierten in den Konzentrationslagern, neben dem Leiden der Zwangsarbeiter und der von Deutschland okkupierten Völker auch das Leiden der deutschen Heimatvertriebenen gewürdigt hat. Deutsche Politiker möchten, daß möglichst wenig über das Leid und das Unrecht an deutschen Vertriebenen gesprochen wird, um die „Empfindsamkeit“ unserer heutigen politischen Freunde und EU-Partner nicht zu verletzen.

Döring-Ernst v. Gottberg, Kiel

Diskriminierung deutscher Zwangsarbeiter

Betr.: Menschenrechte und -pflichten

Nie zuvor in der gesamten Weltgeschichte wurde ein ganzes Volk brutaler, listiger und gemeiner ausgebeutet, entmündigt und gehirngewaschen. 99 Prozent der deutschen und der anderen Weltbürger haben mit Kriegsschuld und Kriegsverbrechen nichts zu tun. Das gilt auch hinsichtlich der globalen Hochverschuldung. Längst haben ausländische Historiker nachgewiesen, daß der Erste und der Zweite Weltkrieg nicht von Deutschland, sondern von den mächtigen Supermächten und späteren Siegermächten gewollt, ge-

plant und eingefädelt wurden. Warum wird Nonkonformes nie publiziert und warum lagern Deutschland entlastende Dokumente noch in Geheimarchiven? Warum gibt es noch kein souveränes Deutschland mit Friedensvertrag? Die Menschen sind verpflichtet, die Wahrheit zu suchen sowie Kenntnisse und Wahrheit zu verbreiten. Nur Bosse haben Angst vor Wahrheit und Licht. Die Menschen wurden von den Mächtigen nicht befreit, sondern enteignet, vertrieben, gequält, ermordet, beklaut, versklavt, verfolgt, entehrt, eingesperrt. Nur die Mächtigsten und deren Diener waren schuld an allen

Katastrophen. Alle Ostarbeiter erhielten Lohn, Urlaub, gleichwertige Sozialleistungen und darüber hinaus sogar Nachzahlungen wie auch Entschädigungen von deutscher Seite. Warum bekommen deutsche Zwangsarbeiter derartiges nicht? Wenn zwischen 1939 und 1945 sogar Ostarbeiter die gleichen Löhne und Sozialleistungen wie vergleichbare Deutsche erhielten, warum werden dann nicht Deutsche und deren Verbündete für ihre sämtlichen Verluste und Leiden von den Supermächten entschädigt? Oder gelten internationale Gesetze nicht für alle?

Bruno Hempel, Arthur (Kanada)

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken



Bachtin / Doliesien
Vergessene Kultur -
Kirchen in Nord-
Ostpreußen

Eine vollständige
Bildokumentation
der Kirchenbauten
im nördlichen Ost-
preußen und der Ver-
gleich mit den histo-
rischen Abbildungen
geben einen Über-
blick über deren ein-
stige Schönheit und
den Grad der heuti-
gen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41



Emil Guttzeit
Ostpreußen in
1440 Bildern

Der Klassiker - eine
einmalige Bild-
dokumentation
(auch farbige Auf-
nahmen) aus der
Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebun-
den in Leinen,
Schuber. Ausführl.
Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Neu - Bilder aus Ostpreußen - Neu

Bilder aus Ostpreußen



Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war

Bilder aus Ostpreußen

Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war

Aufnahmen aus Familienalben, Bilder-
sammlungen, Archiven, Broschüren und al-
ten Aufsätzen geben einen unverfälschten
Eindruck vom Leben in Ostpreußen. Fotos
von Bauernhöfen und großen Gütern, von al-
len Ufern und Küsten, von den Märkten, den
Schützengilden und Feuerwehren, vom
Sport, den Vereinen und schließlich von der
Flucht und Vertreibung 1944/45, liebevoll zu-
sammengetragen, wecken wehmütige Erin-
nerungen an die Heimat.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00 jetzt nur DM
28,00
Best.-Nr. D6-1

Preußen / Ostpreußen



Hans J. Eitner
Kolberg

Ein preußischer My-
thos 1807 / 1945
Mit dem erfolgrei-
chen Widerstand ge-
gen die napoleoni-
sche Belagerung im
Jahre 1807 entstand
der preußische My-
thos um Kolberg in
Hinterpomern -
wiederbelebt bei der
Belagerung durch die
Rote Armee im März
1945.
248 Seiten, geb.
DM 34,00
Best.-Nr. E2-5



Fritz R. Barran
Städte-Atlas
Ostpreußen

Karten und Pläne aller
Städte und Kreise,
Einwohnerzahlen und
alles Wissenswerte
(Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Ostpreußen 2001 - Wandkalender



Wandkalender:
"...steigt im Ost"
empor - Bilder aus
Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen
Landschafts-
aufnahmen aus allen
Regionen des Lan-
des zwischen Weich-
sel und Memel führt
Sie dieser herrliche
Kalender im DIN
A3-Format durch das
Jahr 2001. Tag für
Tag und Monat für
Monat sind sie so
in der Heimat. Für
alle Liebhaber Ost-
preußens.



Hermann Sudermann
Die Reise nach Tilsit

Die Reise nach Tilsit
und andere Ge-
schichten
Der Ostpreuße Suder-
mann gilt als der "Bal-
zac des Ostens". Sei-
ne Geschichten spielen
zwischen Haß und
Heide und handeln
vom Schicksal der
kleinen Leute.
192 S., geb.
DM 19,90
Best.-Nr. L1-30

Zeitgeschichte



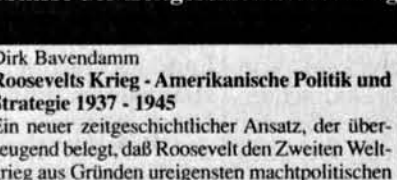
Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ost-
preußen
Der umfassende Do-
kumentarbericht über
das Kriegsgeschehen
in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland

Kampf und Untergang
der Heeresgruppe
Nord 1944 / 1945
In sechs großen
Schlachten behauptete
sich die deutsche Hee-
resgruppe Nord gegen
die Sowjets. Bis zu-
letzt hielt der Todes-
kessel "Kurland" und
ermöglichte zahlrei-
chen Zivilisten die
Flucht nach Westen.
Ein Opfergang deut-
schen Soldatentums,
dessen Geschichte in
diesem Buch fair und
eindrucksvoll geschild-
ert wird.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.-Nr. P5-1

Sensationelle Ergebnisse der Zeitgeschichtsforschung



Dirk Bavendamm
Roosevelts Krieg - Amerikanische Politik und
Strategie 1937 - 1945
Ein neuer zeitgeschichtlicher Ansatz, der über-
zeugend belegt, daß Roosevelt den Zweiten Welt-
krieg aus Gründen ureigensten machtpolitischen
Interesses wollte und alle Friedensbemühungen
seitens der Achsenmächte unterband, um die Vor-
machstellung Amerikas in der Welt zu zementie-
ren.
488 Seiten, zahlr. Karten und Bilder
Best.-Nr. L1-57 DM 58,00

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der
Wehrmacht
Kriegsgreuel der Ro-
ten Armee 1941/42
In diesem Buch wer-
den über 300 sowje-
tische Kriegsverbre-
chen aus den Jahren
1941/42 mit Zeugen-
aussagen und unfaß-
lichen Fotos detailliert
belegt. Ein wichtiges
Werk gegen die an-
haltende Verunglimp-
fung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1

Echtes Königsberger Marzipan



Schwermer - Echtes Königsberger Marzi-
pan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus
Teekondit, Bethmännchen, Marzipan-Kar-
toffeln und gefülltem Teekondit
im Holzkästchen
200 g DM 22,00 Best.-Nr. S4-1
400 g DM 36,00 Best.-Nr. S4-2

Video - Reise durch Ostpreußen



Reise durch Ostpreußen -
Eine dreiteilige Reportage
v. Klaus Bednarz

Länge: 150 min (2 Cassetten)
nur DM 69,95 Best.-Nr. A1-1
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische
Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen,
Träume
Ostpreußen, versunken in der Ge-
schichte und dennoch für Millionen
Menschen unvergessen. 50 Jahre nach
dem Ende des Zweiten Weltkriegs und
der Flucht und Vertreibung der Deut-
schen aus Ostpreußen hat Klaus
Bednarz diese östliche Provinz Deutsch-
lands besucht. Von Danzig über das
Ermland und Masuren bis nach Königs-
berg, die Kurische Nehrung und Tilsit.
Er ist den Weg nachgefahren, auf dem
seine Familie im Januar 1945 aus
Ostpreußen flüchtete - von Ukta, im
Herzen Masurens, über das Eis des
Frischen Hafens. Er hat die Spuren deutscher
Kultur und Geschichte gesucht und da-
bei Zerstörtes und Versunkenes gefun-
den. Aber auch mühsam Bewahrtes und
liebevoll Restauriertes - etwa den histo-
rischen Dom zu Frauenburg und das
Grabmal Kants in Königsberg. Klaus
Bednarz hat sich faszinieren lassen von
der herrlichen Landschaft Ostpreußens,
die noch immer so schön ist, wie sie in
unzähligen Liedern und Gedichten be-
schrieben wird.

Ostpreußen-Videos



Masuren
Eine Reise durch
das heutige Masu-
ren, das "Land der
Tausend Seen" und
der endlosen Wäl-
der.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Ostpreußen-Flieger

Die Geschichte des
Segelfliegens auf
der Kurischen Neh-
rung und gleichzei-
tig eine Wiederent-
deckung der gran-
diosesten Land-
schaft Ostpreußens
s/w und Farbe
Laufzeit: 100 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-72

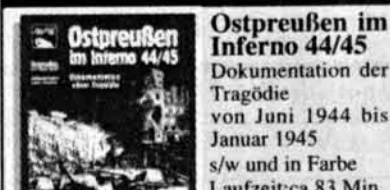
Video - Ostpreußen im Todeskampf



Ostpreußen im
Todeskampf
'45
Dokumentation der
Tragödie von Janu-
ar bis Mai 1945
Schwerpunkte die-
ses Films sind die
Flucht der Landbe-
völkerung - insbe-
sondere wo sie miß-
lang -, die Rettung
über die Ostsee, die
Aufreibung der 4.
Armee im Heili-
genbeiler Kessel, der Kampf um die
Festung Königsberg
und deren Kapitula-
tion am 9. April, die
Rückzugsgefechte
vom Samland in die
Weichselniederung
bis zur letzten Ab-
landung vom Hafen
Hela am 8. Mai 1945
und immer wieder
das Wüten der
Rotarmisten in den
eroberten Gebieten,
insbesondere in Kö-
nigsberg, wo nach
der Kapitulation das
Grauen erst richtig
began.

Laufzeit: 122 Mi-
nuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Video - Ostpreußen im Inferno



Ostpreußen im
Inferno 44/45
Dokumentation der
Tragödie
von Juni 1944 bis
Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit: ca. 83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71
Dieser erst Teil der auf drei eigenständigen
Teile angelegten Filmreihe über die ostpreu-
ßische Tragödie rekonstruiert die Monate
vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944
bis zur sowjetischen Januarooffensive 1945.
Schwerpunkte sind die Zerstörung Königs-
bergs in den zwei Bombenangriffen Ende
August 1944, sodann die Oktoberoffensive,
in der die Sowjets zum ersten Mal die deut-
sche Grenze überschritten aber noch einmal
gestoppt werden konnten. Stichwort
Nemmersdorf, und schließlich die
Wintertrecks. Anhand von teilweise noch
nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjeti-
schen Beständen, historischen deutschen
Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute so-
wie zahlreichen Interviews mit Augenzeu-
gen wird der dramatische Untergang der in
700 Jahren gewachsenen ostpreußischen
Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Video - Ostpreußen wie es war



Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmauf-
nahmen aus den 20er und 30er Jahren
werden Kultur und Tradition Ostpreu-
ßens wieder lebendig. Der Film zeigt
Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und
beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen,
begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit
und lädt ein zum Besuch der über 700
Jahre alten Stätten der deutschen Ord-
ensritter wie der "Marienburg" an der
Nogat, wo einst der Hochmeister das
Land regierte. Elche in den menschen-
leeren Weiten, die Trakehner Pferde,
Königsberg, Elbing und vieles andere

Schwarzweiß- und
Farbaufnahmen
aus den 20er und
30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Tonträger



Ostpreußen -
Es war ein Land
Agnes Miegel liest
aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a.
Das Ostpreu-
ßenlied, De Oade-
boar, Anke van
Taraw, Geläut der
Silberglocken des
Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Chöre singen
Wunschnelodien
mit dem Tölzer Kna-
benchor, ZDF-Chor,
Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht
der Liebe, Hohe Tan-
nen, Jenseits des Tales
Land im Norden, Du,
du liegst mir im Her-
zen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal
- das kommt nie wie-
der
mit Hans Albers, Zarah
Leander, Paul
Hörbiger, Maria An-
dargast, Louis Arm-
strong u.v.a.: Flieger,
grüß mir die Sonne -
Der alte Sinder - Ein
Schiff wird kommen -
Mariandl - Lullaby of
Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Marchmusik
Preußens Gloria, Alte
Kameraden, Fridericus
Rex, Radetzky Marsch
und viele andere
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-4
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-5
Heiteres aus Ostpreu-
ßen
Mannchen, ham wir
gelacht
Ostpreußische
Vertellkes
CD DM 25,00
Best.-Nr. R1-27

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:			
Menge	Bestellnummer	Titel	Preis
Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.			
Vorname:		Name:	
Straße, Haus-Nr.:		Tel.:	
PLZ, Ort:		Unterschrift:	
Ort, Datum:		OB 43/2000	

Studienreisen
Ostpreußen – Masuren
Baltikum – Ostseeküste
Pommern – Schlesien

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Tel.: 023 02 / 2 40 44 • Fax 023 02 / 2 50 50

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND,
OSTPREUSSEN MIT KLEINRUSSEN.
REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi.
m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/
66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Masuren-Danzig-Königsberg
Kurische Nehrung
DNV-Tours Tel. 07154/131830

Versierter Chauffeur
fährt Sie (mit Abholung)
nach Polen. Langjährige Praxis
für Fahrten. Tel.: 03 92 47/50 63

UNSER PROGRAMM
für 2001 ist fertig,
bitte fordern Sie unseren Prospekt an!

IDEAL-REISEN GmbH
Appelstraße 19, 30167 Hannover
Tel.: 05 11-71 67 38 + 71 62 89, Fax: 05 11-71 64 73

Masuren
Pension Villa Mamry
schöne Pension auf einer kleinen
Halbinsel am Schwenzait-See,
gute Küche, Badestrand, Garagen.
Farbprospekte ☎ 0 81 31/8 06 32

INDIVIDUALREISEN INS MEMELLAND,
OSTPREUSSEN MIT KLEINRUSSEN.
REISEDIENST EINARS BERLIN-MEMEL
Tel. & Fax 0 30/4 23 21 99

Grömitz/Ostsee, Haus Danzig, Zi.
m. Super-Frühst. Telefon 0 45 62/
66 07 oder 01 73/9 33 90 75

Verschiedenes

Ostpreußisches Ortsliederbuch von
Allenstein bis Wehlau, vierstim-
mig, Preis pro Band 19,80 DM plus
Porto bei Gert O. E. Sattler; Rügen-
straße 86, 45665 Recklinghausen

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video
übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ich bitte den Herrn aus Erlensee, der
mich wegen der Ostpreußenbü-
cher anrief, sich nochmals zu mel-
den: Tel.: 0 61 92/3 66 25

Betr. Jan. 1945
Wer gibt Auskunft über Umlage-
rungsgut der Bernsteinmanufaktur
des Schlosses, der Museen, der
Zünfte etc. aus Königsberg. Im Gü-
terzug, 36 Waggons, nach West-
deutschland. Zuschr. u. Nr. 02413
an Das Ostpreußenblatt, 20144
Hamburg

Zuverlässig wird
Ihre Anzeige gelesen
Tel.: 040/41 40 08-41
Fax: 040/41 40 08-51
anzeigen@ostpreussenblatt.de

Suchanzeigen

Suche meinen Vater!
Wer kennt
Viktor Alfons Hennig
aus Königsberg (Pr), geb. 14. 4.
1912, ev., Dipl.-Architekt, und
seine Ehefrau
Hildegard, geb. Jolonek
geb. 25. 2. 1917.
Letzter Wohnort bis 1958: Düs-
seldorf, Ostendorfstraße 5.
Als Tochter aus 1. Ehe möchte
ich gern wissen, ob und wo
mein Vater lebt.
Nachr. erb. Waltraud Mix,
Eschengraben 19, 13189 Berlin

REISE-SERVICE BUSCHE

Über 30 Jahre Busreisen Ihr Spezialist für Ostpreußen

Reisen in den Osten 2001

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern. Den Katalog erhalten Sie dann automatisch in der Vorweihnachtszeit.

Reisen über Silvester:
Masuren vom 28. 12.–03. 01. 01 = 7 Tage 850,00 DM
Riesengebirge vom 27. 12.–02. 01. 01 = 7 Tage 850,00 DM
Südtirol vom 27. 12.–02. 01. 01 = 7 Tage 850,00 DM
Alle Preise verstehen sich pro Person im Doppelzimmer mit Halbpension.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne.

Alte Celler Heerstraße 2, 31637 Rodewald
Telefon 0 50 74/92 49 10, Fax 0 50 74/92 49 12

Geschäftsanzeigen

Sie schreiben?
Bekannter Frankfurter
Verlag prüft gern auch
Ihr Manuskript – kosten-
los und unverbindlich!
R. G. Fischer Verlag
Oberstraße 30
80385 Frankfurt
069/94 1942-0

Treppen, Türen, Fenster, Möbel
und andere Schreinerarbeiten aus
Massivholz für Innen- sowie Außen-
ausbau bei individueller Betreuung
vor Ort im Königsberger Gebiet.
Kontaktaufnahme in Deutschland:
Tel. 0 26 42/2 18 06 ab 18.00 bis 20.00
Uhr oder SVS17@t-online.de

Verlag sucht Autoren

Berlin. Der Privatverlag *Frieling & Partner* gibt Autoren die Mög-
lichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem
ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich.
Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag.

VERLAG FRIELING & PARTNER
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünfeldstraße 18 • D-12247 Berlin
Telefon: (0 30) 7 66 99 90
Telefax: (0 30) 7 74 41 03
Internet: <http://www.frieling.de>

Immobilien

Insel, 3 ha, Masurische Seen, zu
verkaufen. Telefon 04 71/3 28 98

MASUREN

Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Für ostpreußische Kunstliebhaber

biete ich 5 Ölgemälde des Malers
Prof. A. Kolde, ehemaliger Schüler von
L. Corinth, zum Kauf an.

Interessenten mögen sich unter
Telefon 0 21 51/50 05 35 melden.

Neu Aktuell Neu

VHS-Videofilme

in digitaler Qualität von Reise nach

Ostpreußen im Sommer 2000

Video 00/1

Pkw-Reise nach Königsberg (Pr)

Stargardt, Elbing, Frauenburg, Braunsberg,
Heiligenbeil, Brandenburg, Stadtbummel in
Königsberg (Pr), Schloßteich, Dom usw.
70 Min. VHS-Video DM 59,- zzgl. Versandkosten

Video 00/2

Mit der Samlandbahn nach

Rauschen und Cranz

Stadtbummel, Strandbesuch und mit dem Pkw zur
Kurischen Nehrung

Sarkau, Naturmuseum, Kurisches Haff, Rossitten,
Hohe Düne, Pillkopen, Ostseestrand, Vogelwarte
70 Min. VHS-Video DM 59,- zzgl. Versandkosten

Video 00/3

Mit dem Pkw nach

Pillau und Neuhäuser

Festveranstaltung der Marine, Stadt- u. Strandbummel
50 Min. VHS-Video DM 49,- zzgl. Versandkosten

Video 00/4

Pkw-Fahrt nach Gilge

Gr. Legitten, Labiau,
Bootsfahrt auf dem Gr. Friedrichsgraben, Elchwerder
50 Min. VHS-Video DM 49,- zzgl. Versandkosten

Alle 4 Videos auf 2 Kassetten Sonderpreis

Harald Mattern

Hans-Brüggemann-Str. 6 • 24937 Flensburg
Tel. 04 61-5 12 95 • Fax: 0 40-36 03 03 50 10
E-Mail: Ostprvideo@aol.com
Internet: <http://www.ostpreussen-aktuell.de>

100. Geburtstag – Herbert Brust

1900–2000, Komponist des Ostpr.-
Liedes, Land der dunklen Wälder
Broschüre – Ein Lebensbild des
Komponisten – DM 10,- incl. Vers.-
Kosten. Kompositionsverzeichnis
gegen Voreinsendg. DM 1,50
in Briefm. Romow-Verlag,
Am Kojenholt 11, 27607 Langen

Erfolgreich werben
im Ostpreußenblatt

Burschenschaft
Hanse-Alemannia

„Bayrischer Abend“

2. November 2000, 19.00 Uhr
Alsterkamp 15
20149 Hamburg
Tel.: 0 40/4 10 71 86

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran
300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchwurst i. Ring kg DM 22,-
Portofrei ab DM 80,-
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1, 30952 Ronnenberg 6
OT Weetzen, Tel. 0 51 09/23 73

Honig, Met, Bärenfang ...
aus biologisch wirtschaftender
Imkerei liefert per Postversand:
2,5 kg Blütenhonig 33,- DM
2,5 kg Akazienhonig 37,- DM
2,5 kg Waldhonig 42,- DM
6 x 500-g-Sortiment, versch. 51,- DM
zuzüglich Versandanteil
Klemens Ostertag, Imkermeister
54422 Börfink, Tel. 0 67 82/51 64

Omega Express GmbH

Billbrookdeich 220, 22113 Hamburg

Pakete nach Ostpreußen!

Nächste Termine:
12. 11., 10. 12. 2000, 21. 1. 2001
(Polen jede Woche)
Tel.: 0 40/2 50 88 30
Mittwoch bis Sonntag

Heimatlicher Lesestoff für trübe Herbsttage.



NEU!
Heimat: Kindheit, Erinnerung,
Sehnsucht, Geborgenheit.



Ostpreußen: Samland, Königsberg,
Masuren, Allenstein, Ermland, Ober-
land, Gumbinnen, Natangen, Memel.



„Ostpreußen braucht auch in Zukunft
eine starke publizistische Stimme.“

Ostpreußen im Herzen

Königsberg heute: Elend und Ruhm der
ostpreußischen Hauptstadt - packend geschil-
dert mit einem großen Schuß Heimatliebe.

Unsterbliche Heimat. Romantische
Landschaften und Stimmungen. Ein
einzigartiges Bilddokument.

Ihr Wegweiser durch
das kommende Jahr.

Jetzt bestellen: Dann
werden auf Wunsch
alle Bücher vom
Autor persönlich
signiert!!!

Edition Truso

Postfach 08 04 05 - 10004 Berlin



René Nehrning:
„Namen, die man
wieder nennt.“ 200
Seiten, geb. im
Schutzenschlag,
39, 80 DM



René Nehrning:
„Naturparadies und
unvergessliche
Kulturlandschaft -
Bilder aus Ost-
preußen.“ 148 S.
Leinen, 49, 80 DM.



Wandkalender: „steigt im
Ost empor.“ DIN A3-
Großformat, 29,80 DM.

Ich bestelle zur baldigen Lieferung:

— Exemplar/e Buch „Essays und Reportagen“
— Exemplar/e Bildband „Naturparadies ...“
— Exemplar/e „Wandkalender“
— mal den Dreier-Spar-Pack für zusammen 100,- DM.

Name: _____
Anschrift: _____
PLZ, Ort: _____
Datum/Unterschrift: _____
O Ich wünsche Ihren Verlagsprospekt.

Wir freuen uns, das ist klar,
unser

Emanuel Mitschinski
aus Stollendorf
jetzt Waldweg 11, 53797 Donrath
(02246-59427)

wird am 3. November 2000

81 Jahr.

Alles Gute wünschen Dir
Dein Schulfreund Heinz Lettau
und Hilde



Hallo Fritz!
Wir feiern mit Dir
am 2. November 2000

Deinen
70. Geburtstag

und gratulieren ganz herzlich
und wünschen
„Viel Glück und viel Segen auf
all Deinen Wegen, Gesundheit
und Wohlstand sei auch
mit dabei“.

Es gratulieren Deine Geschwister
und danken für die Einladung
Herta, Anni, Siegfried, Dorothea,
Lothar, Brigitte und Sabine.

Fritz Weitschat

aus Datzken, Kr. Ebenrode
jetzt Freiheitsweg 13 a
13407 Berlin



Es ist nicht einfach,
wenn man es doppelt nimmt.
Unsere liebe Mutti und Omi

Irmgard Wolff

geb. Marx

aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Haagweg 5, 61231 Bad Nauheim
feiert am 29. Oktober 2000

ihren 93. Geburtstag.

Wir gratulieren ihr von Herzen und wünschen ihr Gesundheit,
alles Liebe und Gute, daß sie ihren Humor behält und Gottes Segen
Dagmar, Lothar, Petra, Vera
Gernot und Tatjana

Es ist so schwer zu verstehen, daß Du, liebe Schwester, nie mehr bei uns
sein wirst, aber im Herzen lebst Du in uns weiter.

Agrar-Ing.

Dora Pluschke

geb. Neumann

aus Gr.-Engelau, Kreis Wehlau
* 24. 8. 1930 † 21. 9. 2000

In Dankbarkeit und unsagbarer Trauer
Deine Schwestern
Irmgard Henke und Peter
Hanna Eulenberger und Benno
sowie Familie Rainer Neumann
im Namen aller Hinterbliebenen
und Landsleute

Sandmännchenweg 38, 04277 Leipzig



Fern der Heimat ist unsere liebe, herzengute Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Erika Koerner

geb. Völkner

* 27. 9. 1914 in Birken, Kreis Insterburg

am 10. Oktober 2000 im Alter von 86 Jahren in den ewigen Frieden
heimgegangen.

In stiller Trauer

Sigrid und Herbert Wiedl
Manfred Wiedl
Marita Völker
Marion und Norbert Eidtner

Keplerstraße 5, 90478 Nürnberg

Der Glaube tröstet,
wo die Liebe weint

Wir trauern um unsere geliebte Mutter, Großmutter und
Urgroßmutter, die unerwartet nach kurzer schwerer
Krankheit verstorben ist.

Gertrud Goße

geb. Krogull

* 8. Dezember 1912 in Gelsenkirchen-Buer
† 9. Oktober 2000 in Rabland, Südtirol

In Liebe und Dankbarkeit

Traute und Dr. Arnold Simons
Ilse und Alfred Richter
Hans-Joachim und Ursula Goße
Christine und Dr. Gerd Schuh
Claudia Simons
Dr. Sabina Simons
Dr. Oliver und Andrea Richter
mit Jonathan und Konstantin
Patrick Richter
Regina und Dr. Peter Kobialka
mit Julius und Philipp
Dr. Claudius und Britta Goße
Olivia Schuh
Verena Schuh

Hauptstraße 93 a, 53604 Bad Honnef

Das Requiem war in der Pfarrkirche St. Johann Baptist in Bad Honnef
am Dienstag, den 17. Oktober 2000 um 10.00 Uhr. Die Beerdigung fand
anschließend auf dem Neuen Friedhof statt.

Helga
Die Mecklenburgerin

Rudi
Der Tilsiter

Stanislaus

hielten es 50 Jahre zusammen aus
(mit Krach und liebevollem Verständnis)

Alle in der Familie,
besonders Gerd (bestimmt auch Mama),
wünschen Euch noch viele Jahre zusammen.
Die Familie in Deutschland, Amerika und Kanada



Herzlichen Glückwunsch

zum 80. Geburtstag

am 1. November 2000

Ernst Wagner

Heimatort Königsberg (Pr)
jetzt Mühlendorfstraße 39, 81671 München

Deine Frau Waltraut
sowie die Kinder Monika und Renate
mit Familien

Plötzlich und unerwartet entschlief, für uns alle unfassbar, meine liebe
Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hildegard Bubritzki

geb. Dombrowski

* 1. 11. 1925 † 29. 9. 2000
in Reinkental/Ostpreußen

Kurt Bubritzki
Ralf Bubritzki
Karin Bubritzki
Günther Dombrowski
und Verwandte

Küllenhahner Straße 272, 42349 Wuppertal

Wir nehmen tiefbewegt Abschied von meinem lieben Mann, unserem
Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Kirschke

* 15. 3. 1913 Marzenitz, Kr. Löbau
† 17. 10. 2000 Wolgast, Kr. Ostvorpommern

In stiller Trauer

Irmgard Kirschke
Rüdiger Kirschke und Frau Editha
Daniel Kirschke

Peeneweg Nr. 10, 17406 Warthe

Die Trauerfeier mit anschließender Urnenbeisetzung findet zu einem
späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis statt.

Siehe, ich bin mit dir
und will dich behüten, wo du hinziehst.

1. Mose 28,15



Man stirbt nicht wirklich;
man lebt weiter
in seinen Nachkommen

Zur Erinnerung

Hermann Cerull

* 3. 3. 1908 † 14. 6. 2000
Ostpreußen Diepholz

Im Namen aller Angehörigen

Karl Cerull, Neuflürchen 16, 54538 Kinderbeuern



Schließ ich einst die Augen fern meinem Heimatland,
seh ich nie mehr den Ort, wo meine Wiege stand.
Ih mein Auge gebrochen, erkaltet meine Hand,
flüstern meine Lippen: Gruf mir Ostpreußen, mein Heimatland



Während Tochter und Schwiegersohn zufällig in seinem Geburtsort in Ostpreußen weilten, entschlief
fern seiner geliebten Heimat nach einem langen, erfüllten und aktiv gestalteten Leben unser lieber Vater
und Schwiegervater

Realschullehrer und Direktor-Stellvertreter

Werner v. Mioduszewski

geboren am 13. April 1902 in Schippenbeil
gestorben am 6. Oktober 2000 in Lauterecken

Der Verstorbene war vor dem Zweiten Weltkrieg zuerst Lehrer in Drengfurt und baute ab 1939 eine
Knaben-Mittelschule in Raftenburg auf, zu deren Leiter er berufen wurde. Nach dem Krieg war er über
viele Jahre hinweg Ansprechpartner und Vertrauensperson für die Vertriebenen in der Stadt Treisdorf,
wo er auch als Lehrer und stellvertretender Schulleiter wirkte.

Sein Wunsch, die Heimat noch einmal zu sehen, blieb wegen einer langen Krankheit leider unerfüllt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied

Wolfgang und Gertraud Keith, geb. v. Mioduszewski
Erhard Mioduszewski und Linda Offenburger

Traueranschrift: W. und G. Keith, Postfach 10 12 23, 41412 Neuss

Die Trauerfeier fand am 11. Oktober 2000 in der Friedhofskapelle Weilerbach statt, die Urnenbeiset-
zung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

Einsatz anstelle von Nostalgie

Aktuelle Berichte auf der Frauentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Leverkusen – Es war ein kleiner, aber sehr interessierter Kreis von Frauen, der sich im „Haus Ratibor“ in Leverkusen zur Frauentagung der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen zusammengefunden hatte. Die Frauenreferentin Heinke Braß begrüßte erfreut den Vorsitzenden der Landesgruppe, Dr. Dr. Ehrenfried Mathiak, der sogleich eine Ehrung vornehmen konnte. Gertrud Skau aus der Gruppe Leverkusen erhielt das Verdienstabzeichen.

In seiner Begrüßungsansprache rief Mathiak die Anwesenden auf, der zweiten Vertreibung, nämlich der aus der Geschichte, entgegenzuwirken. Diese sei bereits in vollem Gange, seit man mit „Ost-

deutschland“ die frühere DDR und die Ostgebiete als „Ostmitteleuropa“ bezeichne und von den Vertriebenen eine völlig anders strukturierte Kulturarbeit verlange. Eine solche Politik bleibe nicht ohne Folgen: bei „Großen“ Deutschen aus dem Osten werde bereits jetzt die Herkunft verschwiegen.

Daß die Vertriebenen durchaus keine Nostalgie pflegen, bewiesen die Berichte von Ursula Witt und Dora Mross. Ursula Witt hat die Königin-Luisen-Schule in Tilsit besucht, und die „Luisen“ leisten für ihre alte Schule und in ihrer Heimatstadt eine beeindruckende Arbeit. Die Schulgemeinschaft, die sich seit 1970 regelmäßig trifft, machte 1991 ihren ersten Schulausflug nach Tilsit, nachdem schon 1990 ein Hilfstransport mit Spenden im Wert von DM 12 000 auf den Weg gebracht worden war. Seither unterstützt die Schulgemeinschaft die Luisenschule, die heute eine weiterführende Berufsschule ist, und ein Heim für elternlose und behinderte Kinder. Zu den dortigen Direktorinnen und zum Personal, aber auch zum Oberbürgermeister und zum Theater haben sich freundschaftliche Kontakte entwickelt. Bei Abschlusssfeiern der Schule und bei Veranstaltungen des Heims sind die Deutschen Ehrengäste, ebenso bei dem 100-jährigen Jubiläum des Tilsiter Grenzlandtheaters. Ein umfangreicher Pressespiegel in den russischen Zeitungen zeigt die Akzeptanz der deutschen Aktivitäten in der russischen Öffentlichkeit.

Genauso spannend war der Bericht von Dora Mross, Landesfrauenreferentin der Westpreußen, über ihr Leben auf ihrem elterlichen Hof heute, der in dem Dörfchen Dünhöfen bei Elbing liegt. Dora Mross, Jahrgang 1936, und ihr Mann aus Sensburg, der aufgrund seiner späten Übersiedlung in den Westen Polnisch spricht, führen, sobald es möglich war, in die Heimat und schlossen Freundschaft

mit der polnischen Familie, die den elterlichen Hof von Dora Mross bewirtschaftete. 1991 kam ein Brief, daß der Hof aus Altersgünden verkauft werden müsse, verbunden mit einem Kaufangebot an die Deutschen. Das Ehepaar Mross wagte diesen doch recht abenteuerlichen Schritt, kaufte den Hof 1993 und richtete sich dort ein. Sie leben den größten Teil des Jahres dort, betreiben zwar keine Landwirtschaft, aber haben das Haus mit Fremdenzimmern ausgebaut. Dora Mross berichtete von einem guten Verhältnis zu den polnischen Nachbarn, von der umfangreichen polnischen Bürokratie, von Kontakten zum Deutschen Verein und von Einladungen in die Schulen, wo sie erklärt, warum sie heute wieder in Westpreußen lebt. Sie stellt eine Veränderung im polnischen Denken bei dem Umgang mit der deutschen Geschichte und Kultur fest, besonders bei der Jugend, die die Zukunft europäisch sehe.

Waldtraud Liedtke trug u. a. passend zur Jahreszeit die Gedichte „Erntedanz“, „Kartoffelleserch“ und „Im Harbst“ vor, ebenso ein eigenes Gedicht, „Krawuhl“. Die Landeskulturreferentin Dr. Bärbel Beutner, stellte neue Bücher vor, und Jutta Scholz hatte Jostenbänder mit Ortsnamen mitgebracht, die als hübsche Mitbringsel Zuspruch fanden.

B. B.

Vortrag

Berlin – Die Arbeitsgemeinschaft Ostmitteleuropa e. V. lädt am Freitag, 10. November, 19 Uhr, zu einem Lichtbildervortrag zum Thema „Nordböhen – eine Kulturlandschaft wird wiederentdeckt“ ein. Ort: Bürgertreff im S-Bahnhof, Hans-Sachs-Straße 4 e, 12205 Berlin-Lichterfelde-West. Fahrverbindung: S-Bahn, Busse 101, 111, X11, 148 und 238.

Unvergessene Heimat

Gedenkstein für Flucht und Vertreibung eingeweiht

Schollene – Unter Anteilnahme von etwa 90 Bürgerinnen und Bürgern – in der Mehrzahl Vertriebenen – wurde in Schollene unter Glockengeläut der Dorfkirche ein Gedenkstein feierlich eingeweiht. Der Stein, ein prächtiger Findling von etwa 30 Zentnern, ist umgeben von zwei weiteren großen Feldsteinen aus der Schollener Gemarkung sowie zwei kleinen Holzsteinen aus dem Riesengebirge und erinnert an die 544 Vertriebenen, die nach dem

Krieg nach Schollene kamen. Die Gedenkstätte, die durch Spenden und Zuwendungen der Gemeinde finanziert werden konnte, befindet sich in einem kleinen Park des derzeit 1480 Einwohner zählenden Haveldorfes. Die Tafel auf dem Findling trägt folgende Inschrift:

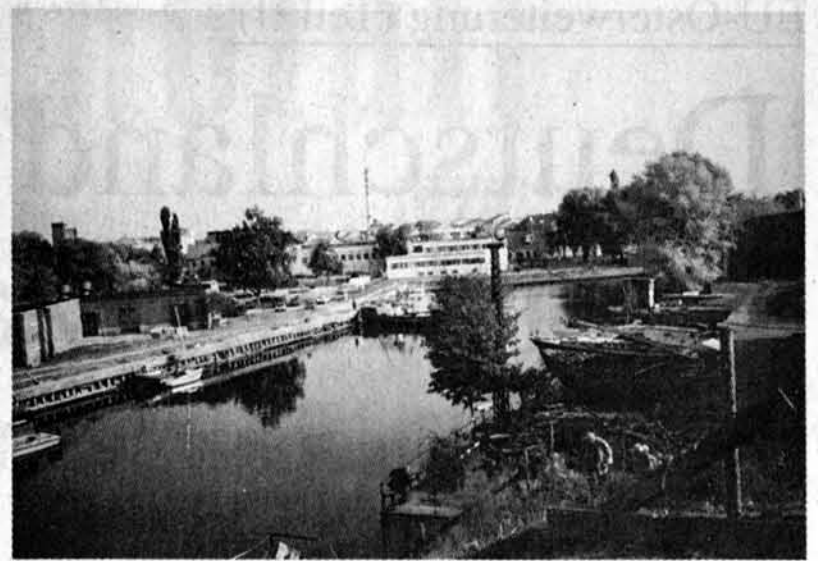
Zum Gedenken der Vertriebenen, die nach dem 2. Weltkrieg 1945 ihre Heimat verloren und in Schollene Aufnahme fanden:

Sudetenland-Riesengebirge 155
Westpreußen 142
Schlesien 109
Ostpreußen 96
Ostbrandenburg 29
Pommern 13
Unvergessene Heimat

Manfred Fröhlich, Initiator der Gedenksteinweihe, zeichnete den Leidensweg der Millionen Vertriebenen nach. Mit Erreichen der Zufluchtstätte waren die Strapazen noch lange nicht zu Ende. Es herrschten Hunger und Armut, Verbitterung über das Erlittene und Anpassungsschwierigkeiten in der neuen Umgebung.

Hilda Winterfeld und Marianne Schinke rezitierten passende Gedichte über die Flucht und die Heimat. Der Chor Schollene e. V. unter der Leitung von Karl-Heinz Gorges sorgte mit seinen Liedbeiträgen für die musikalische Umrahmung.

M. F.



Ostpreußen heute: Blick von der Mummelburg auf Memel Foto privat

Symbol der Verständigung

Ehrenmalfeier in Osterode zum 48. Mal durchgeführt

Mit dem Glockengeläut des Königsberger Domes begann die 48. Ehrenmalfeier in der Kaserne in Osterode am Harz Alfred Wermke, Vorsitzender der Gruppe Göttingen, dankte in seiner Begrüßungsrede dafür, daß der jeweilige Kommandeur der Kaserne den Veranstaltern das Hausrecht einräumte, um am ursprünglichen Denkmal die Feierstunde abhalten zu können. Wermke betonte ferner in eindringlichen Worten, daß die Gruppe, obwohl sie immer wieder aufgefordert wurde, die Ehrenmalfeier wieder in Göttingen zu veranstalten, nicht bereit ist, der Stadt ein spektakuläres Ereignis zu liefern und den Chaoten der linken Szene Raum zu geben, ihre Zerstörungswut auszuüben.

Der Redebeitrag von Werner Freiberg, CDU-Fraktionsvorsitzender des Göttinger Stadtrats, war bewegend. Er ging noch einmal auf die Entstehung und Begründung dieser seit 48 Jahren zur Tradition gewordenen Ehrenmalfeier ein und hob in seinem umfangreichen Festvortrag die Versöhnungsbereitschaft der Ostpreußen und aller Flüchtlinge, die aus dem Osten kamen, besonders hervor. Aus Verbundenheit zu Ostpreußen hatte er die Schirmherrschaft für diese Feierstunde übernommen. Eindrucksvoll beschrieb er, daß der Bischof von Verdun einst in einer Urne Erde von den Kriegsgräbern aus Verdun am Ehrenmal versenkte. Es war ein Symbol für die Völkerverständigung zwischen Deutschland und Frankreich. Anfang der 90er Jahre ereigneten sich barbarische Vorkommnisse: Die Blumenteppeiche wurden verbrannt, das Denkmal – der Soldat – zerstört, die Urne herausgenommen. Sie wurde nie wieder gefunden. Auch in den letzten Jahren wurden, obwohl die Ehrenmalfeier nicht mehr stattfand, die Regimentslisten unleserlich gemacht.

Veranstaltung

Wetzlar – Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit führt am Sonnabend, 11., und Sonntag, 12. November, jeweils von 14 bis 18 Uhr, zum 45. Mal den Altenberger Basar auf Altenberg durch. Der im Laufe der Jahrzehnte in der Region zu einer festen Institution gewordene Basar erfreut sich großer Beliebtheit. Mit dem Erlös des Basars werden gezielte Maßnahmen des Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit mitfinanziert; insbesondere solche, die aus laufenden Haushaltsmitteln gar nicht oder nur teilweise zu finanzieren sind. Jeweils 13.45 Uhr fährt ab Leitzplatz ein VW-Bus über Freibad, Bahnhof, Neustädter Platz, Altenberger Straße; 13 Uhr vom Haus Königsberg beziehungsweise von den Braunfelder Heimen. Rückfahrt 17 Uhr.

abgeschlagen, das Kreuz beschmiert. Die Gedenkstätte ist ein Schandfleck für Göttingen.

Abschließend wurde von Pastor Brinks das Gebet gesprochen. Ein Musikcorps begleitete die eindrucksvolle Feierstunde. Bewegendster Moment war die Kranzniederlegung mit dem Lied „Ich hatt' einen Kameraden“. Mehr als 80 Personen nahmen an der Ehrenmalfeier teil. Im Anschluß fuhr man zu einem gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken in den Harz. Edith Ursula Schneider

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/75 99 50, Fax 0 41 31/75 99 51 11, kündigt für den Monat November folgende Veranstaltungen/Ausstellungen an: Sonnabend, 18. November, bis Sonntag, 21. Januar 2001, Sonderausstellung „Krippen der Völker“. – Noch bis Sonntag, 7. Januar 2001, Kabinetausstellung „Aus der Flora Ostpreußens“. Ein Herbarium des späten 19. Jahrhunderts. – Sonnabend, 4., und Sonntag, 5. November, „Museumsmarkt – Landschaften und Traditionen“.

Adventsfreizeit

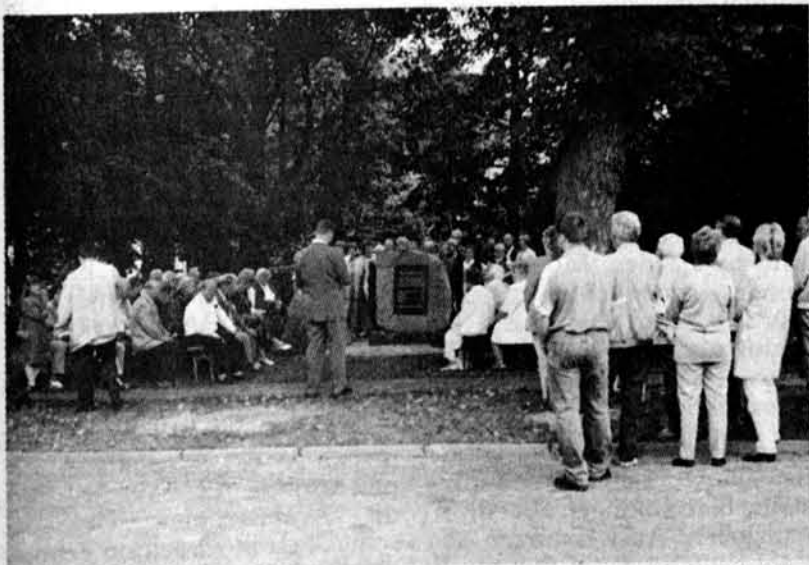
Bad Pyrmont – Das Ostheim lädt von Montag, 27. November, bis Montag, 4. Dezember, wieder zur Adventsfreizeit ein. In dieser besinnlichen Woche werden die Gäste auf die Advents- und Weihnachtszeit eingestimmt, und es wird an die heimatlichen Bräuche (auch die kulinarischen) dieser Zeit erinnert. Es stehen noch Einzelzimmer zum Preis von 563 DM und Doppelzimmer zum Preis von 475 DM pro Person zur Verfügung. Die Preise beinhalten Vollpension, Gästebetreuung und eine Reise-Rücktrittsversicherung. – Für die Weihnachtsfreizeit von Freitag, 15. Dezember, bis Dienstag, 2. Januar 2001, stehen noch Doppelzimmer zum Preis von 1236 DM zur Verfügung. Sie verleben die Weihnachtstage und den Jahreswechsel in einer großen ostpreußischen Familie. Informationen und Buchungen über Ostheim – Jugendbildungs- und Tagungsstätte, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81/93 61-0, Fax 93 61-11.

Lesung

Bayreuth – Der Tebbert-Verlag lädt am Donnerstag, 9. November, 15 Uhr, zu einer Lesung in die Seniorenwohnanlage „Betreutes Wohnen“, Peter-Rosegger-Straße 15, ein. Vorgestellt wird der Gedichtband „Unser Hergott durch Ostpreußen geht ... und ... andere Gedichte“ von Günther Daum.

Auszeichnung

Prof. Siegfried Matthus, künstlerischer Leiter der Kammeroper Schloß Rheinsberg, wurde mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland – Verdienstkreuz 1. Klasse – ausgezeichnet. Der im Kreis Angerapp geborene Ostpreuße und Kulturpreisträger der LO wurde von Bundespräsident Johannes Rau im Schloß Bellevue in Berlin geehrt. Die Bundesrepublik würdigte damit das künstlerische Schaffen von Siegfried Matthus, der zu den namhaftesten und produktivsten zeitgenössischen Komponisten zählt und dessen operndramaturgische Arbeit internationales Renommee hat. Sein Werk umfaßt nahezu alle Gebiete der Vokal- und Instrumentalmusik – Lied, Chanson, Kammermusik, Orchesterwerke, Solokonzerte sowie Ballett und natürlich Opern. Von 1964 bis 1999 entstanden zehn Opern. 1985 wurde mit der Opernvision nach Rainer Maria Rilkes „Die Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ die Dresdner Semperoper wiedereröffnet. Der „Cornet“ ist seither an vielen Opernhäusern gespielt worden – in Wien, Linz, Turin usw. Mit der Uraufführung der zehnten Oper des Komponisten, mit „Kronprinz Friedrich“, wurde 1999 ein Theater eröffnet: das wiederaufgebaute Schloßtheater in Rheinsberg. Die Auszeichnung steht auch für die erfolgreiche künstlerische Leitung der Kammeroper Schloß Rheinsberg, die der Region wichtige Impulse gibt, junge Talente fördert und ihnen den Weg zu erfolgreichem künstlerischem Wirken ebnet. Siegfried Matthus, in Rheinsberg einst zur Oberschule gegangen, hat das Festival 1990 gegründet. Im zehnten Festival-sommer 2000 kamen über 18 000 Besucher zu den Opernaufführungen. U. S.



Erinnerung bleibt: Die Vertriebenen in Schollene setzten mit dem Findling ihrer Heimat ein Denkmal Foto privat

EU-Osterweiterung (Teil II):

Deutschland bleibt der Hauptzahler

Berlin und Brüssel verschweigen die wahren Belastungen

Von RUDOLF DORNER

Auf dem Papier hat die EU einen beachtlichen Forderungskatalog, den die mittelosteuropäischen Beitrittskandidaten als Voraussetzung ihrer Aufnahme erfüllen sollen: Angemahnt werden insbesondere wirksame und zügige Maßnahmen bezüglich der sektoralen Umstrukturierungen der Wirtschaft, der Kontrolle von Staatsbeihilfen, Korruptionsverhinderung, Vorbereitung für den Gemeinschaftsmarkt wie Zertifizierung, Standardisierung, öffentliche Beschaffung und Ausschreibung, Liberalisierung des Kapitalmarktes sowie der Übernahme von Umweltstandards.

Keine Frage, daß die Polen sich hier mit Forderungen konfrontiert sehen, die sie innerhalb des von der Brüsseler EU-Kommission vorgesehenen Zeitraumes zu erfüllen sich nicht in der Lage sehen. Die polnische Verhandlungsführung bemüht sich daher intensiv und hartnäckig um die Gewährung von Ausnahmeregelungen in Form von Übergangslösungen, Fristverlängerungen der Zielpflicht, die jedoch von der EU im Hinblick auf die Gleichbehandlung aller Beitrittskandidaten wohl kaum im geforderten Umfang zugestanden werden können.

Der mögliche Kompromiß wäre, Polen in die zweite Beitrittsgruppe einzuordnen, was jedoch für die notorisch stolze, prestigebewußte Nation inakzeptabel ist. „Wir wollen kein Mitglied zweiter Klasse sein und wir gehen nicht auf Knien in die EU“, lautet die Devise. Gleichzeitig fordert Polen, sofort in den vollen Genuß aller Fördermittel der EU zu kommen. Ferner verlangt Warschau die sofortige Freizügigkeit des Arbeitsmarktes, besteht aber auf langen Übergangsfristen für seinen Agrarmarkt und den Erwerb von Liegenschaften durch Ausländer mit einer Frist von 18 Jahren. Daß damit vor allem potentielle deutsche Käufer abgewehrt und zugleich Rückerstattungsansprüche der heimatvertriebenen Deutschen auf biologische Weise ihre Erledigung finden sollen, ist offenkundig.

Gemäß den derzeit gültigen Gesetzen bedürfen Ausländer, die Liegenschaften in Polen zu Eigentum oder Nutznießung erwerben wollen – von kleinen Ausnahmen abgesehen –, der Genehmigung des Innenministeriums und Verteidigungsmini-

steriums und bei Agrarland auch des Landwirtschaftsministeriums. Rückgabe enteigneten Vermögens oder Entschädigung der ehemaligen deutschen Eigentümer werden von der polnischen Regierung als „absurde Erwartung“ abgetan. Geremek: „Niemand hat das Recht oder wird das Recht haben, Eigentum in der Republik Polen in Frage zu stellen.“ Trotzdem strömen seit einiger Zeit zahlreiche polnische Hausbesitzer in Pommern, Ostpreußen und Schlesien auf die Grundbuchämter. Denn die Hausbesitzer der „ausgesiedelten“ Deutschen hatten vom polnischen Staat nur Pachtverträge oder Erbpachtverträge für die Liegenschaft erhalten. Aufgrund eines neu erlassenen Gesetzes können die Pächter nunmehr ihre Hausgrundstücke von Pacht in grundbuchgesichertes Eigentum umwandeln. So wird Unrecht per Gesetz in Recht umgewandelt. Die Zahl der möglichen Umwandler wird in ganz Polen auf etwa drei Millionen geschätzt. Eine rechtsstaatliche

Regelung der unrechtmäßigen Enteignung von Millionen deutscher Bürger ist in dem 800 000 Seiten starken Rechtsbestand der EU nicht enthalten. Brüssel ist der Meinung, daß die Regelung von Eigentumsfragen Sache jedes einzelnen Mitgliedsstaates sei. Die Bundesregierung hält sich mit Entschädigungsforderungen ihrer Bürger wohlweislich zurück, hat sie doch die Bodenreform-Enteignungen in der ehemaligen Sowjetzone und DDR als Rechtens anerkannt, was merkwürdigerweise vom Bundesverfassungsgericht sanktioniert wurde.

Um eine Vorstellung über die Größenordnung der Kosten der Osterweiterung zu bekommen, sollen zunächst die in der mittelfristigen Finanzplanung – EU-Budget 2000 bis 2006 – angesetzten Beträge genannt und kommentiert werden. Danach belaufen sich die Kosten in diesem Zeitraum auf rund 80 Milliarden Euro, also rund 157 Milliarden Mark (zu Preisen von 1999) und entsprechen elf Prozent der Gesamtausgaben des EU-Haushaltes. Davon entfallen ca. 58 Milliarden Euro = 113 Milliarden Mark auf den Beitritt im engeren Sinne und 22 Milliarden Euro = 43 Milliarden DM auf die Vorbereitungshilfe. Da die Transfer-

zahlungen laut Budget 2000–2006 von Jahr zu Jahr steigen werden und schließlich unfinanzierbar zu werden drohen, sah sich die EU zur Festlegung von Finanzierungsmaßstäben gezwungen, die sich an bestimmten Größen wie Bruttoinlandsprodukt, Bruttosozialprodukt etc. orientieren und Obergrenzen vorsehen. Bemerkenswert ist, daß die Budgetansätze sich nur auf die fünf Länder der ersten Runde beziehen.

Die Aufnahme der zweiten Riege würde nämlich die Kosten noch um rund ein Drittel erhöhen. Auch sind keine Direktbeihilfen angesetzt. Aus dieser zurechtgeschusterten Budgetierung wird ersichtlich, daß bei einer Osterweiterung im Jahr 2002 wohl selbst Zweifel, ob dieses Budget realistisch ist.

Unaufrichtig ist aber auch die Bundesregierung, die ihre Bürger mit nichtssagenden, unverbindlichen Worten über die behaupteten, aber nicht belegten oder belegbaren Kosten der Osterweiterung abspeist und deren Höhe und Finanzierung, insbesondere den vom deutschen Steuerzahler zu tragenden Anteil, unbeziffert läßt.

Unaufrichtig ist aber auch die Bundesregierung, die ihre Bürger mit nichtssagenden, unverbindlichen Worten über die behaupteten, aber nicht belegten oder belegbaren Kosten der Osterweiterung abspeist und deren Höhe und Finanzierung, insbesondere den vom deutschen Steuerzahler zu tragenden Anteil, unbeziffert läßt.



Läßt er die Deutschen bewußt im unklaren? Finanzminister Hans Eichel (SPD) Foto dpa

Polen fordert schon jetzt die vollen Fördermittel gleich nach einem Beitritt zur Europäischen Union

Regelung der unrechtmäßigen Enteignung von Millionen deutscher Bürger ist in dem 800 000 Seiten starken Rechtsbestand der EU nicht enthalten. Brüssel ist der Meinung, daß die Regelung von Eigentumsfragen Sache jedes einzelnen Mitgliedsstaates sei. Die Bundesregierung hält sich mit Entschädigungsforderungen ihrer Bürger wohlweislich zurück, hat sie doch die Bodenreform-Enteignungen in der ehemaligen Sowjetzone und DDR als Rechtens anerkannt, was merkwürdigerweise vom Bundesverfassungsgericht sanktioniert wurde.

Nüchtern und weiterdenkende Ökonomen betrachten einen frühzeitigen Beitritt Polens als ein für die EU nicht kalkulierbares Unterfangen. Nicht die wirtschaftliche Effizienz, sondern Angleichung der Lebensverhältnisse in West- und Osteuropa gilt als Leitziel der Osterweiterung. Inzwischen scheint aber auch Brüssel klar geworden zu sein, daß das europäische Solidaritätsgefühl nicht überstrapaziert werden kann. Aus durchsichtigen Gründen werden über Kosten, Finanzierung und Nutzen der Osterweiterung nur spärliche und vage Angaben gemacht. Eine Vielzahl von Studien von Ministerien und Wirt-

Die Deutschen werden beschwichtigt, bis unumkehrbare Tatsachen geschaffen sind – wie bei der „Euro“-Einführung

oder 2004 mit unrealistischen Zahlen operiert wird. Es stellt sich daher die berechtigte Frage, ob die „Einstiegskosten“ mit der Absicht gedeckelt wurden, um den Netto-Zählern die Erweiterung als kaum ins Gewicht fallende Mehrbelastung schmackhaft zu machen. Mit dem dadurch ermöglichten Beitritt würden dann – wie beim Beschluß über die Einführung des Euro – unumkehrbare Tatsachen geschaffen.

Von Wirtschaftsinstituten anhand von Modellanalysen angestellte Berechnungen über die finanziellen Auswirkungen der Osterweiterung auf die einzelnen Mitgliedsländer der EU

kommen hinsichtlich Deutschlands zu folgendem Ergebnis: Unter Zugrundelegen seines derzeitigen Beitragssatzes zum EU-Bruttohaushalt von 26,4 Prozent, den vorgesehenen prozentualen Kostenbemessungssätzen, zeitlichen und gruppenmäßigen Beitrittsstufen ergeben sich ab 2006 Mehrbelastungen von jährlich zwischen 2,7 und 5,2 Milliarden Euro = 5,3 bis 10,2 Milliarden Mark bei einer Erweiterung um die erste Gruppe, bei einer Erweiterung um die zweite Gruppe, d. h. um zehn mittelosteuropäische („MOE“-) Länder, steigen sie sogar bis auf 9,7 Milliarden Euro, also 19 Milliarden Mark jährlich, was einer Erhöhung des deutschen Bruttobeitrages um zehn bis 13 Prozent entspräche.

Da in der Agrar- und Regionalpolitik bei der Verteilung der Fördermittel vor allem die Beitrittsländer berücksichtigt werden sollen bzw. müssen, während die Leistungen an die bisherigen Empfängerländer reduziert werden, sind Verteilungskämpfe vorhersehbar. Polen erwartet nach seinem Beitritt allein aus der Agrar- und Regionalpolitik Zahlungen von jährlich mehr als zehn Milliarden Euro, d. h. rund 20 Milliarden Mark. Von der Regionalförderung wird insbesondere Polen profitieren, da es unter den Ländern der ersten Beitrittsgruppe der Kandidat mit dem niedrigsten Einkommensniveau ist (23 Prozent des BIP pro Kopf des EU-Niveaus) und die Armutszonen fast ausschließlich in diesem angeblich beitrittsfähigen Land liegen.

(Fortsetzung folgt)